Nr. 293. Dienstag, den 16. Dezember 1890. 7. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt"
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.) Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3—7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

An die Parteigenossen.

Im Laufe des November gingen folgende Beiträge für Parteizwecke ein:

Ohlau i. Schl. B. B. 2. Rate 9951,40 M. W. Auktion Berlin 4,05 M. Schönebeck 10 M. C. A. B. London 116,25 M. M. L. 637,50 M. Birnbaum 4,10 M. Bau Hackescher Markt Berlin 4,50 M. „Gemüthlichkeit" Berlin 44 M. Durch G. S. H. Berlin 10 M. D. A. B. 300 M. Döbeln 20 M. Gera 50 M. 6 Hutmacher gesammelt Königstr. 25 Berlin 13 M. Elmshorn 48,60 M. Putzerkolonne Brendler Berlin 10 M. Ellerbeck b. Kiel 25 M. Guttenberg Berlin 100 M. Zschopau i. S. 20 M. Billwärder 17,10 M. Von einer amerik. Auktion Bau Rixdorf Berlinerstraße 3 M. Wald bei Solingen 88,20 M. L. F. Berlin 50 M. Dr. B. Berlin 10 M. Deidesheim 5 M. Wurzen 10 M. Eilenburg 25 M. Friedland in Schl. 15 M. J. 3000 M. Zwickau 50 M. Wahlkr. Kalau-Luckau 15 M. Berlin Bau Ritterstr. 99 1. Rate 18,50 M., 2. Rate 17,50 M. G. Sch. 12,50 M. Zig.-Arb. Hbg. G. O. Z. 10 M. Zittau durch C. N. 25 M. Elberfeld 1000 M. Setzer des „Berliner Volksblatt" 200 M. P. S. B. 50 M. A. B. 150 M. Magdeburg 434,58 M.

Alle Geldsendungen sind zu richten an

A. Bebel,
Groß-Görschenstraße 22 a.

Berlin, den 14. Dezember 1890.

Der Parteivorstand.

* * *

Aus vielen Orten, wo seinerzeit Petitionsbogen mit den Beschlüssen des Pariser internationalen Arbeiterkongresses verlangt wurden, sind diese Bogen nicht wieder zurückgesandt worden. Wir ersuchen deshalb alle jene, in deren Händen sich noch solche Petitionsbogen befinden, vorausgesetzt, daß dieselben Unterschriften von Petenten tragen, sie möglichst bald an

J. Auer, Berlin SW., Katzbachstr. 9,

einzusenden.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Berlin, den 15. Dezember 1890.

Stadt und Land.

„Ach, unser Parlament! Man werde, wenn es nöthig wäre, die Städte vom Erdboden vertilgen — wünscht unser Diplomat am Bundestage." So schrieb Alexander von Humboldt im März 1852 an Varnhagen von Ense und „unser Diplomat" ist Niemand Anderes als der jetzige Herzog von Lauenburg, der damalige Herr von Bismarck-Schönhausen. Damals gab er sich noch als urfeudalen Kreuzzeitungsritter, und er machte kein Hehl aus seinem Widerwillen gegen die großen Städte. Seine drastische Aeußerung, auf die sich Humboldt bezieht und die vielleicht nur dem Wortlaut nach etwas anders ist, bekommt heute eine besondere Bedeutung, wenn man die Ergebnisse der Volkszählung betrachtet. Schier dreißig Jahre lang hat der Mann, der behauptet, daß die Weltgeschichte ausschließlich durch Blut und Eisen gemacht werde, Deutschland mit einer Machtfülle regiert, wie sie vor ihm kein Minister in diesem Jahrhundert auf deutschem Boden besaß. Aber trotz seines Hasses gegen die großen Städte, diese Brennpunkte der Demokratie und des Sozialismus, sind diese in fortwährendem Wachsthum begriffen und die neueste Volkszählung weist eine geradezu enorme Zunahme auf. Auch „unser Diplomat am Bundestage" hat diese nothwendige, mit der kapitalistischen Produktionsform eng zusammenhängende Entwicklung nicht aufhalten können. Er mochte schließlich wohl einsehen, daß die Anschauung, der sein verwegenes Wort von 1852 Ausdruck gab, mit den modernen Thatsachen in schroffem Widerspruch stand, und in diesem Widerspruch kommt es zum Ausdruck, wie klein „geniale" Staatsmänner gegenüber der Gewalt der sozialökonomischen Entwicklung erscheinen.

Wir haben natürlich keinen Grund, die kolossale Zunahme der Bevölkerung in den großen Städten an sich als ein Glück zu preisen. Im Gegentheil; dieses Zusammendrängen großer Menschenmassen auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum hat bedenkliche Konsequenzen; hier bilden sich die Brutstätten der Seuchen, die unser Volk dezimiren. Aber gerade in dieser sich überstürzenden Massenanhäufung wurzelt auch das tröstliche Gesetz des Fortschritts, welches darin besteht, daß alle Formen, wenn sie ausgelebt sind, sich durch neue ersetzen lassen müssen. Nicht nur, daß auf dem Boden und in dem Massenverbrauch und den Massenansprüchen der großen Städte sich die Vortheile des Großbetriebes und seiner Fortschritte von der praktischen Seite zeigen — in den Massen bildet sich auch der Widerstand gegen den Druck der kapitalistischen Klassenherrschaft und läßt sich dieser Widerstand organisiren. Die neuen Ideen, welche die Umformung der ganzen Gesellschaft vorbereiten und ankündigen, finden hier Tausende von Trägern und lassen sich mit keinen Gewaltmitteln mehr beseitigen. Das Solidaritätsgefühl unterdrückter Millionen tritt dem Egoismus der einzelnen Kapitalisten gegenüber. So trägt das kapitalistische System, in dem es die Massen der Arbeiter in den großen Städten anhäuft, in seinem eigenen Schooße die Frucht, die einst, ausgereift, mit einer neuen Form der Produktion an seine Stelle treten wird.

Lobhudler des Herzogs von Lauenburg — und an solchen fehlt es nicht — werden seine Aeußerung von 1852 als einen Beweis seines Scharfblicks bezeichnen. Wir können das nicht darin finden; ähnliche Aeußerungen sind noch von Vielen gefallen, die nachher nicht berühmt geworden und sammt ihren Kernsprüchen vergessen sind. Es war vielmehr ein Ausbruch junkerlichen Hasses gegen den demokratischen Geist der Städte, den wir begreiflich finden. Die Junker haben immer die Befürchtung gehegt, der in den Städten herrschende Geist möchte die Weichbilder überschreiten und die patriarchalische Idylle auf dem Lande zerstören, die ländliche politische Unschuld „verführen". Soweit sind wir jetzt gelangt; das gewaltige Wachsthum der Städte giebt diesen das Uebergewicht und die Beziehungen des Erwerbs, die Bewegungen von Handel und Industrie haben Stadt und Land einander näher gebracht. Seitdem die Industrie sich ländliche Arbeitskräfte sucht, ist auf dem Lande ein anderer Geist eingezogen, wenn auch sehr wider den Willen der Kapitalisten, welche ländliche Arbeitskräfte brauchen.

Die Agrarier haben es versucht, einen trennenden Interessengegensatz zwischen Stadt und Land aufzurichten und ihn durch die Gesetzgebung zu verewigen. Die agrarischen Zölle sollten ihnen dazu dienen. Allein das gelingt auf die Dauer nicht; die Erkenntniß, daß die Interessen von Stadt und Land innerlich zusammenhängen, verbreitet sich rasch und wird nicht aufgehalten werden können.

Diese Entwicklung, die Stadt und Land einander näher bringt, ist unwiderstehlich. Das Zetergeschrei der Junker bei der letzten Etatsberathung, als ihnen angekündigt wurde, daß die Zustände auf dem Lande nunmehr mit der Fackel sozialistischer Kritik beleuchtet werden sollen, war belustigend. Diese Leute stehen große Angst aus, die Geheimnisse des patriarchalischen Wesens vor aller Welt bloßgestellt zu sehen. Sie erblicken darin nur die „Aufwiegelung" durch die sozialdemokratische Agitation, während sie noch nicht so viel gelernt haben, um zu verstehen, daß es die ganze moderne Entwickelung ist, die Stadt und Land einander näher bringen muß.

„Die Schwerpunkte versetzen sich!" schrieb derselbe Alexander von Humboldt, dieser freie und wahrhaft geniale Kopf, den der Staatsmann von Blut und Eisen so gerne verspottete, als er todt war. Aber Humboldt hat Recht behalten. Der Schwerpunkt der geistigen und sozialen Macht liegt nicht mehr beim

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [13

Rothenburger Tage.

Roman aus der Zeit des großen Bauernkrieges von 1525.
Von Wilhelm Blos.

Vor einiger Zeit war der wilde Grumbach, ihr Vetter, wieder nach Rothenburg gekommen. Er hatte im Hochstift Würzburg die Sache der Bauern eifrig gefördert, denn er hoffte beim Sturze des Fürstbischofs aus den geistlichen Gütern zu gewinnen. Und seine Hoffnungen waren sehr hoch gestiegen, denn der Fürstbischof war nach dem vergeblichen Landtage zu Würzburg, der die Beschwerden der Städte und der Bauernschaft hatte abstellen sollen, nach Heidelberg geflohen und der Bischofsstuhl hatte keine andere Grundlage mehr, denn das feste Schloß von Würzburg, den Frauenberg, das von dem großen Bundesheer der fränkischen und Odenwälder Bauernschaft, wohl 30 000 Mann stark, eingeschlossen und belagert war.

Von Grumbach erfuhr Agnes, daß nicht Florian Geyer, sondern sein Feind, der zweideutige Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, zum obersten Hauptmann des evangelischen Heeres erwählt worden war. Herr Florian hatte sich nach der Erstürmung von Weinsberg, die sein und seiner tapferen Rothenburger Werk vor Allem war, vom hellen Haufen getrennt, da er mit dem Bauernrath nicht einverstanden war, wo ein zweideutig und hinterlistig Ränkespiel seinem araden Sinn entgegen ging. So hatte er auf eigene Faust den Odenwald durchzogen und war vor Würzburg wieder zum hellen Haufen gestoßen. Zu Heidingsfeld lagerte er wohl mit zehntausend Mann.

„Ach, wenn er käme!" hatte Agnes wohl hundert Mal aus tiefstem Herzen gesenfzt. Aber er kam nicht, denn er konnte nicht kommen, und sie mochte sich sonst Niemandem anvertrauen, am wenigsten dem Grumbach, dem sie gar nicht traute.

Und nun war der verhängnißvolle Tag herangekommen. Morgen sollte sie eines ihr verhaßten Wichts ehelich Gemahl sein — es fröstelte und überlief sie mit Schauder, wenn sie daran dächte.

Es war still und friedlich im Tauberthal und man mochte nicht daran denken, welch gewaltiger Sturm zur Zeit über die Lande dahinfuhr. Hier vernahm man nur das Klappern der Mühlen am Tauberufer und das leise Rauschen des Flüßchens. Am verflossenen Sonntag war's freilich lauter zugegangen im Taubergrund. Das Beispiel der Weiber in der Hafengasse zu Rothenburg war hier nicht ohne Wirkung geblieben. Ein stattliches Bauernweib, die Kühleweinin, lief auf die Straße von Detwang, dessen Bewohner das Bürgerrecht der Stadt Rothenburg hatten.

Die Kühleweinin hatte eine scharfe Zunge und das Geschrei, das sie über die „Kreuzbuben" vom Deutschorden erhob, brachte alsbald eine große Erregung unter den Bauernweibern zu Detwang hervor. Sie bewaffneten sich mit Sensen und Sicheln.

„Wir wollen den Kreuzbuben frohnen", rief die Kühleweinin und so zogen sie hinaus vor das Dorf und mähten eine Wiese ab, die dem Deutsch-Kommenthur gehörte. Alsdann schichteten sie das Heu zu einem großen Haufen auf und zündeten es an. Sie führten einen Rundtanz auf, während die Flamme hoch emporschlug. Ohne Zweifel hätten sie noch mehr tolles Zeug getrieben, wären nicht ihre Männer gekommen und hätten sie abgehalten.

Heute war wieder Ruhe und Stille in Detwang, als Agnes das Dorf zu erreichen strebte. Sie wollte in des Haldenbauern Haus. Des Haldenbauern Tochter Eva, ein schwarzhaariges und schwarzäugiges Mädchen mit regelmäßigen Zügen, rosigen Wangen und von kräftiger Gestalt, war im Hause des Herrn von Badell dienende Magd gewesen, mit Erlaubniß des Herrn Kunz Kreglinger. Diese Erlaubniß war deshalb erforderlich, weil der Haldenbauer dem Kunz Kreglinger, seinem Grundherrn, leibeigen war. Es gab auf dem Rothenburger Gebiet nur einige hundert Leibeigene, die andern waren noch gemeinfreie Bauern, wenn auch drückend mit Lasten und Abgaben beschwert.

Der Haldenbauer, der sein ganzes Leben unter dem Fluch der Leibeigenschaft hatte zubringen müssen, war in diesen Tagen von einem Baume gefallen und hatte das Genick gebrochen. So ward der Arme aus seiner Knechtschaft erlöst. Die Haldenbäuerin warf der Schreck aufs Krankenlager und Eva erbat sich, als die Schreckenskunde vom Tode ihres Vaters hereingebracht wurde nach der Stadt, die Erlaubniß, ihre kranke Mutter zu pflegen, was ihr von der milden Mutter Agnesens gerne gewährt wurde.

Schon seit vierzehn Tagen war die schwarze Eva draußen in Detwang bei ihrer Mutter und Agnes hatte sich auf den Weg gemacht, um der Kranken einige Leckerbissen sowie guten alten Wein zu bringen, was der alte Balthasar in seiner Tasche trug. Vielleicht hatte sie die Gelegenheit auch nur wahrgenommen, um ins Freie zu gelangen, und hoffte

Landjunkerthum. Der moderne Geist der großen Städte beginnt zu dominiren.

Das kapitalistische Zeitalter kann das Mißverhältniß zwischen Stadt und Land nicht ausgleichen, weil das mobile Kapital mit dem immobilen konkurrirt. Erst im sozialistischen Zeitalter wird ein wirklicher und gerechter Ausgleich zwischen Stadt und Land möglich sein.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Genosse Hoch, der Redakteur der „Frankfurter Volksstimme", stand am 13. Dezember wieder vor den Schranken der Strafkammer in Frankfurt a. M. Er war beschuldigt, durch den Abdruck eines Berichtes des „St. Galler Stadtanzeigers" über den Einzug Kaiser Wilhelm II. in Wien den österreichischen und deutschen Kaiser beleidigt zu haben. Wegen der Beleidigung des deutschen Kaisers beantragte der Staatsanwalt 8 Monate. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei. —

Politische Uebersicht.

Berlin, den 15. Dezember.

Nichts Neues! Das ist die einzige Neuigkeit von Belang, die wir heut mitzutheilen haben. Und im Grund ist das unter den obwaltenden Verhältnissen die beste Nachricht. Seit Fürst Bismarck mit seiner aufregenden Nervosität und seiner Liebhaberei für diplomatische Kunststücke und Dr. Eisenbart-Kuren glücklich zur Ruhe gebracht worden ist, „geht in der Welt nichts mehr vor", wie ein ordnungsparteilicher Radaujournalist wehmüthig verkündete. Die Politik ist entschieden „langweilig" geworden — die „Hetzen" und Krieg in Sicht, die Kaltwasser-Strahlen und großen Skandalpolemikern haben aufgehört, — und das ist sehr gut, denn je weniger Neues es in Gestalt von Sensationsnachrichten giebt, desto ungestörter kann die neue Welt, die im Mutterschooße der alten liegt, sich entwickeln und wachsen, bis sie stark genug ist, die Hülle zu sprengen. Und Hand in Hand mit diesem Werdeprozeß, organisch eins mit ihm, vollzieht sich in reißender, zunehmender Schnelle die Auflösung der alten Gesellschaft. —

Wenn man die europäische Presse von heute mit der vom vorigen Jahre vergleicht, so ist der Kontrast allerdings frappant. Damals, wohin man blickte, auf internationalem Gebiet: Verstimmungen, Anstachlung der niedersten Leidenschaften, Erweckung von Haß und Verachtung, Aufreizung der verschiedenen Nationen gegeneinander. Hiervon ist jetzt wenig zu merken. Die Presse hat, was die internationalen Beziehungen angeht, in allen Kulturländern, also Rußland nicht mitgerechnet — einen weit ruhigeren, gesunderen Ton angenommen und, da der Ton die Musik macht, so ist dies ein Moment, welches wir nicht unterschätzen wollen.

Diese Besserung gilt freilich nur für das internationale Gebiet. Auf dem nationalen wird es, namentlich in Deutschland, ärger und toller getrieben denn je.

Der Fall des Sozialistengesetzes hat das Unternehmerthum gezwungen, nun selbst etwas zu seiner Vertheidigung zu thun — und bei dem tiefen geistigen und sittlichen Niveau, auf welchem die deutsche Bourgeoisie steht, hat sie keine anderen Waffen, als die der Verhetzung, der Verläumdung und der Denunziation — was die biederen Herren Bourgeois „Kampf mit geistigen Waffen" nennen. —

Die armen Unternehmer werden in einem Leitartikel der gut nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten" bedauert. Anlaß dazu bietet eine Broschüre, welche die öffentliche Fürsorge für die unverschuldet Arbeitslosen empfiehlt und ganz verständig die Kosten für dieselben den Trägern unserer Wirthschaftsordnung, den Unternehmern, aufbürden will.

Berechtigt wäre dies wohl, weil die große Masse der Arbeitslosen, die industrielle Reservearmee, durch die anarchische Produktionsweise und die arbeiterschutzfeindliche Politik der Unternehmer erzeugt wird. Die Berechtigung genügt aber nicht, die Durchführbarkeit einer Forderung zu beweisen. Die Unternehmer sind, wie leider jeder Tag von Neuem beweist, in Deutschland noch eine so große Macht, daß gegen ihren Willen nichts durchgeführt werden kann; diese Ueberlegung genügt, um darzulegen, daß von einer Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit auf Kosten der Unternehmer noch lange nicht die Rede sein kann. Die unternehmerfreundlichen Redakteure der „Münchener Neuesten Nachrichten" können ruhig schlafen, sie brauchen sich noch nicht zu sorgen, wie die Frage gelöst werden wird, „auf welche Weise die Arbeitgeber gegen die finanziellen Folgen der ihnen aufgelegten Lasten versichert werden können." Was übrigens die Frage der Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit angeht, so wird der heutige Staat damit nur ein unbrauchbares Flickwerk zu Stande bringen, falls er wirklich sich an die Lösung der Frage heranwagt. Der heutige Staat kennt nur eine Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit: das Arbeitshaus, wie man es in England schon seit langem kennt. Erst in der sozialistischen Gesellschaft wird diese Versicherung menschenwürdig sein, sie wird auch sehr einfach sein, denn dort giebt es keine Arbeitslosigkeit, sondern ein vernünftiges Verhältniß zwischen gesellschaftlich nothwendiger Arbeitsleistung und vorhandener Arbeitskraft.

Die **sozialdemokratischen Siege** bei den Gemeinderathswahlen (städtischen wie dörflichen) häufen sich immer mehr. Aus Sachsen wird wieder eine ganze Anzahl von Erfolgen gemeldet — die Summe der abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen ist in Sachsen, wie uns berichtet wird, über doppelt so groß, wie bei irgend einer früheren Wahl, und das will viel sagen, weil in Sachsen die Sozialdemokratie sich seit fast zwei Jahrzehnten an den Gemeindewahlen betheiligt. Unter anderen ist auch Meerane, das lange für uns verloren war, mit Glanz wiedererobert worden. Und in Wurzen, wo die Ordnungsparteien ein wahres Schreckensregiment eingeführt und ihre Gegner methodisch durch Prozesse, Entziehen von Hypotheken, Kredit- und Geschäftsschädigungen, kurz durch Chikanen jeder Art zu Grunde zu richten versucht hatten, sind die Ordnungsparteien vollständig unterlegen — freilich dort hatten die Sozialdemokraten mit den Demokraten und Freisinnigen eine „gemeinsame Liste" gemacht.

Kuriositätshalber sei erwähnt, daß einige reaktionäre Zeitungen von einer Niederlage der Sozialdemokraten in Leipzig reden! Hinter solchen Lügen soll der Kladderadatsch der Herren Nationalliberalen verdeckt werden. —

Die Bebel'sche Schrift „Zur Lage der **Arbeiter in den Bäckereien**" hat den Bäckermeistern keine Freude bereitet. Hatten sie auch die Freude, daß mit ganz vereinzelten Ausnahmen die ganze Bourgeoispresse, vom Organ des Herrn Eugen Richter bis zu dem des Stöcker, für die Bäckermeister Partei ergriff und Bebels Untersuchungen zu verdächtigen suchte, so mußten sie doch sagen, daß die Thatsachen durch die Verdächtigungen und Verdrehungen der Unternehmerfreunde bei vorurtheilslosen Lesern nicht entkräftet wurden. Deshalb wohl entschloß sich auch der von Bebel charakterisirte Verband Saxonia eine Gegenschrift herauszugeben, die unter dem Titel „Die Lage des Bäckergewerbes in Sachsen von Adolf Böhme und C. F. Joachim" soeben erschienen ist. Die Schrift enthält jedoch außer einer Schilderung der Lage der **Bäckermeister** nur den Vorwurf, daß Bebels Schrift einseitig sei im Gegensatze zu der Arbeit der „Saxonia", von der in bescheidener Weise behauptet wird, daß sie nach jeder Richtung einer wissenschaftlichen Kritik Stand halten könne. Der Zufall wollte es, daß am selben Tage, wo uns die Schrift der „Saxonia" zuging, das „Deutsche Wochenblatt" eine Besprechung der Schrift Bebels durch den begabtesten Vertreter der deutschen beschreibenden Nationalökonomie, Professor Herkner brachte. Derselbe bezeichnet Bebels Buch als eine „Schrift, die von seinen entschiedensten politischen Widersachern mit Freude und Dank begrüßt werden müßte." Auf Herkner machten die Berichte „den Eindruck einer durchaus gewissenhaften, objektiven Beantwortung".

Nun wer sich vom Verein „Saxonia" über „volle Wissenschaftlichkeit" belehren lassen will, mag Bebels Schrift eine tendenziöse nennen, wer aber Professor Herkner, den Verfasser der klassischen Schilderung der Mühlhausener Arbeiterverhältnisse für eine größere Autorität in Sachen der Sozialstatistik hält, der unterstützt die weiteren Bestrebungen unserer Partei, über die Lage der Arbeiter in Deutschland Aufklärung zu schaffen. —

Ein **Wiener** Telegramm meldet, daß der demokratische Zentralverein, an dessen Spitze der Reichsraths-Abgeordnete Kronawetter stand, auf behördliche Verfügung aufgelöst wurde. So lange dieser Verein als bescheidenes Veilchen im Verborgenen blühte und sich damit begnügte, eine Organisation des halben Schocks Wiener Demokraten zu sein, so lange kümmerte man sich in Wien nicht um diesen Verein und die Regierung ließ ihn ruhig gewähren. Als derselbe aber eine öffentliche Volksversammlung zur Besprechung des allgemeinen Wahlrechtes einberief und den in Wien wegen des Ausnahme-Zustandes mundtodten Arbeitern Gastfreundschaft und Redefreiheit gewährte, war er lästig gefallen und die Regierung beeilte sich, den sonst ganz harmlosen Verein aufzulösen. Das Vorgehen der Regierung ist charakteristisch. Hätte der demokratische Zentralverein das allgemeine Wahlrecht diskutiren lassen von Herren mit Zylindern und Glacéhandschuhen, er wäre ungeschoren gelassen worden. Daß er aber die Arbeiter zu der Frage Stellung nehmen ließ, bewies seine Staatsgefährlichkeit. Bekanntlich sind auch in Oesterreich alle Bürger vor dem Gesetze gleich. —

Vor vier oder fünf Wochen war viel Geschrei um ein **„anarchistisches Flugblatt"**, das in der Schweiz — anläßlich des Jahrestages der Hinrichtungen in Chicago — verbreitet worden sein sollte. Jetzt ist uns das Corpus delicti zugegangen, das die Schweizer Polizei und wer weiß wie viele sonstige, uniformirte und nichtuniformirte Angstmeier in Furcht und Schrecken versetzte. Es ist ein kleines Oktavblatt, wie kundenhungrige Krämer sie auf der Straße vertheilen zu lassen pflegen, mit deutschem, französischem und italienischem Text — in Trauerrand. Der deutsche Text, in lateinischer Schrift, lautet wörtlich und buchstäblich wie folgt:

> **ERINNERT EUCH**
>
> ARBEITER, am 11 november hat die freie Republik der Vereinigten Staaten Amerika's fünf Anarchisten den Kapitalisten als Leichnamen hingeworfen... Das Verbrechen unserer Bruder war für alle das Recht zum Wohlsein gefordert, und die Ausbeutung der Menschheit bekämpft zu haben. Last die Männer uns ein teures Beispiel sein. Krieg bis zum Todt allem Ausbustern der Menschlichkeit!
>
> Rache fur **Spies, Parsons, Fischer, Engels, Lingg.**

Das ist dieses Blättchen Papier, vor dem unsere schwachnervige Gesellschaft erzittert!

Welch böses Gewissen und wie wenig Selbstvertrauen sie doch haben muß — diese Gesellschaft!

Und noch eins — für Jeden, der den deutschen Text auch nur flüchtig betrachtet, wird es sofort klar, daß derselbe weder von Deutschen geschrieben, noch gesetzt, noch verbreitet worden sein kann. Das Schriftstück ist unzweifelhaft in einer französischen oder italienischen Druckerei von Nichtdeutschen hergestellt. Wir glauben, ein besserer Beweis dafür, daß der Anarchismus unter den deutschen Arbeitern vollständig ausgespielt hat, läßt sich gar nicht erbringen. Und wir haben es um so mehr für nöthig gehalten, dies hervorzuheben, als die zum Theil brotlos gewordene Spitzel- und Reptilbande des Ex-Reichskanzlers wieder krampfhafte Anstrengungen macht, das rothe Gespenst heraufzubeschwören.

Der Bericht des französischen Reporters über die Flucht **Padlewski's** wird in Paris angezweifelt. Man hält ihn für eine Reklame-Ente. Wie dem sei, Thatsache ist, daß Padlewski sich in Sicherheit befindet, wodurch der französischen und der russischen Regierung eine Verlegenheit erspart wird. —

Michaell Davitt wendet sich sehr scharf gegen **Parnell**, dessen sträflichen Ehrgeiz er brandmarkt. Das

---

davon eine Erleichterung für ihr beklemmtes und bekümmertes Herz.

Sie hatte große Zuneigung zu dieser Eva, die ein echtes und rechtes Frankenmädchen war. Gerne hätte Agnes den Haldenbauern aus seiner Leibeigenschaft befreit, aber es war nicht möglich; die Ablösung, die sein Grundherr verlangte, war zu hoch, als daß Eva sie mit ihrem Nadelgelde hätte bestreiten mögen. Und dennoch ward Eva von der schönen und reichen Patriziertochter beneidet. Denn Eva liebte und ward wieder geliebt. Der Mann, dem ihr Herz gehörte, war Niemand anderes, als der große Lienhart von Schwarzenbronn, der Bauernhauptmann. Er hatte des Haldenbauern Töchterlein kennen gelernt, da er noch als Söldner in den Diensten der Stadt Rothenburg gestanden; ihre Herzen hatten sich gefunden und sie hatten sich Treue gelobt. Einen Leibeigenen zu heirathen hatte manche Schwierigkeiten. Lienhart dachte daran, die Freiheit seiner Geliebten zu erkaufen und hatte bei Sickingen Kriegsdienste genommen. Er gedachte Beute zu machen unter seinem ritterlichen Herrn. Aber der Ausgang der Sickingen'schen Reichsfehde brachte den Kriegsleuten des berühmten Ritters gar wenig Gewinn und Lienhart war froh, mit heiler Haut wieder nach Franken zu kommen. Da saß er denn unmuthig bald in Schwarzenbronn, bald in Detwang und bald bei seinem Schwager, Hans Kretzer, dem Wirth zu Rothenburg. Als die Bauern sich erhoben, war's dem großen Lienhart eben recht, denn wenn die evangelische Sache siegte, so mußte auch seine Geliebte frei werden. Er ward als einer der Hauptleute der Rothenburgischen Bauern erwählt und hatte jüngst mit einem gewaltigen Heerhaufen das feste Schloß Javestein berannt. Wenn ihn der Umschwung der Dinge jetzt auch hoch trug und ihm Macht und Ansehen gab weithin im Frankenland, sein Herz blieb bei der schwarzäugigen Eva, des Haldenbauern von Detwang Töchterlein.

Als Agnes vor des Haldenbauern Haus kam, fand sie vor der Thür drei Bewaffnete, offenbar Söldner im Dienste eines Herrn. Sie schaute verwundert auf die fremden Gesellen, was diese mit frechen Blicken erwiderten. Der Eine, ein wüster Herr mit rostiger Sturmhaube, vertrat ihr den Eingang.

„Wohin, Jüngferlein?" frug er mit heiserer Stimme.

„Ihr werdet eines Rathsherrn von Rothenburg Tochter den Eingang nicht wehren," sagte Agnes stolz und entschieden.

Der Söldner zauderte eine Weile, dann wich er bei Seite und Agnes trat ein, gefolgt von ihrem Diener und dem riesigen Hunde, welcher knurrte, als ihm einer der Knechte den Lanzenschaft vorhielt.

Agnes kam an einer halb offenen Kammerthür vorüber, hinter welcher sie die kranke Haldenbäuerin auf ihrem Schmerzenslager stöhnen hörte. Aus der großen Stube aber drang eine scheltende Frauenstimme.

Furcht war der Tochter des Rathsherrn Anton von Badell nicht eigen, wenn sie auch ahnen mochte, daß in diesem Hause etwas Außerordentliches vorging; sie stieß also rasch die Thür auf und trat ein.

Hier sah sie Eva mit aufgelöstem Haar und zerrissenem Mieder; Thränen strömten über ihr Gesicht. Vor ihr aber stand Kunz Kreglinger, der Junker, berüchtigt durch seine Brutalität und seine Liebeshändel, dem der Haldenbauer leibeigen gewesen.

„So nehmet denn einer armen alten Bäuerin die letzte Kuh aus dem Stall, ihr einzig Hab und Gut", schrie Eva verzweifelt. „Aber meine Ehre sollet Ihr mir nicht antasten; lieber spring' ich in die Tauber".

„Hoho! So wild!" höhnte der Junker und faßte sie wieder am Arm. Sie stieß ihn mit Abscheu zurück.

„O, wäre der Lienhart da!" stöhnte das Mädchen.

„Er ist aber nicht da, der Lümmel", sprach Junker Kunz.

Er ließ den Arm des Mädchens fahren, denn nun hatte er bemerkt, daß Agnes eingetreten war. Sie warf einen raschen Blick auf die Beiden.

„Was giebts hier?" frug sie.

„O mein Fräulein," rief Eva und stürzte auf sie zu, ihre Hände erfassend, „helfet, rettet!"

„Wer thut Dir was zu Leide?"

Eva deutete auf den Junker. „Er will meiner armen Mutter ihr letztes Gut, ihre einzige Kuh nehmen, während sie krank liegt!"

„Aber Junker Kunz," sagte Agnes unwillig, „wie möget Ihr so hartherzig sein!"

Der Junker, den das Auftreten der Patriziertochter anfangs etwas verblüfft, hatte inzwischen seine gewohnte Haltung wieder gefunden.

„Mit Verlaub," sprach er, „ich übe nur mein gutes Recht aus. Der Haldenbauer war mir leibeigen und bei seinem Tode kommt mir das Besthaupt zu; ich kann mir aus seinem Hab und Gut auswählen, was mir gefällt, auch das beste Stück. Und mir gefällt einmal die Kuh!"

Und Ihr traget kein Bedenken, eine arme hilflose Wittwe ihres einzigen Gutes zu berauben?" rief Agnes mit flammenden Augen.

„Es ist mein Recht!" sagte der Junker trocken.

„Ein Recht, das die bösen Geister der Hölle ausgeheckt und die Doktoren des römischen Rechts verbrieft und versiegelt haben."

„Meinethalben", sagte der Junker. „Aber ich nehme, was mir zusteht. Und dieser Dirne hier werd' ich nicht mehr erlauben, in Eurem Hause zu dienen, wo man so lästerlich spricht von den alten Rechten der Grundherren. Sie ist die Tochter einer Mutter, die mir leibeigen ist, und ich werde sie auf mein Schlößlein bringen lassen."

Eva brach aufs Neue in Thränen aus. Agnes aber sprach:

„Aber so seid doch menschlich, Junker Kunz!"

Hohnlachend sprach er:

„Die Dirn hat einen Hochmuth im Kopf, so ihr wahrscheinlich in Eurem Hause eingepflanzt worden. Erst wollt' ich sie auf mein Schlößlein mitnehmen und sie dort zur Schaffnerin machen; sie aber mochte nicht. Nun will ich mein Hauptrecht ausüben und die Magd sammt der Kuh mitnehmen; so ziemt sich's gegenüber dem Trutz gemeiner und leibeigner Leute."

Agnes war empört.

„Das soll mein Vater im Rath anzeigen, wie Ihr mit

Zentralorgan der fortgeschrittenen englischen Gewerkschaften, die „People's Press“ („Volkspresse“) zeigt an dem Beispiel des irischen Demagogen die Nachtheile des Personenkultus und mahnt, das irische Volk wie auch das englische Volk, sich künftighin keine Götzen mehr zu schaffen, von denen es schließlich geknechtet und betrogen werde, sondern seine Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen. —

Gestern fand — wie uns telegraphisch gemeldet wird — in La Louvière im Hennegau — **Belgien** — ein Kongreß der Bergarbeiter von vier Kohlenbecken statt. 78 Vereine waren durch 250 Delegirte vertreten. Als Vorsitzender fungirte der Bergarbeiter Cannewaert, welcher im vorigen Jahre den großen Streik in Charleroi geleitet hatte. Ein verkleideter Polizist, der sich in die Versammlung eingeschlichen hatte, wurde gleich anfangs erkannt und entfernt. Der Schriftführer verlas einen Bericht, in welchem konstatirt wurde, daß der organisirte Bergarbeiter-Kongreß von nun an seine Arbeit gegen die Unternehmer beginnen werde. Hierauf wurde die Frage eines allgemeinen Ausstandes im Interesse der Erlangung des allgemeinen Stimmrechts diskutirt. Viele Delegirte erklärten, daß sie von ihren Auftraggebern ermächtigt seien, für sofortige Niederlegung der Arbeit zu stimmen. Andere führten aus, man müsse infolge der neulichen Abstimmung in der Kammer eine abwartende Haltung annehmen. Die große Mehrheit des Kongresses sprach sich gegenüber einer Aeußerung des Lütticher Delegirten, der sich für revolutionäre Maßnahmen erklärte, dahin aus, daß man in einem allgemeinen Ausstande, welchen man vorbereite, nur mit gesetzlichen Mitteln vorgehen dürfe. Schließlich faßte der Kongreß folgende Resolutionen: 1. Ein allgemeiner Ausstand hat in allen Industriezweigen stattzufinden, wenn die Kammer sich nicht in der gegenwärtigen Session, d. h. vor dem Februar 1891, in entschiedener Weise über die Vorschläge betr. die Revision der Verfassung ausspricht. 2. In dem Falle, daß die Kammer die Revisionsvorschläge verwirft, ist gleichfalls ein Ausstand ins Werk zu setzen. Diese Resolution wurde mit 60 gegen 12 Stimmen angenommen. Mehrere enthielten sich der Abstimmung. Diejenigen, welche für sofortigen Streik waren, stimmten gegen die Resolution. Der Kongreß beschloß ferner, daß am 1. Mai in allen Kohlenwerken Belgiens wie im Vorjahre gefeiert werden solle, zum Zwecke einer Manifestation für den achtstündigen Arbeitstag. Es wurde ferner beschlossen, vertrauliche Briefe an die Bergarbeiter-Organisationen des Auslandes zu senden, um sie über die Lage in Belgien zu unterrichten und sie zu ersuchen, darauf hin zu arbeiten, daß im Falle eines Ausstandes in Belgien von ihnen keine Mehrarbeit geleistet werde zu dem Zwecke, den belgischen Markt mit Kohlen zu versehen. Es wurde ferner eine Organisation aller Heizer und Maschinenmeister beschlossen, durch welche die Gesellschaften gezwungen würden, den Betrieb für den Fall des Ausstandes der Bergarbeiter vollständig einzustellen. Ein plötzlicher Stillstand der Maschinen würde den Gesellschaften den größten Schaden zufügen. Der Präsident schloß mit der Aufforderung an alle Delegirten, dafür wirken zu wollen, daß keine partiellen Streiks zum Ausbruch kämen, damit nicht der allgemeine Ausstand dadurch geschädigt würde.

Am gleichen Tage fand in Brüssel ein Kongreß sozialistischer Studenten statt, an dem zahlreiche Delegirte der 4 belgischen Universitäten, sowie mehrere Brüsseler Professoren theilnahmen. Die Delegation der katholischen Universität Löwen erklärte, sie werde, ohne jedoch das sozialistische Programm sich anzueignen, mit dem Kongreß zur Lösung folgender Fragen zusammenwirken: Regelung der Arbeit, Erweiterung des Stimmrechts, korporative oder syndikale Organisation der heutigen Gesellschaft. An den Kongreß schloß sich ein Bankett der Kongreßmitglieder im Lokale der Sozialisten, dessen Saal eine mit Blumen umstellte und mit der phrygischen Mütze bedeckte Büste der Republik schmückte. Zu Beginn des Banketts wurde die Marseillaise von allen Theilnehmern stehend gesungen. —

Die **russische Diplomatie** stand eine Zeitlang in dem Ruf außerordentlicher Schlauheit — sie galt für die beste, d. h. abgefeimteste Diplomatie der Welt, und Thatsache ist, daß sie bei hundert Gelegenheiten die Diplomatie des übrigen Europa über den Löffel barbiert — worin bekanntermaßen die Kunst der Diplomatie besteht. Ein persönliches Verdienst waren diese Erfolge allerdings nicht. Eine Diplomatie, die im eigenen Land mit keinem selbstständigen, widerstreitenden Machtfaktoren zu rechnen, und fortwährend das denkbar einfachste Programm: Eroberung und Ueberlistung zu verfolgen hat, ist natürlich besser gestellt, als die Diplomatie eines Landes, in welchem es ein reiches politisches Leben giebt, und durch Volksvertretungen und mit einander ringende Parteien der Gang der Regierung bestimmt und das Programm der auswärtigen wie der inneren Politik häufig geändert wird. Indeß diese größere Unabhängigkeit von der inneren Politik ist ein Vortheil, den die russische Diplomatie auch heute noch hat; und durch den Krieg von 1870—71, der die Annexion von Elsaß-Lothringen brachte und zwischen Frankreich und Deutschland einen schwer auszugleichenden Gegensatz schuf, ist sogar für Rußland nach außen hin eine günstigere Lage geschaffen worden, als sie jemals vorher bestanden hat. Dennoch arbeitet die russische Diplomatie nicht mehr mit der Geschicklichkeit, durch welche sie sich früher auszeichnete, was zum Theil darin seine Erklärung findet, daß Rußland in die Reihe derjenigen Mächte einzutreten beginnt, deren Regierungen mit feindlichen Kräften im Innern zu rechnen haben. Und es kann wohl auch keinem Zweifel unterliegen, daß der Nihilismus den Zarismus und dessen Diplomatie vielfach hemmt, und an der Ausnutzung der so überaus günstigen äußern Lage hindert. Indeß, abgesehen hiervon, kann doch nicht geleugnet werden, daß die russische Diplomatie in neuester Zeit Fehler gröbster Art sich hat zu Schulden kommen lassen — Fehler, die nicht auf Schwierigkeiten im Innern zurückzuführen sind. Wir wollen nur ein Beispiel anführen: die brutalen und sinnlosen Judenverfolgungen, die in Frankreich und namentlich in England einen den Zwecken der russischen Politik möglichst nachtheiligen Rückschlag veranlaßt haben. Gerade in den Kreisen, die bisher, um des lieben Friedens und Geschäfts willen, sich jeder kräftigen Politik Rußlands gegenüber widersetzt hatten, — in der kaufmännischen Welt — haben diese skandalösen, die ganze Barbarei des offiziellen Russenthums offenbarenden Verfolgungen eine tiefe Erbitterung hervorgebracht (obgleich — das sei der „Kreuz-Zeitung“ bemerkt, das Judenthum in der englischen Handelswelt sehr schwach vertreten ist), — und die russische Diplomatie wird das gelegentlich in sehr unangenehmer Weise zu spüren bekommen.

Einer der **Verurtheilten von Chicago**, die zu lebenslänglichem Zuchthaus „begnadigt“ worden sind, Oskar Neebe, dürfte wohl demnächst in Freiheit gesetzt werden. „Ein Grund für diese Annahme“, lesen wir in der „New-Yorker Volks-Zeitung“, ist darin zu suchen, daß der Hauptzeuge gegen Neebe, der Wirth Franz Hein, auf dessen Zeugniß hin der Angeklagte hauptsächlich verurtheilt wurde, Zweifel bekommen hat, ob er in dem Prozeß wirklich richtig ausgesagt habe. Hein hatte, wie die „Illinois Staats-Zeitung“ berichtet, Folgendes ausgesagt: „Am Montag, den 3. Mai 1886 (am Tage vor dem Bombenwurf), zwischen 9 und 10 Uhr Abends, sei Neebe in seine Wirthschaft auf der Nordseite gekommen und habe einige der Racheaufrufe auf den Tisch gelegt und auf sie hingewiesen mit den Worten: „Sechs unserer Brüder wurden getödtet. Blut ist geflossen. Es könnte aber eine Zeit kommen, wo es umgekehrt geht.“ Neebe sei äußerst zornig auf die Polizisten der Westseite gewesen und habe den Aufruhr auf der Westseite (bei McCormick's Fabrik) erwähnt.

Seit einiger Zeit war jedoch das Gewissen Franz Hein's wegen dieser seiner Aussage beunruhigt. Kürzlich erschien er in Springfield vor Gouverneur Fiser und erklärte diesem Folgendes: Schon seit längerer Zeit werde er von Zweifeln darüber beunruhigt, ob Oskar Neebe wirklich der Mann gewesen sei, welcher die Racheaufrufe bei ihm niedergelegt habe, und mehr und mehr habe sich in ihm der Glaube befestigt, daß es nicht Oskar Neebe gewesen. Seine für Neebe so sehr belastende Aussage vor Gericht habe er allerdings in gutem Glauben gemacht. Am Tage nach dem Bombenwurfe seien nämlich zwei Polizisten in seine Wirthschaft gekommen und hätten gesagt: „Sie haben die Aufrufe, die kein Anderer als Neebe bei Ihnen hingelegt hat.“ Die Bestimmtheit, womit die Polizisten dies geäußert, habe damals in ihm wirklich die Ueberzeugung hervorgezogen, daß Neebe der Mann mit den Rache-Aufrufen gewesen sei. Und da er eine gewisse Aehnlichkeit des Angeklagten Neebe im Gerichtssaale mit dem Bringer jener Aufrufe wahrzunehmen geglaubt habe, so habe er auf dem Zeugenstande im Kreuzverhör durch Staatsanwalt Grinnell den Angeklagten als den Mann mit den Aufrufen „identifizirt“. Aber bald darauf seien ernstliche Zweifel in ihm aufgetaucht, ob er auch recht gesehen habe. Und da ihm diese Zweifel keine Ruhe mehr ließen, sei er vor dem Gouverneur erschienen.“

Hierzu bemerkt die „N.-Y. Volksztg.“: „Wir wollen hoffen, daß das endlich genügen wird, den Gouverneur zu veranlassen, Neebe frei zu geben. Auf den ganzen Prozeß aber und auf das Verfahren bei demselben wirft die Zurücknahme des Zeugnisses von Hein ein grelles Licht. Und auf derartige Zeugnisse und auf noch schlechtere hin hat man fünf Menschen getödtet und drei lebendig begraben!“ —

Und wir fügen aus unserer Kenntniß der Sache hinzu, daß der Prozeß gegen die Chicagoer „Anarchisten“ — die beiläufig gar keine Anarchisten waren — nach dem Urtheil der hervorragendsten Juristen Amerikas in gewissenlos-parteiischster Weise geführt worden ist. Und wenn jemals ein Justizmord begangen wurde, so ist er hier begangen worden.

Hätten die Angeklagten einer anderen Partei angehört, und wären sie nicht Deutsche gewesen — ein Moment, das bisher nicht genügend berücksichtigt wurde — kein amerikanisches Gericht hätte sie schuldig befunden. —

Der **Krach in Argentinien**, welcher bekanntlich die nächste Veranlassung zu dem Falle des englischen Welthauses Baring Brothers gab, hat auf die dortige Bourgeoisie nach einer Richtung hin belehrend gewirkt: er hat ihr nämlich die Erkenntniß beigebracht, daß die Arbeit es ist, welche alle Werthe schafft — ganz wie die Sozialdemokraten es lehren —, und da die Herren Bourgeois selber nicht gern arbeiten, so sind sie auf den Gedanken verfallen, sich Arbeitskräfte von Außen en masse oder en gros zu beschaffen, mit anderen Worten, das Geschäft des Arbeiterimports, welches in den letzten Jahren etwas zurückgegangen war, mit allen Mitteln der Reklame und des Schwindels wieder in Schwung zu bringen und im größten Maaßstabe zu organisiren.

Die europäischen Arbeiter und insbesondere die deutschen seien hiermit gewarnt! Die Werbetrommel wird bald gerührt, und es werden mächtige Anstrengungen gemacht werden, um unter Ausnützung der elenden Arbeitsverhältnisse in Europa, durch das Vorgaukeln blendender Löhne und sonstige Vortheile europäische Arbeiter ins Netz zu locken.

Also Arbeiter, seid auf der Hut! —

Aber auch unsere „kleinen“ Kapitalisten mögen auf der Hut sein! Denn die argentinischen Baukerotteure sind auf den Gedanken verfallen, den deutschen Michel zum Opfer ihrer nächsten Geldspekulation zu machen. In England und Frankreich bekommen sie nichts mehr — bleibt nur noch Deutschland, die fromme Kinderstube, deren Inwohner ja vor wenigen Jahren so gutmüthig waren, dem bankerotten Rußland aus der Patsche zu helfen.

Genug — vor Seelenverkäufern und Taschendieben wird gewarnt. —

In der „Nat.-Ztg.“ lesen wir: Wir haben schon gemeldet, daß der Kaiser den Streik der Zigarrenarbeiter in Hamburg-Altona-Ottensen mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Der Altonaer Magistrat hat, wie seiner Zeit gemeldet, dem Kaiser über die Lage des Streikes Bericht erstattet. In den letzten Tagen haben nun die Sozialdemokraten Versuche gemacht, die Regierung für die Streikenden zu erwärmen. Der Abg. Molkenbuhr (Zigarrenfabrikant) hat im Handelsministerium eine längere Besprechung gehabt; über letztere hat sich der Kaiser wiederum Bericht erstatten lassen.“

Die Nachricht der „Nat.-Ztg.“ ist falsch. Die ganze Meldung ist auf die einfache Thatsache zurückzuführen, daß Molkenbuhr in der Arbeiterschutz-Kommission, deren Mitglied er war, vor acht oder zehn Tagen gelegentlich mit einigen Ministerialräthen über den Streik der Hamburger Zigarrenarbeiter gesprochen hat.

Soziale Uebersicht.

Die Redaktion der „Deutschen Bäcker-Zeitung“, Adresse: E. Pfeiffer, Berlin N., Kolonieſtraße 20, richtet an die klassenbewußten Arbeiter die Aufforderung, doch ihren Einfluß und ihre Beziehungen zu den Bäckergehilfen zu benutzen, um diese zum Anschluß an die Organisation der Bäckergehilfen und zum Abonnement auf die genannte Zeitung zu veranlassen. Herr Pfeiffer ist bereit, jederzeit auf Wunsch Statuten des Verbandes sowie Exemplare der „Bäcker-Zeitung“ gratis zur Verfügung zu stellen und jede gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Besprechung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifizirt zu werden.

Der in der Nr. 290 Ihres geschätzten Blattes erörterte unliebsame Vorfall ist doch sehr einseitig dargestellt. Wenn ich auch nicht zweifle, daß die unterzeichneten Herren des guten Glaubens gewesen sind, die Verabredungen betreffend die Ueberlassung des Saales seien so, wie in dem Artikel angegeben, getroffen worden, so habe ich doch für meine gegentheilige Ansicht gute Zeugen. Die Erregung, die ich für meine Person nicht leugnen will, schien mir aber auf der anderen Seite weit lebhafter, was umsomehr ins Gewicht fällt, weil ich als Einzelner einer großen Anzahl von Personen gegenüberstand.

Ich bitte Sie, wenn Sie der Angelegenheit weitere Folge geben wollen, dieselbe genau zu untersuchen. Ich werde jedem Beauftragten alles Material — Bücher, Beläge und Zeugen — gern zur Verfügung halten.

Die Ursachen meiner Unzufriedenheit werden da leicht festzustellen und eine Entschuldigung für meine Erregung bald zu finden sein, sodaß ich das Endurtheil jedem Unbefangenen getrost überlassen darf.

Berlin, den 15. Dezember 1890.

Johann May.

In der am Sonnabend, den 13. d. Mts., stattgefundenen Generalversammlung des „Arbeiterbildungsvereins zu Friedrichshagen“ hat der stellvertretende Vorsitzende, der Steindrucker Jerstrau, öffentlich bekannt gegeben, eine Klique habe eine geheime Versammlung in einer Privatwohnung abgehalten. Indem ich mich als Vertrauensmann von Friedrichshagen energisch gegen diese Denunziation verwahre, bitte ich die Genossen, Herrn Jerstrau im Auge zu behalten.

Friedrichshagen, den 14. Dezember 1890.

Theodor Stachow, Vertrauensmann von Friedrichshagen.

---

den Leuten umgehet, so Euch verpflichtet sind. Der todtkranken Wittwe wollet Ihr nicht mehr die Kuh gönnen und wollet ihr auch die Tochter entführen. Ein Edelmann, der Ihr sein wollet, müßte sich solcher That schämen gegenüber schutzlosen Frauensleuten“.

Der Junker lachte roh und sah sie voll Haß an.

„Trachtet nur, daß Ihr selbst beim Rath besser angeschrieben werdet. Doch jetzt ists genug; ich laß' mich nimmer aufhalten von Weibergeschwätz. Die Haldenbäuerin mag sich im Spittel kuriren lassen. He, Leute“, rief er mit lauter Stimme, „kommet herein!“

Die drei Spießgesellen kamen.

„Bringet mir das Weibsbild auf mein Schlößchen“, gebot er, „man soll sie dort ziemlich halten, bis ich komme. Sie soll die Kuh im Stalle losbinden und mir auf's Schlößchen treiben. Ihr drei gehet mit und bleibt im Schlößchen.“

„Sehr wohl“, sprach der Eine der Knechte. „Kommet, Jungfräulein! Und er faßte Eva rauh am Arme. Sie stieß ihn zurück und schrie laut auf.

Die Gluth des Zornes röthete Agnesens Wangen.

„Hierher, Tyras,“ rief sie und der große Hund stellte sich drohend ihr zur Seite, während der alte Balthasar in ein Angstgeschrei ausbrach.

„Ihr werdet das Mädchen nicht fortführen,“ rief Agnes.

„Hoho!“ rief der Knecht, „mit dem Hundevieh werden wir gleich fertig sein.“

„Stecht die Bestie nieder!“ rief Kunz Kreglinger wüthend.

Der Knecht stach mit seiner Hellparte das arme Thier nieder, dann faßten sie wieder Eva, die vor Schreck halb ohnmächtig war, am Arm und zerrten sie nach der Thür. Agnes war außer sich; am Boden wand sich verendend ihr so prächtiger Lieblingshund, verzweiflungsvoll und hilfesuchend warf sie die Augen umher. Junker Kunz aber trat auf sie zu und sagte, die Hand auf ihren Arm legend:

„Ihr seid schön im Zorn; schier möcht ich Euch bitten, auf mein Schlößlein mein Gast zu sein.“

Sie schüttelte seine Berührung wie die eines unreinen Thieres ab. Eva ward von den Knechten hinausgeschleppt.

Da vernahm man einen donnernden Hufschlag von mehreren Rossen auf der Straße; Eva stieß einen durchdringenden Freudenschrei aus.

„Lienhart!“ schrie sie, „Lienhart! Du kommst gerade noch zur rechten Zeit!“

Es war wirklich der große Lienhart von Schwarzenbronn, der von Würzburg herübergeritten kam, mit den Bürgern von Rothenburg, die der evangelischen Sache zugethan, zu verhandeln und die Fäden für den Eintritt der Stadt Rothenburg in den großen Bund zu spinnen. Sein Herz und eine dunkle, unbestimmte Besorgniß hatten ihn zuerst in das Thal nach Detwang getrieben. Zwei wohlbewaffnete Reisige begleiteten ihn.

Die Knechte des Junkers Kunz Kreglinger stutzten, als der riesige Bauernhauptmann in Harnisch und Wehr, mit funkelnden Augen, an des Haldenbauern-Haus heranritt.

Eva rang die Hände nach dem Geliebten und rief: „Lienhart, rette mich!“

Der Knecht, welcher Eva herausgezerrt hatte, ließ eben noch das Mädchen los und streckte seinen Spieß vor, als schon der schwere eiserne Streitkolben des Bauernhauptmanns mit voller Wucht auf die Sturmhaube des Knechts niederfiel, so daß der Getroffene völlig betäubt niedertaumelte.

„Schelme!“ schrie Lienhart wüthend und mit furchtbarer Stimme, „Jungfrauenräuber, wehret Euch, es geht Euch an den Balg.“

Und da der zweite Knecht des Junkers den Spieß gegen Lienhart erhub, so ward auch er mit einem furchtbaren Schlag auf seinen rostigen Helm niedergestreckt.

Auf den Lärm des Kampfes fuhren überall neugierige Köpfe aus den Fensterluken der kleinen Bauernhäuser, aber es waren meist alte Leute oder Kinder, denn was arbeitsfähig war, befand sich auf dem Felde oder in den Weinbergen. (Fortsetzung folgt.)

Theater.

Dienstag, den 16. Dezember.
Opernhaus. Sinfonie-Abend.
Schauspielhaus. Eine neue Welt.
Lessing-Theater. Heimgefunden.
Berliner Theater. Kean.
Deutsches Theater. Die Kinder der Excellenz.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Fledermaus. Sonne und Erde.
Wallner-Theater. In Hemdsärmeln. Pension Schöller.
Residenz-Theater. Der Kampf ums Dasein.
Viktoria-Theater. Die sieben Raben.
Belleallianre-Theater. Ein toller Einfall.
Ostend-Theater. Vor Sonnenaufgang.
Thomas-Theater. Der Soldatenfreund.
Adolph Ernst-Theater. Unsere Don Juans.
Bürgerliches Schauspielhaus. Der Eisonkel.
Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexanderstraße 27c.
Clara Conrad, Lieder- und Walzsängerin.
Jenny Reimann, Kostüm-Soubrette.
Mr. Samitti mit seinen dressirten Hunden.
Mr. O. Worch, Produktionen an römischen Ringen.
Max Menzel, Gesangskomiker.
Mr. Koberstein, Malabarist.
Anfang Wochentags 8 Uhr. Sonntags 5½ Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Etablissement Buggenhagen

am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Concert.
Direktion **A. Rödmann.**
Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**
Entrée Wochentags 10 Pfg., Sonn- und Festtags 25 Pfg.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von Patzenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
641 **F. Müller.**

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77—79.
Täglich:
Grosses Concert
mit **Quartett-Sängern,** ausgeführt von dem Musik-Direktor H. Sanftleben.
Wochentags: **Frei-Concert.**
Sonntags **Entrée 20 Pf.**
Empfehle auch zugleich 8 Billards, 9 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
708 **F. Sodtke.**

Castan's Panopticum.
Entrée 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.
V. 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Amazonen-Corps
20 Amazonen, 10 Krieger aus Dahomey.
Vorstellung Vorm. 11½ u. 12½ Uhr. Nachm. v. 4½-9½ Uhr stündl. eine Vorstellung.
Extra-Entrée 30 Pfg. Kinder frei.

Passage-Panopticum.
Unter den Linden 22/23. [742

Neu-Eröffnung: **Donnerstag,** den **18. Dezember 1890.**

Neu. City-Passage. Neu.
Dresdener-Strasse 52.
1815 Täglich:
Rudolf Förster-Konzert.
Anfang 7½ Uhr. Entrée 20 Pf.

Kaiser Friedrich-Garten,
E. Wirsing, früher Troll,
— Rixdorf, Knesebeckstraße: —
Große Eisbahn,
wozu einladet B. Schenk.

Kinderwagen. Das gr. Lager Berlins Andreasstr. 23, H. pt

Circus Renz.

Karlstraße.
Dienstag, 16. Dezember:
Abends 7 Uhr:
Die lustigen Heidelberger
oder: Ein Studenten-Ausflug mit Hindernissen.
Große Original-Pantomime, neu arrang. u. inszenirt vom Direktor E. Renz.
Mexikaner-Manöver geritten von 12 Herren. 6 irländische Jagdpferde (Non plus ultra der Pferdedressur) dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Beautiful hierauf Sophus, ger. von Frl. Clotilde Hager. Auftreten des phänomenalen Reitkünstlers Mr. J. F. Clarke. Mr. Burnell Fillis als Voltigeur. Mr. Rodgers, außergewöhnlicher Luftgymnastiker. Gebr. Walton, Akrobaten. Auftreten der Reitkünstlerinnen Miß Lillie Meers und Frl. Adele. Komische Intermezzos und Entrees von sämmtlichen Clowns.
Täglich Vorstellung.
E. Renz, Direktor.

Circus Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer.
Der Cirkus ist gut geheizt!
Heute Abend 7½ Uhr:
Große Brillant-Vorstellung,
mit neuem, vorzüglich gewähltem Programm.
Zum 11. Male:
In Berlin noch nicht dagewesen!
Circus unter Wasser.
Sensationelle Wasser-Pantomime.
Eine ländl. Hochzeit.
Große komische, equestrische Pantomime mit Ballet.
Natürliches Wasser überfluthet in einer Minute die Manege.
Natürliche Ruderboote u. Dampfboote.
Specialität.
Die 4 Wassernymphen,
Morgen: Große Vorstellung. Zum 12. Male: Die großartige Wasser-Pantomime: „Eine ländliche Hochzeit.
Sonntag: Zwei Vorstellungen.
Nachmittags 4 und 7½ Uhr. Nachmittags 1 Kind frei.

Welt-Restaurant.

97 Dresdener-Strasse 97.
Täglich Auftreten der
Ungarischen National-Kapelle
Olchoary
und der **Tiroler-Gesellschaft Stiegler,**
Weihnachts-Ausstellung
eröffnet. 2188

Evorabräu

25 Flaschen ⅜ **Liter 3 Mark.**
30 " $^{3}/_{10}$ " **3** "
sowie in Fässern von 16 Litern an empfiehlt **Gustav Hering,**
Berliner Lagerhof, Gebäude Nr. 3.

Die preiswerthesten Weihnachts-
Präsent-Cigarren
in größter Ausw. u. prachtvollster Ausstattung nur bei **J. Janz, Jannowitzbrücke 1,** neben Belvedere. 2212

Winter-Paletots und Anzüge
bei billigsten Preisen
empfiehlt das bekannte
Herren- und Knaben-Garderobe-Geschäft
von 425
Julius Lindenbaum
Große Frankfurterstr. 130.
Spezialität: Anfertigung nach Maaß und Arbeitssachen.
(Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten!)

Geschäftshaus S. Heine
Chausseestr. 14.
Weihnachtsmesse!
Auslage von Neuheiten
in **Kleiderstoffen**
für die Frühjahrs-Saison 1891.
Ausverkauf von **Lagerbeständen**
zu bedeut. herabgesetzten Preisen!
Die **schönsten Kinderkleider**
für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenröcke, Unterröcke, Tricottaillen, Schürzen etc.
auch im Einzelverkauf sehr billig!
Maaßbestellungen prompt!
Geschäftshaus S. Heine.

Unserm Genossen, dem freundlichen Wirth der Dreherbörse **Paul Lenz,** gratuliren seine Freunde, die Rundmacher **C. S. F. S. P. B. P. G.** 2216

Todesnachricht.
Den ihn näher gekannt habenden Genossen und feinen Berliner Freunden diene zur Nachricht, daß am Sonnabend, den 13. d. Mts., zu Breslau der Genosse Holzbildhauer
Oskar Schleupner
verstorben ist. Eines Hinweises, sein Andenken zu ehren, wird es bei denen, die ihn näher gekannt haben und ihn richtig zu würdigen wußten, nicht bedürfen. Er war ein würdiger Vertreter der intelligenten Arbeiterschaft.
J. A.: **O. Michalick. W. Wach.** 2228

Die Beleidigung, die ich gegen Herrn Restaurateur **Puder,** Wenden-Platz 2, ausgestoßen, nehme ich hiermit zurück.

Ich erkläre f. Z. gegen Frau **Röhr** eine Unwahrheit gesagt zu haben und bitte es hiermit ab. **Martha Koschorek.**

Fachv. d. Tischler.

Donnerstag, 18. Dezember,
Abends 8¼ Uhr,
in **Orschel's Salon,** Sebastianstr. 39
Vorstands-Sitzung
mit Hinzuziehung der Werkstatt-Kontrolkommission. 2240

Bau-Anschläger!
Versammlung am Sonntag. Referent: **Zubeil.** Freitag Säulenanschlag.
2217 **Die Commission.**

Achtung!
Glaser-Gesellschaft
Berlins und Umgegend.
Dienstag, 16. d. Mts., Abends 8½ Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in „Gratweil's Bierhallen",
Kommandantenstrasse 77/79.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag. (Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.) 2. Ausgabe der statistischen Fragebogen. 3. Aufnahme neuer Mitglieder u. Entrichtung der Beiträge. 4. Verschiedenes. — Gäste willkommen. Am 4. Feiertag (Sonntag) findet ein geselliges Zusammensein in demselben Lokale statt. Näheres in der Versammlung. Pflicht eines jeden Kollegen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand. J. A.: **R. Stampehl.**

Köpenick!
Arbeiter-Verein für Köpenick und Umgegend.
Dienstag, den 16. d. Mts.,
Abends 8 Uhr, im **Kaiserhof:**
Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme von Mitgliedern. 4. Verschiedenes. Gäste willkommen!
2226 **Der Vorstand.**

Achtung, Drahtarbeiter!
Die Sperre über die Drahtwaaren- und Siebfabrik von **C. W. Ritzmann,** Kottbuserstr. 19, ist aufgehoben. Zuzug frei! 2229

Nur 1 Mark

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis **vorher** gesagt. 2206
Außerdem empfehle den Genossen mein Lager in **goldenen** und **silbernen Uhren, Regulateuren, Wand- u. Weckeruhren, Ketten, Ringe etc.** Bemerke noch, daß ich nur gute **Uhrmacherwaare** führe und ist bei mir jeder im Stande, eine **wirklich gute Waare** für einen bedeutend **billigeren** Preis, als in jedem Laden, zu erhalten.
Otto Eleser,
Uhrmacher (Fachmann),
Naunynstraße 15, parterre, Ecke Mariannenstraße.

---

20. Bücher-Verloosung
zum Besten des **Fichte-Kindergartens** (Adalbertstr. 51). Gewinne: Schriften von **Goethe, Schiller, Lessing,** von **Moltke, Rückert, Hauff, Karl Frenzel, Ernst Wichert,** von **Puttlitz** u. A.; **Jugendschriften und Bilderbücher.** — Der vierte Theil der Loose gewinnt. **Loos 50 Pf.** — Ziehung: Sonnabend, 20. Dezember, 2 Uhr.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Grosse öffentliche
Volks-Versammlung
für Männer und Frauen
am Donnerstag, den 18. Dezbr., Abends 6½ Uhr,
in der **„Borussia-Brauerei"** in **Nieder-Schönweide.**
Tages-Ordnung:
1. Wie organisiren wir uns nach Ablauf des Sozialistengesetzes? Ref.: Stadtv. **Otto Klein.** 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Wie verhalten wir uns den aus der Blackburne'schen Fabrik unter Anklage gestellten Spinnerinnen gegenüber? 5. Verschiedenes?
2106 **Der Einberufer.**

Große öffentliche Versammlung
der
Metallarbeiter aller Branchen
am Dienstag, den 16. Dezbr., Abends 8 Uhr,
in Joël's Salon, Andreasstrasse No. 21.
Tages-Ordnung:
1. Die Arbeitseinstellung der Dreher in der Fabrik von Joh. Friedr. Wallmann, Blumenstr. 74. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 2235
Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellersammlung statt. Es ist Pflicht aller Metallarbeiter, zu erscheinen. **Der Einberufer.**

Große öffentliche Versammlung
der Mechaniker und verw. Berufsgenossen Berlins u. Umgegend
am **Mittwoch, den 17. Dezember 1890, Abends 8½ Uhr,**
im **Louisenstädtischen Klubhaus, Annenstr. 16.**
Tages-Ordnung: 2252
1. Der Kongreß der Metallarbeiter der Provinz Brandenburg. 2. Stellungnahme event. Wahl der Delegirten. 4. Wahl eines Bezirks-Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten findet eine Tellersammlung statt.
Um rege Betheiligung und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. **Der Einberufer.**

Fachverein d. Steindrucker u. Lithographen.
Donnerstag, den 18. Dezember, Abends 8½ Uhr,
in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstrasse No. 78:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Medizinischer Vortrag des Herrn Dr. Zadek. 2. Diskussion. 3. Bericht über die Unterstützung der Arbeitslosen. 4. Verschiedenes und Fragekasten. 2237
Gäste sind willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Um recht zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**
NB. Die Kollegen werden ersucht, die Billets vom Konzert des Gesangvereins „Senefelder" in dieser Versammlung abzurechnen.

Verlag des „Berliner Volksblatt"
Berlin SW., Beuthstraße 3.
In nächster Woche erscheint in unserem Verlage:
Die Invaliditäts- und Alters-Versicherung
nach dem Reichsgesetz vom 22./6. 1889 übersichtlich dargestellt.
Mit ausführlichem Sachregister. ca. 4 Bogen 8°.
Preis 20 Pfennige.
Das vorliegende Handbuch ist bestimmt, allen an der Alters- und Invaliditäts-Versicherung Betheiligten ein zuverlässiger und unentbehrlicher Rathgeber in allen dabei in Frage kommenden Verhältnissen zu sein. Es ist kein bloßer Kommentar des Gesetzes, sondern eine klare, übersichtliche, gemeinverständliche Darstellung, wie sie allein bei der Komplizirtheit desselben dem Laien von Nutzen sein kann. Ein erschöpfendes Fachregister ermöglicht schnellste und zuverlässigste Orientirung.
Vereinen und Wiederverkäufern beim Bezuge von Partien Rabatt.

Brennspiritus bester Qualität, geruchlos,
Politurspiritus, sehr hochgrädig, 92—96 pCt.
Spiritus mit **Holzgeist** denaturirt, ca. 96 pCt., liefert zu sehr billigen Preisen frei ins Haus und nach auswärts bahnfrei hier
Die Brennspiritus-Fabrik
Hermann Meyer & Co.,
771 **Berlin, Usedomstraße** (Berliner Lagerhof).

August Schulze
Juwelier und Goldarbeiter
35 Kommandanten-Strasse **35**
I. Etage.
Lager massiv goldener **Ringe** eigener Fabrik, sowie **Ketten, Armbänder, Broches, Ohrringe, Medaillons,** gold. **Damenuhren** etc.
Bestellungen jeder Art werden in kürz. Zeit auf das Geschmackvoll. ausgeführt.
Reparaturen sauber, schnell und billig.

Granaten
Trauringe:
1 Dukaten 11 M.
2 Dukaten 21 M.

Corallen.
Bitte genau auf Firma u. Haus-No. zu achten.

Restaurant zum „Zukunftsstaat"
Adolph Scholz,
Kastanien-Allee Nr. 35, part. 2180

Nürnberger Bockbier

von heute ab „aschenreif, 12 Flaschen für 3 Mark.
Verlag echter Biere
Nürnberger, Patzenhofer, Pilsener, Versandt, Grätzer, Bairisch, Weißbier 00, Weizenbier sendet ins Haus **H. Kernke,** Prenzlauer-Str. 15.

Verantwortlicher Redakteur: **Curt Baake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 293. Dienstag, den 16. Dezember 1890. 7. Jahrg.

Anleitung

betreffend den Kreis der nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz versicherten Personen.

Vom 31. Oktober 1890.

I. Nach § 1 des Gesetzes, betr. die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889 (Reichs-Gesetzbl. Seite 97) unterliegen vom vollendeten sechszehnten Lebensjahre ab der Versicherungspflicht:

1. Personen, welche als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge oder Dienstboten gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden.

2. Betriebsbeamte, sowie Handlungsgehilfen und -Lehrlinge (ausschließlich der in Apotheken beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge), welche Lohn oder Gehalt beziehen, deren regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt aber 2000 M. nicht übersteigt.

3. Die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge (Seeleute) und von Fahrzeugen der Binnenschifffahrt.

II. Nach §§. 2 und 8 des Gesetzes*) sind berechtigt, sich selbst zu versichern:

1. Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäßig wenigstens einen Lohnarbeiter beschäftigen. Hierunter fallen diejenigen Betriebsunternehmer, bei welchen die Beschäftigung des Lohnarbeiters keinen ständigen Charakter hat, vielmehr nur gelegentlich und ausnahmsweise stattfindet.

2. Hausgewerbetreibende, das sind ohne Rücksicht auf die Zahl der von ihnen beschäftigten Lohnarbeiter solche selbstständige Gewerbetreibende, welche in eigenen Betriebsstätten im Auftrage und für Rechnung anderer Gewerbetreibenden mit der Herstellung oder Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse, beschäftigt werden, und zwar auch dann, wenn dieselben die Roh- und Hilfsstoffe selbst beschaffen, und auch für die Zeit, während welcher sie vorübergehend für eigene Rechnung arbeiten.

Die Selbstversicherung der unter Ziffer 1 und 2 bezeichneten Personen ist aber nur insoweit zugelassen, als diese Personen bei dem Eintritt der Selbstversicherung zwar das sechszehnte, jedoch noch nicht das vierzigste Lebensjahr vollendet haben, und als sie nicht im Sinne des § 4 Abs. 2 des Gesetzes bereits dauernd erwerbsunfähig sind (vergl. Nr. III Ziffer 4 dieser Anleitung).

III. Ausgeschlossen von der Versicherung sind:

1. Beamte des Reichs und der Bundesstaaten (§ 4 Absatz 1 des Gesetzes).

2. Die mit Pensionsberechtigung angestellten Beamten von Kommunalverbänden (§ 4 Abs. 1 des Gesetzes). Zu letzteren gehören nicht nur die weiteren, sondern auch die engeren Kommunal-Verbände (Provinzen, Bezirke, Kreise, Stadt- und Landgemeinden, selbstständige Gutsbezirke 2c.).

Darüber, welche Personen als „Beamte" des Reichs, der Bundesstaaten und der Kommunalverbände anzusehen sind, entscheiden die für dieselben geltenden dienstpragmatischen Bestimmungen.

3. Die dienstlich als Arbeiter beschäftigten Personen des Soldatenstandes (§ 4 Absatz 1 des Gesetzes), und zwar sowohl die im deutschen Heere, wie in der kaiserlichen Marine Dienenden. Dagegen unterliegen zum Beispiel Soldaten, welche beurlaubt werden, um zur Erntezeit in der Landwirthschaft zu helfen, der Versicherung.

4. Diejenigen Personen, welche auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes bereits eine Invalidenrente beziehen oder doch soweit erwerbsbeschränkt sind, daß sie infolge ihres körperlichen oder geistigen Zustandes dauernd nicht mehr im Stande sind, durch eine ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechende Lohnarbeit mindestens ein Drittel des für ihren Beschäftigungsort nach § 8 des Krankenversicherungs-Gesetzes vom 15. Juni 1883 (Reichs-Gesetzbl. S. 73) festgesetzten Tagelohnes gewöhnlicher Tagearbeiter zu verdienen (§ 4 Absatz 2, § 8 des Gesetzes). Personen, welche über das vorstehend angeführte Maß hinaus noch erwerbsfähig sind, unterliegen der Versicherung auch dann, wenn sie eine Altersrente — welche nur einen von der Erwerbsunfähigkeit unabhängigen Zuschuß zu dem Arbeitsverdienst darstellt — beziehen, oder wenn sie vom Reich, von einem Bundesstaate oder einem Kommunalverbande Pensionen oder Wartegelder, oder wenn sie auf Grund der reichsgesetzlichen Bestimmungen über Unfallversicherung — z. B. wegen nur theilweiser Erwerbsunfähigkeit oder als hinterbliebene Wittwen oder als Aszendenten verunglückter Arbeiter — eine Rente empfangen. Nur wenn die Pensionen, Wartegelder oder Unfallrenten den Mindestbetrag der Invalidenrente erreichen, sind die Empfänger dieser Bezüge auf ihren Antrag durch die untere Verwaltungsbehörde ihres Beschäftigungsortes von der Versicherungspflicht zu befreien (§ 4 Abs. 3 des Gesetzes).

IV. Abweichend von den Reichsgesetzen über die Kranken- und Unfallversicherung, welche den Eintritt der Versicherung an bestimmte Betriebe knüpfen, wird von dem Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz die arbeitende Bevölkerung sämmtlicher Berufszweige erfaßt, und werden alle Personen, welche als Arbeiter oder als untergeordnete Betriebsbeamte ihre Arbeitskraft gegen Lohn für andere verwerthen, dem Versicherungszwange unterworfen. Es fallen daher sowohl die in der Landwirthschaft, der Industrie und dem Handel, wie die in der Hauswirthschaft, im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, für kirchliche und Schulzwecke 2c. als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten, Betriebsbeamte, Handlungsgehilfen oder Handlungslehrlinge Beschäftigten unter das Gesetz, sofern die sonstigen gesetzlichen Voraussetzungen der Versicherungspflicht bei ihnen zutreffen. Diejenigen Personen dagegen, welche nicht mit ausführenden Arbeiten vorwiegend materieller Art, sondern mit einer ihrer Natur nach höheren, mehr geistigen (wissenschaftlichen, künstlerischen 2c.) Thätigkeit beschäftigt werden, und durch ihre soziale Stellung über den Personenkreis sich erheben, der nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch und vom Standpunkt wirthschaftlicher Auffassung dem Arbeiter- und niederen Betriebsbeamtenstande angehört, unterliegen nicht der Versicherungspflicht.

V. Die Versicherungspflicht wie die Versicherungsberechtigung erstreckt sich gleichmäßig auf männliche und weibliche, verheirathete und unverheirathete Personen. Auch die im Inlande beschäftigten Ausländer sind als versicherungspflichtig (versicherungsberechtigt) anzusehen.

VI. Von der Dauer der Beschäftigung, welche für die Krankenversicherung von entscheidender Bedeutung ist, wird die Versicherungspflicht nach dem Gesetz nicht abhängig gemacht. Auch eine nur vorübergehende Dienstleistung, mag dieselbe ihrer Natur nach oder aus mehr zufälligen Gründen, wie z. B. vorübergehende Hilfsleistung in der Ernte, auf nur kurze Zeit beschränkt sein, begründet die Versicherungspflicht. Jedoch kann durch Beschluß des Bundesraths bestimmt werden, inwieweit vorübergehende Dienstleistungen als Beschäftigung im Sinne des Gesetzes nicht anzusehen sind (§ 3 Absatz 3 des Gesetzes).

VII. Diejenigen Personen, welche berufsmäßig einzelne persönliche Dienstleistungen bei wechselnden Arbeitgebern übernehmen, z. B. Hafenarbeiter, Kofferträger, Dienstmänner, Lohndiener, Führer, Friseusen, Krankenpflegerinnen, ferner Aufwartefrauen, Waschfrauen, Nähterinnen, Büglerinnen, die auf jedesmalige Bestellung in den Häusern der Kunden arbeiten, unterliegen der Versicherungspflicht dann, wenn sie als Arbeiter, dagegen nicht, wenn sie als selbstständige Gewerbetreibende anzusehen sind. Im Allgemeinen werden die sogenannten unständigen Arbeiter, wie die freien landwirthschaftlichen Arbeiter, die Hafenarbeiter, die Wege-Arbeiter, die Waschfrauen 2c., welche von Haus zu Haus gehen, als unselbstständige Lohnarbeiter, dagegen die selbstständigen Kofferträger, Führer, Dienstmänner (vergleiche § 37 der Gewerbe-Ordnung, Reichs-Gesetzbl. 1883 Seite 177), Lohndiener, Krankenpflegerinnen, Friseusen in der Regel als gewerbliche Unternehmer zu behandeln sein.

VIII. Auch diejenigen Personen, welche von Gewerbetreibenden außerhalb ihrer Betriebsstätten beschäftigt werden (§ 2 Ziffer 4 des Krankenversicherungs-Gesetzes), sind als versicherungspflichtige Lohnarbeiter anzusehen, sofern sie nicht Haus-Gewerbetreibende sind (vergleiche Nr. XIX).

IX. Verwandte des Arbeitgebers insbesondere Hauskinder, welche zu diesem in einem die Versicherung begründenden Verhältnisse stehen, unterliegen gleichfalls den Vorschriften des Gesetzes (vergleiche jedoch hierzu Nr. X). Eine Ausnahme machen nur die Eheleute unter einander, da zwischen ihnen nach dem Wesen der Ehe niemals eines der für die Begründung der Versicherung erforderlichen Abhängigkeitsverhältnisse bestehen kann.

X. Das Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetz versichert abweichend von den Unfallversicherungs-Gesetzen nur die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Arbeiter 2c. Um das Versicherungs-Verhältniß zu begründen, ist es jedoch nicht erforderlich, daß der für die Beschäftigung gewährte Entgelt in baarem Gelde besteht. Es genügt vielmehr hierzu auch die Gewährung von Naturalbezügen, z. B. Wohnung, Feuerung, Kleidung, Gartennutzung, Kuhweide, Kartoffelland u. s. w. (§ 3 Absatz 1 des Gesetzes).

Ohne Belang ist auch die Art der Lohnzahlung; es kann der Lohn als Tagelohn oder sonstiger Zeitlohn, als Stücklohn oder als Antheil an der Einnahme (Tantième) gezahlt werden. Hiernach ist beispielsweise ein Kutscher, welcher einen Wagen von einem Lohnfuhrherrn mit der Bedingung übernimmt, daß ihm ein Theilbetrag oder der eine festgesetzte Summe übersteigende Theil der Tageseinnahme als Entgelt gewährt wird, als gelöhnter Arbeiter des Fuhrherrn anzusehen. Desgleichen sind als Lohnarbeiter anzusehen Kahnführer, welche von den Schiffseigenthümern gegen einen bestimmten Antheil an der Fracht angenommen sind.

Als Werth der Tantièmen und Naturalbezüge wird der von der unteren Verwaltungsbehörde festzusetzende Durchschnittswerth in Ansatz gebracht (§ 3 Absatz 1 des Gesetzes).

Diejenigen Personen, welche als Entgelt für die Beschäftigung nur freien Unterhalt beziehen, deren Naturalbezüge also auf die Bestreitung ihrer persönlichen Lebensbedürfnisse (Nahrung, Wohnung, Kleidung) beschränkt sind, werden von der Versicherung ausgenommen (§ 3 Absatz 2 des Gesetzes). Hiernach fallen z. B. die in gewerblichen Betrieben oder in der Landwirthschaft ihrer Eltern beschäftigten Hauskinder, sowie Lehrlinge, welchen zwar freier Unterhalt, aber nicht ein darüber hinausgehender Lohn oder Gehalt gewährt wird, nicht unter die Versicherung. Diese Personen werden auch dadurch nicht versicherungspflichtig, daß sie ein Taschengeld erhalten; denn letzteres stellt sich regelmäßig als Geschenk dar oder fällt doch, soweit es allgemein üblich ist, unter den Begriff des freien Unterhalts.

XI. Die Anwendbarkeit des Gesetzes ist beschränkt auf die freien Arbeiter. Es fallen somit aus der Versicherung die Strafgefangenen, mögen dieselben innerhalb oder außerhalb der Gefangenenanstalt beschäftigt werden, sowie die in Arbeitshäusern, Besserungsanstalten u. s. w. untergebrachten Personen.

Dagegen sind die in Arbeiterkolonien oder Wanderverpflegungs-Stationen, in Armenhäusern, Irrenanstalten, Blindenanstalten, Idiotenhäusern oder Anstalten für Epileptische beschäftigten Personen als versicherungspflichtig anzusehen, soweit sie einen den freien Unterhalt übersteigenden Lohn oder Gehalt für ihre Arbeit erhalten.

XII. Der Begriff des „Gesellen" ist im Wesentlichen dem § 121 der Gewerbeordnung entnommen und bezeichnet die unselbstständigen im Handwerk technisch ausgebildeten Personen. Dagegen ist der Begriff „Gehilfe" nicht in dem engen Sinne des gewerblichen Hilfspersonals, sondern in der weiteren Bedeutung eines Arbeitsgehilfen zu verstehen und umfaßt alle Hilfspersonen eines Arbeitgebers, deren Thätigkeit in wirthschaftlicher und sozialer Beziehung derjenigen des Arbeiters, Gesellen oder Dienstboten im Allgemeinen gleichwerthig ist.

Hiernach werden z. B. die bei Reichs-, Staats-, Kommunalbehörden, sowie die in den Bureaus der Rechtsanwälte, Notare, Patentanwälte, Gerichtsvollzieher, Auktionatoren, Berufsgenossenschaften u. s. w. beschäftigten Schreiber, Kanzlisten, Kassenboten, Kanzleidiener, Polizeidiener, Gemeindediener, Nachtwächter, Flurhüter, Feuerwehrleute und ähnliche Angestellte, welche vermöge der mehr mechanischen, auf die Verwendung ihrer körperlichen Kräfte und Fähigkeiten gerichteten Dienstleistungen mit den Arbeitern u. s. w. auf gleicher oder doch annähernd gleicher Stufe stehen, zu den Gehilfen zu rechnen sein, sofern dieselben nicht nach den dienstpragmatischen Vorschriften als Reichs- oder Staatsbeamte oder als pensionsberechtigte Kommunalbeamte anzusehen sind (vergleiche Nr. III Ziffer 1 und 2). Dagegen werden die in dem sogenannten höheren Bureaudienst beschäftigten Expedienten, Registratoren u. s. w. als Gehilfen nicht anzusehen sein. Eben so wenig werden Assessoren u. s. w., welche als Hilfsarbeiter bei Behörden, Rechtsanwälten u. s. w. thätig sind, als Gehilfen gelten können.

(Schluß folgt.)

*) Unter der Bezeichnung „das Gesetz" ist in der Folge überall das J.- und A.V.G. vom 22. Juni 1889 verstanden.

Lokales.

Das Massenelend, welches Berlin unter seiner glänzenden Außenseite birgt, bekundet sein Vorhandensein am augenfälligsten in der „gnadenreichen" Weihnachtszeit. Wer die „Weihnachtsbitten" alle liest, welche die Spalten mancher Zeitungen füllen, wer die „Weihnachtsbazare" betrachtet, deren auch in diesem Jahre wieder dreißig und einige veranstaltet worden sind von den jeweiligen Wohlthätigkeitsvereinen, wer die vielen „Weihnachtsbescheerungen" in Betracht zieht, die zum Besten der Armen und Nothlenden arrangirt werden, der wird einen oberflächlichen Begriff bekommen von der herrschenden Noth in einem großen Theile der Berliner Bevölkerung. Wer der Sache etwas tiefer auf den Grund geht und beispielsweise hört, wie die „liberalen" Stadtverordneten in ihren „freisinnigen" Bezirksvereinen konsequent das Paradepferd der „Armendirektion", deren Etat verschiedenes

Theater.

Freie Volksbühne. Erste Vorstellung für die zweite Abtheilung. Nach manchen Mühen ist der Verein Freie Volksbühne glücklich dahin gelangt, auch ein zweites volles Haus zu schaffen. Von nun an können abwechselnd die erste und zweite Abtheilung ihre Vorstellung haben, die Vorbereitungsarbeiten sind im wesentlichen für beide dieselben und damit ist die Sache eigentlich erst recht in Gang gekommen, sie ist nunmehr geschäftlich gesichert.

Bei der am letzten Sonntag Nachmittag stattgefundenen ersten Vorstellung für die zweite Abtheilung hat man wieder auf Ibsen, mit dessen „Stützen der Gesellschaft" das ganze Unternehmen eröffnet wurde, zurückgegriffen: man hat dessen „Volksfeind" zur Aufführung gebracht.

Ich halte auch diese Wahl für eine glückliche und habe für meine schon des öfteren ausgesprochene Ansicht, daß Ibsen, der Ibsen vom „Bund der Jugend" bis zur „Wildente", für das Publikum der Freien Volksbühne, welches im Kunstwerk das Pathos der Zeit sucht, der geeignetste, der wichtigste Dichter sei, eine neue Bestätigung gefunden.

Die Tendenz dieses Stückes, welche sich gegen die besondere Art der „Lüge", wie sie durch die „Partei" geschaffen wird, richtet, diese Tendenz, deren Zuspitzung in den leidenschaftlichen Ausfällen des Dr. Thomas (in der Langeschen Uebersetzung fälschlich: Otto) Stockmann gegen die „kompakte Majorität" zu erblicken ist — sie ist wahrlich geeignet, einem jeden von uns Stoff zum Nachdenken, zur ehrlichen Selbstprüfung zu verschaffen. Der „Volksfeind" ruft in jener tumultuarischen Versammlung des vierten Aufzuges, welche unser in dieser Beziehung wohldisziplinirtes Publikum naturgemäß an den süßen Antisemitismus und sein Gebahren erinnern mußte, dem „Volke" zu: „Der gefährlichste Feind der Wahrheit und Freiheit — das ist die kompakte Majorität. Ja, die verfluchte, kompakte Majorität! . . . Ich beabsichtige Revolution zu machen gegen die Lüge, daß die Mehrheit im Besitz der Wahrheit sei. Was für Wahrheiten sind es, um die die Mehrzahl sich zu schaaren pflegt? Jene Wahrheiten, die so alt geworden, daß sie auf dem Wege sind, hinfällig zu werden."

Ibsen's große dichterische Meisterschaft offenbart sich darin, daß er die geringfügige individuelle Begebenheit, diesen kleinstädtischen Sturm im Glase Wasser um — eine Badeanstalt, daß er ihn künstlerisch zum Symbol eines Größeren macht, uns eine weite Perspektive eröffnet auf die großen Probleme der Menschheit. „Verstand ist stets bei wenigen gewesen", „die Mehrheit ist der Unsinn" und wie alle die Invektiven eines intellektuellen Aristokratismus, einer bewußten, geistigen Ueberlegenheit gegenüber der Dummheit der Masse gelautet haben mögen — hier ist dieser sich in denselben aussprechende Konflikt zu einer tragikomischen, modern realistischen Verkörperung auf der Bühne geworden, wie sie ihres Gleichen sucht. „Die Masse ist nur der Rohstoff, aus dem das Volk Menschen machen soll." —

Ich will hoffen, daß das am Sonntag versammelte, diesmal gewißlich zu 90 pCt. der wirklichen Arbeiterschaft angehörige Publikum diese Ideen des „Volksfeindes" in ihrer ganzen Tiefe verstanden hat — sicher weiß ich nur, daß Herr Joseph, der Darsteller des Dr. Thomas Stockmann dieselben nicht verstanden hat. Eine so verständnißlose Darstellung des „Volksfeindes" hätte ich nie für möglich gehalten. Wäre es Ibsens Absicht gewesen, in dem Dr. Stockmann die Karrikatur eines „Wahrheitsfatzken" zu geben, einen — wie wir in Hannover sagen — „Fibbeligen", das heißt rückgratslosen, zerfahrenen Schwätzer, einen gedankenlosen Radaumacher auf die Bühne zu bringen, dann wäre ihm Herr Joseph, vorausgesetzt daß er seine Rolle gelernt hätte, gerecht geworden. Diese Gestalt des „Volksfeindes" aber, welche, wie vielleicht keine zweite, dem Herzen des Dichters nahe steht, hätte er, selbst wenn er die Rolle „gekonnt" hätte, in Grund und Boden gespielt. So etwas von närrisch zweckloses Herumlaufen auf den Brettern, wie im ersten Akt in der großen Szene mit seinem Bruder habe ich noch nicht gesehen: das war spaßig.

Auch sonst ließ die Aufführung diesmal manches zu wünschen übrig. Es that mir in der Seele weh, wie die von Herrn Regisseur Hachmann mit einem hervorragenden Geschick inszenirte Volksversammlung im 4. Akt infolge der bedauerlichen Unbekanntschaft zwischen Rollen und Schauspielern (den Herrn Joseph und v. Kurnatowsky) und der daraus entstehenden Verschleppung des Tempos nicht annähernd zu der ihr gebührenden Wirkung kam. Und doch würde wenigstens Herr von Kurnatowsky, wenn er die Herablassung haben wollte, seine Rolle zu lernen, aus derselben etwas recht Gutes und Interessantes machen. Ich erinnere mich mit Vergnügen seiner Leistung als Dr. Schimmelpfennig in „Vor Sonnenaufgang". Dieser Schauspieler könnte, wie mir scheint, bei der nöthigen Selbsterziehung eine wirkliche Kraft für die moderne, realistische Bühne sein.

Als Kritiker hätte ich noch gern gewußt, ob das Lispeln des Herrn Samst jun. eine Noth oder eine Tugend sei — so muß ich mich eines Urtheils darüber enthalten.

Rügen möchte ich noch, daß man der Aufführung die industrielle Uebersetzung des Herrn Wilhelm Lange, welcher in seiner Willkür Namen verändert, den Thomas zum Otto, den Peter zum Hans macht und sich sonstige Scherze erlaubt, zu Grunde gelegt hat, statt der literarisch ernsthaften und vom Dichter autorisirten der Frau von Borch. Es dürfte doch die Thatsache bekannt sein, daß Herr Wilhelm Lange dem Dichter der von ihm für Reclam übersetzten Dramen die Betheiligung an der geschäftlichen Ausnutzung derselben stets in schonendster Weise erspart hat — und die Bekanntschaft mit dieser Thatsache müßte, meine ich, dem Verein „Freie Volksbühne" genügen, um an den Uebersetzungen jenes industriellen Herrn mit gleicher Schonung vorüber zu gehen.

Otto Erich Hartleben.

* * *

Bs. **Lessingtheater.** Neu einstudirt: Heimgefunden. Volksstück in drei Akten von Ludwig Anzengruber. Nur ein Dramatiker, der das Volk gekannt und mit ihm gefühlt hat, nur ein wahrer, ein echter Poet vermag solch ein Stück zu schreiben. Die Wiener Arbeiter wußten gar wohl, weshalb sie vor dem Sterbehause Anzengruber's, dem leider uns so früh Entrissenen, jene ergreifende, ursprüngliche Demonstration improvisirten. Er hat es verstanden, den Pulsschlag der neuen Zeit zu fühlen und die im Volke aufkeimende Gedankensaat, ein trefflicher Gärtner, zu hegen und zu pflegen. Ein aus dem Herzen kommender, zum Herzen gehender Humor überfluthet seine Schöpfungen, Alles ist der lebenswarmen Wirklichkeit abgelauscht, nichts Gekünsteltes, Gezwungenes verletzt das natürliche Empfinden.

Der Sohn kleiner Leute, den mit Ach und Weh die Seinigen studiren lassen, macht rücksichtslos seinen Weg, wird ein gesuchter Advokat, führt ein glänzendes Haus und wird durchaus seiner Familie entfremdet. Der Ruin ist die Folge seiner Lebensführung, und nun zeigt uns der Dichter, wie der gebrochene, der Verzweiflung preisgegebene Mann an der Hand eines selbstlosen, warmherzigen Bruders, einer trefflichen Mutter „heimfindet",

Millionen jährlich beträgt, reiten zum Beweise dafür, daß seitens der Stadtverwaltung in freigiebigster Weise für die Armen gesorgt wird, wer dann weiter auf die trockenen und doch so beredten Zahlen stößt, welche die Verwaltung des „städtischen Obdachs" veröffentlicht, wer überhaupt ein offenes Auge und Verständniß hat für die Symptome des Elends, wie sie so vielfach zu Tage treten, der wird an ihnen einen noch zuverlässigeren Gradmesser des Massenelends erhalten, welches die Nachtseite der glänzenden Millionenstadt, die Kehrseite der Medaille bildet. Trotzdem leben wir nach Ansicht mancher Leute in der besten aller Welten. Die Armen und Elenden sind an ihrem Elende selber schuld, aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht arbeiten wollen! Denn, so hört man ja so häufig sagen, „wer arbeiten will, der findet auch Arbeit." Eine sehr charakteristische Illustration zu dieser „freisinnigen" Phrase bildet folgende Notiz, welche wir gestern in einer hiesigen bürgerlichen Zeitung fanden:

> **Verhungert.** Ein Bild des Elend zeigte sich vorgestern Sonnabend, Abend, in der siebenten Stunde den Passanten der Neuen Promenade in der nächsten Nähe des Weihnachtsmarktes. Inmitten des dort herrschenden starken Verkehrs brach plötzlich eine etwa sechszigjährige, ärmlich gekleidete Frau auf den Fahrdamm zusammen und zwar so dicht vor einer vorüberfahrenden Droschke, daß sie einige leichte Verletzungen durch die Huftritte des Pferdes erlitt. Wie sich bald herausstellte, war die Frau fast verhungert und infolge dessen bewußtlos geworden; die Verunglückte, eine in der Pappel-Allee wohnende Wittwe Dressel ist schon seit einem Jahre ohne Subsistenzmittel und hat seit dieser Zeit ein wahres Hungermartyrium durchgemacht. Im Sommer versuchte die Aermste sich durch Verkauf von Fliegenstöcken etwas zu verdienen, ihr Kind, ein vierzehnjähriges Mädchen, erwarb in einer Fabrik bis vor kurzer Zeit 4 M. in der Woche, aber auch diese geringe Beihilfe fiel dadurch aus, daß das Mädchen die Stellung verlor. Die Anstrengung der alten durch Hunger geschwächten Frau, auf dem Weihnachtsmarkt irgend welchen Verdienst zu finden, war vergeblich. Auch vorgestern war die Bedauernswerthe den ganzen Tag auf der Straße umhergelaufen, bis sie endlich erschöpft zusammenbrach. Sie wurde von einem in der Nähe wohnenden Restaurateur mit Speise und Trank erquickt und Dank der Mildthätigkeit der Passanten wurde ihr eine kleine Summe eingehändigt, wodurch sie wenigstens für einige Tage vor der bittersten Noth geschützt ist.

Die besagte Zeitung, der wir diese Notiz entnommen, thut sich ganz besonders durch Veröffentlichung von „Sensationsnachrichten" und „pikanten" Geschichten zur Unterhaltung ihrer Leser hervor. Gemeinhin spielen sich dieselben in vornehmen „Damenboudoirs", in „Künstlerateliers" u. dgl. m. ab. Augenscheinlich war der diesbezügliche Stoff momentan ausgegangen, deshalb mußte zur Abwechselung einmal eine verhungerte Proletarierin herhalten, das sensationslüsterne Zeitungslesepublikum zu befriedigen. So etwas liest sich auch einmal ganz schön und — weiter hat es keinen Zweck! Deshalb findet sich auch obige Notiz ohne jeden Kommentar unter den sonstigen Lokalnachrichten abgedruckt, dem Sensationellen ist Rechnung getragen, man „entsetzt" sich pflichtschuldigst über ein derartiges „Vorkommniß" nach dem Lesen und hat im nächsten Augenblick das Ganze bereits wieder vergessen. Was ist es denn auch schließlich weiter? Es ist ja traurig, ja, aber — so etwas kommt doch alle Tage vor! Nun, lassen wir jene Helden, mit ihnen haben wir uns hier nicht zu befassen. Was aber sagen jene freisinnigen Maulhelden, welche stets behaupten, „wer nur arbeiten will, der findet auch Arbeit," zu dieser Notiz? Wird durch sie nicht ihre Behauptung Lügen gestraft? Ja, werden Jene sagen, eine sechszigjährige Frau! Das ist doch ganz etwas Anderes! Freilich, freilich, wer arbeiten will, der findet auch Arbeit, so lange er nämlich jung ist, im Vollbesitze seiner Arbeitskraft, mit jedem Lohne zufrieden, der ihm geboten wird und willig, sich ausnutzen zu lassen nach Herzenslust. Unter diesen Voraussetzungen mag es allerdings möglich sein, Arbeit zu finden. Wird der Mensch aber alt, dann kann ihn Niemand mehr gebrauchen, dann wird ihm, wo er auch anklopfen mag, keine Thür geöffnet, dann kann er sehen, wie er sein Leben fristet, und wenn er es nicht kann, dann darf er getrost auf offener Straße verhungern. Ein Beispiel für viele ist eben gedachte unglückliche Wittwe, welche arbeiten wollte und nicht konnte, welche elend umkommen mußte, weil sie keinen Verdienst fand, trotzdem sie Alles aufbot, solchen zu finden. Sie verschmähte es, von Almosen zu leben, sie wollte leben durch ehrliche Arbeit. Wer giebt einer sechszigjährigen Frau Arbeit, wo in Hülle und Fülle junge Kräfte zu jedem Preise zu haben sind! Was kann eine alte Frau überhaupt verdienen? Durch die Noth gezwungen mußte sie auch noch ihr wohl kaum der Schule entwachsenes Töchterchen einem Fabrikanten verkaufen für den Wochenlohn von — 4 Mark! Kannte dieser die Nothlage der Leute? Möglich! Vielleicht war er noch stolz auf seine Humanität, daß er dem Mädchen Arbeit gab für 4 Mk. Wochenlohn! Doch von Humanität kann ein Fabrikant nicht leben und so wurde denn das Mädchen aus seiner „lohnenden" Beschäftigung entlassen, vielleicht verdrängt durch eine billigere Arbeitskraft. Oder hatte sie vielleicht auch nicht Lust zu arbeiten? Hat sie nur aus Liebe zum Müßiggange die Arbeit verlassen? Hat sie sich nicht weiter bemüht, Arbeit zu erhalten? Es ist wohl nicht nöthig, eine Antwort auf diese Fragen zu geben! Von allen Hilfsmitteln entblößt, ohne Beschäftigung, ohne Verdienst, wäre die unglückliche Frau Hungers gestorben, wenn sich nicht zufällig Menschen ihrer erbarmt hätten. Und dieser Fall steht nicht vereinzelt da, in gleicher Lage befinden sich Viele, in gleiche Lage werden immer mehr Leute gedrängt, da die Arbeitslosigkeit in stetem Wachsthum begriffen ist. Was nützen aber die Millionen der Armendirektion, wenn sie nicht einmal im Stande sind, Menschen vor dem Hungertode zu schützen? Was nützt der Arbeitswille, wenn die Arbeitsgelegenheit fehlt? Es ist sehr wohlfeil, von Arbeitsunlust zu sprechen. Die Arbeitsunlustigen, die leiden selten Noth, die wissen die Quellen sehr wohl zu finden, die ihnen die Mittel gewähren, um „anständig" leben zu können; der Arbeitslustige aber, der sich durch ehrliche Arbeit zu ernähren bestrebt ist, er findet weder Arbeit noch Verdienst und muß auf offener Straße verhungern. Es ist wahrlich die höchste Zeit, daß andere, gesundere Verhältnisse Platz greifen, daß das „Recht auf Arbeit" zur Thatsache wird, daß Jeder arbeiten kann, der arbeiten will. Das Proletariat will Arbeit, keine Wohlthaten.

---

geläutert, bereit und fähig, ein neues Dasein für sich und die Seinigen zu beginnen.

Der schlichten und doch so wirkungsvollen Ueberredungsgabe des guten Thomas, der zwingenden Gewalt der Erinnerungen und der Reue vermag er nicht zu widerstehen. Sein Weib, das er schwer gekränkt und seine Tochter, deren Hochmuth in der Stunde der Gefahr wie Schnee vor der Frühlingssonne schmilzt, weiß der prächtige Thomas mit Zartgefühl und Humor seinem Bruder wieder zuzuführen.

Was für köstliche Figuren sind diese wackere, zungenfertige, in dem Thomas bis über beide Ohren verliebte Frau Kandl, der alte Bureauvorsteher Fähnlein mit dem guten Herzen und den ewigen faux pas, der Austräger Florian, das Faktotum der Hammer in Erdberg! Das intime Seelenleben der kleinen Leute vermag Niemand so anschaulich und treffend zu schildern, wie Anzengruber, der selber ein Kind jener Gesellschaftsschichten ist, die er mit Vorliebe behandelt hat.

Das Lessing-Theater hat einen glücklichen Griff gethan, als es „Heimgefunden" neu einstudirt über seine Bretter gehen ließ. Es wird sicherlich ein Zugstück werden. Die Inszenirung war eine geradezu meisterhafte. Was dekorative Kunst zu leisten vermochte, wurde hier geboten. Der Weihnachtsmarkt mit seinem bunten Treiben war entzückend: kein Strich zu viel, kein Strich zu wenig, frei nach der Natur. Die Winterlandschaft im zweiten Akt war gleichfalls ein Kabinetsstück. Die Darstellung war sehr gut. Im Mittelpunkt stand der Thomas, den Herr Schönfeld frisch und flott unter wohl verdientem Beifall spielte; diese Rolle dürfte eine der besten des talentvollen Künstlers sein. Eine ausgezeichnete Partnerin war Frau Stägemann als Wittwe Kandl; diese beiden wußten „weanerisch" zu reden, ein wahrer Hochgenuß für das Ohr des Süddeutschen, der mit Grauen so oft hören muß, wie die süddeutschen Mundarten auf deutschen Bühnen mißhandelt werden. Herr Höcker spielte den Fähnlein, wie eben nur Herr Höcker dies vermag. Julia Berger als Frau des Advokaten, Frl. Basté als Tochter gefielen; als alte Haumer wurde durch Luise von Pöllnitz mit Verständniß gegeben. Herr Waldow verdient für seinen Florian gleichfalls Lob, ebenso Herr Sauer, der den braven Konzipisten munter spielte. Herr Stägemann als Advokat Hammer hätte mehr Wärme und Lebendigkeit zeigen sollen; die Abenteuer der Winternacht machten ihn nicht aufthauen, und das war bedauerlich.

Wir erhalten folgendes Schreiben: Als wir uns am Sonntag nach Pankow begaben, um der Versammlung der Perlmutterarbeiter im Lokale Kaiser Friedrichstraße 50—51 beizuwohnen, erfuhren wir, daß die Versammlung nicht stattfinden konnte, weil der Wirth nicht die nothwendige Konzession besitzt. Es fand daher nur ein gemüthliches Zusammensein mit Gesang bis gegen 4 Uhr Nachmittags statt. Mit den Pankower Kollegen wollten wir denn nach einem Lokale der Schützenstraße gehen. Beim Uebergange der Stettiner Bahn fuhr ein Pferdebahnwagen an uns vorbei, und da gerade von uns gesungen wurde, sprangen mehrere Gendarmen aus dem Wagen heraus, von denen einer der Singenden arretirt wurde. Auf dem Amt fanden sich noch drei andere Arrestanten vor und wir vier wurden in eine kleine Zelle gesperrt, die schlecht geheizt war. Gegen 7 Uhr wurden wir in eine andere Zelle gebracht, die ein wenig erwärmt war. Hier verblieben wir bis zum Montag gegen 9 Uhr. Zeugen, die von dem Vorkommniß etwas wissen, wollen sich schleunigst beim Rechtsanwalt Dr. Reiche, Leipzigerstr. 46 melden.

Den Parteigenossen Charlottenburgs, sowie auch denen der anderen Orte, welche einmal nach Charlottenburg hinkommen sollten, giebt die dortige Lokalkommission bekannt, daß der Saal der „Kaiserbrauerei", Sophie-Charlottenstraße nicht mehr unentgeltlich den Arbeitern zu Versammlungen freisteht. Gegen Zahlung von 50 Mark als Entschädigung für Heizung und für Abnutzung der Tische und Stühle würde der Pächter desselben sich allenfalls herablassen, den Arbeitern den Saal herzugeben. Dagegen steht uns der Saal der Bärenbrauerei nach wie vor zur Verfügung, jedoch mit der Einschränkung, daß die Versammlungen um 12 Uhr spätestens ihren Schluß gefunden haben müssen.

Die Lokalkommission von Johannisthal-Nieder-Schönweide veröffentlicht, daß das „Berliner Volksblatt" in Senftleben's Volksgarten und bei Ludwig in Johannisthal ausliegt. Hingegen sind dort sämmtliche Säle den Genossen zu Versammlungen verweigert, selbst der Henneberg'sche Saal ist uns jetzt verschlossen, obgleich er uns solange zur Verfügung stand. Nach Ansicht des betreffenden Wirthes, müßten die Demokraten heraus.

In Nieder-Schönweide steht den Arbeitern nur der Saal der Borussia-Brauerei offen, alle anderen werden ihnen verweigert. Zwar liegt das „Berliner Volksblatt" bei Mally aus, doch verweigert derselbe den Saal. Weiter liegt dasselbe bei Siebenbaum aus. Der Kaufmann und Destillateur Ernst Ullrich besitzt die Freundlichkeit, den Arbeitern zu gestatten, sich bei ihm zu amüsiren, jedoch legt er das „Berliner Volksblatt" nicht aus.

Den zielbewußten Arbeitern glauben wir nicht erst sagen zu brauchen, wie sie sich zu verhalten haben. Die Herren Wirthe aber erinnern wir daran, daß der Winter nicht ewig dauert und daß die Arbeitergroschen ihnen ebenso angenehm zu sein pflegen, wie die der Bourgeoisie. Jedenfalls werden die zielbewußten Arbeiter bei ihren Sommerausflügen sich erinnern, wo man ihre Genossen zu jeder Zeit entgegenkommend behandelt und wo nicht. Wenn Leute glauben, daß die Sozialdemokraten hinausmüßten, so könnte sich schließlich einmal das Blättchen drehen; nicht die Sozialdemokraten fliegen hinaus, sondern solche Wirthe, die auf die Arbeitergroschen angewiesen sind, können leicht vom Gerichtsvollzieher hinausgebracht werden.

Als Erwiderung auf das Schreiben des „Vereins Berliner Musiker", das wir in der 2. Beilage unserer Nr. 287 vom 9. Dezember cr. unter „Lokales" veröffentlichten, erhalten wir von dem Herrn Schonert, gegen den sich jenes Schreiben richtete, eine längere Auseinandersetzung, der wir folgende thatsächlichen Angaben entnehmen:

Vier lange Jahre war ich Mitglied des Berliner Musikervereins. In diesen vier Jahren hatte ich aber diesem Verein kein einziges Musikgeschäft zu verdanken gehabt. Dem zufolge hätte ich also verkommen können, wenn sich nicht ein kleines Häuflein Freunde gefunden hätte, die dem Berliner Musikerverein aber nicht angehören und auch nie angehören wollen, sich meiner annahmen und mir Beschäftigung gaben.

Wenn ich nun selbst einmal ein Musikgeschäft habe, wozu ich Musiker bestellen soll, dann ist es wohl zunächst meine Pflicht, daß ich erst Derjenigen gedenke, welche meiner in den vier Jahren, wo der Musikerverein mir gegenüber seine Pflicht vergaß, gedacht haben. Ich bekam vor nicht langer Zeit die Komplettirung einer Musikkapelle von 25 Mann übertragen. Trotzdem nun mindestens 20 Mann davon dem Musikerverein angehörten (es befanden sich sogar einige vom Vorstand des Vereins darunter), wurde ich doch vom Verein, der mich vier Jahre lang nicht zu kennen schien, vorgeladen, um mich zu verantworten deswegen, weil ich Nichtvereinsmitglieder beschäftigt habe. Den Vorwurf, daß ich den Lohn herabdrücke, machte man mir damals nicht; damit kommt man erst heute; nachdem ich schon mehrere Monate aus dem Verein heraus bin. Man muß mich doch da furchtbar hassen, sonst würde man nicht so viel lächerlichen Kram hervorholen um mich damit zu kompromittiren, wenn dies überhaupt möglich ist. Es wurde mir nun da vom Vorstand des Vereins gesagt: „daß ich mich streng an das Statut zu halten habe und meine Pflicht erfüllen muß."

Herr Schonert führt dann weiter aus, daß er diese letztere Forderung für unbegründet halte, einmal, weil der Verein ihm (dem Schonert) gegenüber seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen und sodann weil der Verein nicht auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehe, er (Schonert) aber nur unter dieser Voraussetzung dem Verein angehört habe.

Wir können uns selbstredend auf eine Entscheidung des Falles nicht einlassen, da uns die Beurtheilung der streitigen Thatsachen nicht ohne Weiteres möglich ist.

Der Polizeipräsident bringt nachstehende Polizeiverordnung in Erinnerung: § 1. Kindern unter 14 Jahren ist das Feilbieten und der Verkauf von Waaren irgend welcher Art, sowie das gewerbsmäßige Musikmachen und Darbieten von Schaustellungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, auf Hausfluren, Treppen und Höfen, sowie in öffentlichen Schanklokalen, Restaurationen und Konditoreien untersagt. § 2. Das in § 1 ausgesprochene Verbot erstreckt sich nicht auf das Feilbieten und den Verkauf von Waaren auf den Straßen und Plätzen, auf welchen der Weihnachtsmarkt abgehalten wird, während der Dauer des letzteren. § 3. Eltern, Vormündern oder Pflegern ist untersagt, die unter ihrer Aufsicht oder Pflege befindlichen Kinder unter vierzehn Jahren zu dem nach § 1 verbotenen Gewerbebetriebe anzuhalten. § 4. Gast- und Schankwirthen, Restaurateuren, Konditoreien, sowie deren Stellvertretern ist untersagt, den nach § 1 verbotenen Gewerbeverkehr in ihren Lokalen zu dulden. § 5. Mit Geldbuße bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Falle des Unvermögens entsprechende Haft tritt, werden bestraft: a. Eltern, Vormünder und Pfleger im Falle der Uebertretung des Verbots in § 3; b. Gast- und Schankwirthe, Restaurateure und Konditoren, sowie deren Stellvertreter im Falle der Uebertretung des Verbots in § 4. Derselben Strafe unterliegen, vorbehaltlich der Bestimmungen in §§ 53—57 des Straf-Gesetzbuchs für das Deutsche Reich, Kinder unter 14 Jahren, welche dem Verbote in § 1 zuwiderhandeln. — Wir kommen hierauf noch zurück.

Ueber die Resultate der Koch'schen Methode liegt nunmehr ein vorläufiges Urtheil Professor Gerhardt's vor und zwar, so weit sich dasselbe auf die bisher gemachten Beobachtungen stützen kann, welche allerdings bis zum 16. November zurückdatiren. In den vier Wochen sind an etwa 60 Patienten im Ganzen 380 Injektionen mit der Koch'schen Lymphe vorgenommen worden, stets nach dem Prinzip, mit ganz geringen Dosen anzufangen und allmälig mit der Dosirung zu steigen. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle handelte es sich, dem Charakter der Gerhardt'schen Klinik entsprechend, um Fälle von Lungen-Tuberkulose in verschiedenen Stadien, meist in Verbindung mit Erkrankungen des Kehlkopfs. Die Bedeutung des Mittels zur Sicherung der Diagnose hat sich durchaus bestätigt. Sein Werth als Heilmittel kann bei der Kürze der Beobachtungszeit natürlich noch nicht endgiltig entschieden werden. Jedenfalls ist bereits bei einer Anzahl tuberkulöser Kranker eine nicht unwesentliche Besserung erzielt worden, und zwei von diesen haben sogar das Krankenhaus verlassen, weil sie glaubten, der Koch'schen Behandlung nicht mehr zu bedürfen. Der Auswurf wurde, wie dies auch von anderer Seite vielfach angegeben worden ist, reichlicher und schleimiger, und in vielen Fällen waren keine Tuberkel-Bazillen mehr in demselben nachweisbar, die überaus lästigen Nachtschweiße nahmen ab, das Körpergewicht ging in die Höhe. Bei einer Reihe von Patienten konnte keine Gewichtszunahme, dagegen bei mehreren eine Gewichtsabnahme konstatirt werden. In der ganzen Zeit starben nur drei Kranke; zwei von ihnen befanden sich in einem recht vorgeschrittenen Stadium der Erkrankung, bei der dritten Patientin trat die Tuberkulose gänzlich zurück gegen ein anderes schweres Allgemeinleiden. Im Allgemeinbefinden zeigten sich bei den einzelnen Patienten mehr oder minder ausgesprochene individuelle Verschiedenheiten, einige freilich boten eine so bedenkliche Verschlimmerung ihres Zustandes dar, daß von der Fortsetzung der Einspritzungen unter allen Umständen Abstand genommen werden mußte. Am Schluß seiner überaus sachlichen Auseinandersetzung wies Geheimrath Gerhardt noch einmal mit aller Entschiedenheit darauf hin, daß es die oberste Pflicht sei, nur solche Patienten der neuen Behandlung zu unterziehen, deren Lungenerkrankung im ersten Stadium stehe. Bei der Kehlkopf-Tuberkulose lägen die Aussichten bedeutend günstiger. Immerhin dürfe man sich der Hoffnung hingeben, in einer Anzahl von Fällen vielleicht auch dauernde Besserung zu erzielen. Ein sicheres Urtheil lasse sich jedoch erst nach Jahren fällen, vor der Hand müsse man schon mit den erzielten Resultaten zufrieden sein. —

Eine Vergiftung durch einen Kurpfuscher hat gegenwärtig ein Strafverfahren beim Landgericht veranlaßt. Das Opfer des Quacksalbers war eine Frau K., die an der Gelbsucht und am Magen litt. Sie wollte eine homöopatische Kur durchmachen und wandte sich zu diesem Zwecke an einen als heilkundig berufenen — Zigarrenarbeiter. Die Behandlung, welche der Kranken zu Theil wurde, war allerdings äußerst wirksam, und schon am folgenden Tage war sie von allen ihren Leiden befreit. Ihr Zustand verschlimmerte sich nämlich derart, daß sie schleunigst in das Krankenhaus am Friedrichshain aufgenommen werden mußte, wo sie alsbald verstarb. Alle Anzeichen deuteten auf eine Vergiftung, und so wurde die Angelegenheit sofort zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht. Dem Gerichtschemiker Dr. Bein ist es nunmehr in der That gelungen, aus den Leichentheilen eine Vergiftung durch Phosphor nachzuweisen. Es ist infolge dessen Anklage wegen fahrlässiger Tödtung erhoben. Das Verfahren richtet sich gegen einen gewissen Paul Kämpe in Neu-Weißensee. Derselbe bestreitet die That jedoch und behauptet, nicht er, sondern ein anderer Zigarrenmacher habe die Behandlung verschuldet.

Viehzucht der Stadt Berlin. Durch die Rieselgüter ist die Stadt Berlin nicht nur ein großer Gutsbesitzer, sondern auch ein großer Viehzüchter und Mäster geworden. Auf den 5 städtischen Rieselgütern wurden im letzten Etatsjahr 247 Kühe, 294 Ochsen und 1276 Schafe gehalten. 240 Kühe wurden mit einem Verlust von 7940 M. verkauft, dagegen wurden an den verkauften Ochsen ein Gewinn von 9755 M. erzielt, an den verkauften 1276 Schafen wurden 3568 M. verdient.

Polizeibericht. Am 13. d. M. Mittags wurde ein Mann auf der Straße von Unwohlsein befallen: er trat deshalb in einen Geschäftskeller des Hauses Weinbergsweg 11 B ein und verstarb dort alsbald am Herzschlag. — Um dieselbe Zeit wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Lindenstraße unter dem Tische liegend todt aufgefunden. Auch hier scheint ein Schlagfluß die Todesursache gewesen zu sein. — Nachmittags versuchte ein 13jähriger Knabe in der Alexanderstraße auf einen in der Fahrt befindlichen Möbelwagen zu klettern. Er fiel dabei zur Erde, wurde von dem Hinterrade erfaßt und erlitt eine nicht unbedeutende Verletzung des rechten Beines. — In der Nacht zum 14. d. M. wurde auf dem Bürgersteige des Lützowplatzes ein Soldat aus einer Kopfwunde blutend bewußtlos aufgefunden, durch einen Wächter zunächst nach der Sanitätswache und von dort nach dem Elisabeth-Krankenhause gebracht. Anscheinend ist der Unfall durch Glatteis herbeigeführt worden. — Am 14. d. M. Vormittags wurde im Thiergarten, nahe dem Floraplatz ein unbekannter, etwa 30 Jahre alter Mann mit einer Schußwunde in der Stirn, welche er sich mittelst Revolvers beigebracht hatte, todt aufgefunden. — In der Nacht zum 15. d. M. entstand vor dem Hause Thurmstraße 62 eine Schlägerei, wobei der Arbeiter Müller durch einen Messerstich am Kopfe so schwer verletzt wurde, daß er nach dem Krankenhause in Moabit gebracht werden mußte. — Am 13. und 14. d. M. fanden an elf Stellen kleinere Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Wegen Betruges hatte sich die separirte Frau des früheren Stadtverordneten Görcki vor der 2. Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Der Ehemann der Angeklagten, von welchem dieselbe seit einiger Zeit geschieden ist, hatte sich, als er plötzlich Bauherr wurde, in große finanzielle Verbindlichkeiten gestürzt und namentlich auch einen ausgedehnten Wechselverkehr unterhalten, wobei er im Nothfalle auch nicht davor zurückschreckte, den Namen seines wohlhabenden Schwiegervaters zu mißbrauchen. Görcki ist deshalb vor einiger Zeit zu einer längeren Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Seine nunmehr angeklagte Ehefrau wurde beschuldigt, eine der Familie bekannte Dame durch falsche Vorspiegelungen bewogen zu haben, dem Ehemann Görcki eine Summe von 500 Mark zu leihen, um welche sie natürlich gekommen ist. Die Angeklagte soll nämlich, als sie ihren Namen mit auf einen Wechsel schrieb, fälschlicher Weise versichert haben, daß sie großjährig und selbstständig sei, da ihr Vater ihr persönlich das am Kottbuser Thor gelegene Zigarrengeschäft eingerichtet habe und letzteres somit ihr Eigenthum sei. Die Angeklagte bestritt die letztgedachte Aeußerung und erklärte, daß sie selbst geglaubt habe, sie sei mit dem Augenblick ihrer Verheirathung, trotzdem sie erst 17 Jahre zählte, großjährig geworden. Der Staatsanwalt beantragte unter Zubilligung mildernder Umstände eine Geldstrafe von 300 M., der Gerichtshof sprach jedoch die Angeklagte frei, da er nach den Ergebnissen der Beweisaufnahme das Sachverhältniß nicht für genügend aufgeklärt erachtete.

Wenn die Geschichte von den ollen Fußtritt doch zu 'ne großartige Verbrechersache mit Zeugen un verschiedene geschworenen Eide gestempelt werden soll, denn möchte ick doch den hohen

Jerichtshof bitten, det mir ooch en Vertheidiger anberaumt wird, indem ick natierlich mit meine Redejelenkigkeit jejen den Herrn Staatsanwalt in'n Hinterjrund treten muß.

So meinte der Schlächter Ernst P. zum Vorsitzenden des Schöffengerichts, nachdem der gegen ihn gerichtete, auf Thierquälerei und Beleidigung lautende Anklagebeschluß verlesen worden war. Vors.: Ein Vertheidiger wird Ihnen von Gerichtswegen nicht gestellt, es ist auch durchaus nicht nöthig, denn nach der soeben abgelegten Probe sprechen Sie mehr wie nöthig ist. Sie wissen, was Ihnen zur Last gelegt wird. Sie sollen am Morgen des 19. September den Hund des Versicherungsinspektors D. in Aergerniß erregender Weise gemißhandelt und dann dessen Herrin beleidigt haben. Geben Sie es zu? — Angekl.: En Fußtritt hat er jekriegt un jeärjert mag er sich ooch haben, aber det sollte er ooch. Hat er mir nich ooch jeärjert? Eenen Tag wie alle Tage? — Vors.: Der Hund soll sich aber förmlich gekugelt haben. — Angekl.: Ih, so'n Hund kugelt sich bald mal, in'n Zirkus Schumann is eener, der — Vors.: Reden Reden Sie hier kein unnützes Zeug. Frau D. wird bekunden, daß der Hund acht Tage lang nicht gefressen hat. — Angekl.: Na denn hat er jefast't un sie hat Jeld jespart. Uebrijens sagen die Nachbarn, det sie blos seine Jakobine is un als Eijendhümerin für den Hund ieberhaupt nich intreten kann. Det bitte ick mit uf ihren Eid zu lejen. — Vors.: Angeklagter, Sie stehen augenscheinlich unter dem Einflusse eines schlechten Rathgebers, die Sache ist ja nicht so schlimm, sagen Sie doch lieber die Wahrheit. — Angekl.: Det dhue ick ooch, aber en Hund is doch keen Mensch nich. Ick bin for Reinlechkeit, und det muß jeder Schlächter sind. Nich blos in'n Laden muß man sich vor Properté spiejeln können, er muß ooch en saubern Indruck machen, wenn man noch draußen steht. Ick halte druf, det alle Morjen der Bürjersteig rcene jefegt un in'n Sommer besprengt wird. Det hatte ick ooch in'n September jemacht, aber kaum war ick mit der Arbeit fertig, so konnte ick wieder nach'n Hof loofen un den Besen holen. Wenn ick jerade Allens hübsch propper hatte, denn kam so'n infamigter Köter un — Sie wissen wohl, Herr Jerichtshof. Un denn immer jerade vor unsere Thiere. Det braucht sich Keener nich jefallen zu lassen. — Vors.: Nein, Sie waren berechtigt, den Hund fortzujagen. Sie hatten aber nicht nöthig, das Thier mit so großer Gewalt mit den schweren Holzpantinen in die Seite zu stoßen. — Angekl.: Wenn ick nu aber weiter nischt bei mir habe? Ick kann ihm doch nich mit'n Karmenadenknochen schmeißen? Un denn wartet er ooch nich so lange, bis man een passendet Stück Dings jefunden hat, da heißt et flink sind un ick kann mir ooch nich so jenau ieberlejen, wie derbe ick ihn stoßen will. Stoße ick zu sachte, denn denkt er am Ende, ick will ihm kitzeln un det jefällt ihm un er kommt morjen wieder. — Vors.: Sie geriethen dann mit der Frau D., der Herrin des Hundes, in einen Wortwechsel? — Angekl.: Die Person muß mindestens 'ne Fontanelle in 'n Kopp haben. — Vors.: Ich sage Ihnen zum letzten Male, lassen Sie derartige Redensarten. — Angekl.: Also sie steht nebenan in 'n Thorweg un freut sich über den Reinlichkeitssinn von ihren Phylax, det er den Nachbarn bedenkt un nich vor die eigene Thiere bleibt. Als ick ihn aber uff 'n Damm jestoßen hatte, da schrie sie Zitter mordiö und hatte sich, als wenn ick ihr mindens en Paar Kinder abjeschlacht hätte. Und ihr Mann, der dhäte Thier-Schutzmann sind un jehörte in'n Verein un der sollte mir det schon besorjen. Mir kam die janze Jeschichte höchstens spaßhaft vor un ick sagde ihr, denn dhäte ick ihr ooch anzeijen, denn sie hädde neilich mal eenen Floh erst mang die Finger jewribbelt, ehe sie ihn dodt jemacht hädde un det wäre ooch Thierquälerei. Nu wurde sie immer wiethender un da mag ick det denn jesagt haben, wat in die Anklage steht. — — Der Beschuldigte wird nur wegen Beleidigung bestraft und kommt mit 5 M. davon.

Versammlungen.

W. Liebknecht

sprach am Freitag Abend in Köpenick in dem geräumigen Saale des „Kaiserhof" vor einer außerordentlich zahlreich besuchten Volksversammlung.

Der Saal und seine Galerien waren überfüllt, es mochten 1500 Personen anwesend sein; auch eine Anzahl Frauen waren zugegen. Der Polizeimann Jäkel hat es seit dem Aufruhrprozeß aufgegeben, die Köpenicker sozialdemokratischen Versammlungen zu bewachen; als überwachende Beamte waren deshalb der Polizeisergeant Döring und ein Gendarm erschienen.

Das Bureau bestand aus den Herren Ungering, Einfinger und Barthels.

Liebknecht führte in seiner Rede etwa Folgendes aus:

Es war mir schwer, die Zusage hier zu sprechen zu halten; nur das festgegebene Versprechen hat mich hierher geführt; denn ich bin mit Arbeit mehr als überlastet. Wer deshalb von mir heute einen sorgfältig vorbereiteten und geschlossenen Vortrag erwartet hat, wird enttäuscht sein. Ich bin hierher gekommen, um als Wähler dieses Wahlkreises, der ich jetzt bin, mit Ihnen, die Sie am letzten Wahltage das Banner der Sozialdemokratie so hoch gehalten, mich zu unterhalten; mit Ihnen zu plaudern. Wie Sie wissen, bin ich jetzt Redakteur des „Berliner Volksblattes", das vom 1. Januar k. J. als Zentralorgan unserer Partei in Anknüpfung an den Namen des alten Zentralorgans den Titel „Vorwärts" führen wird. Es ist nothwendig, daß unser Parteiorgan den Parteiblättern der Gegner mindestens ebenbürtig ist, sonst kann der geistige Kampf nicht erfolgreich geführt werden. Das Hirn erobert die neue Welt, nicht die Faust, nicht das Schwert. Mit geistigen Waffen werden wir den Sieg erkämpfen, und es berührt mich immer eigenthümlich, wenn die Gegner jetzt von dem „Kampf mit geistigen Waffen" sprechen, der nach Ablauf des Ausnahmegesetzes an Stelle der Gewaltmaßregeln treten solle. Wird denn nicht noch immer mit Gewalt, mit äußeren Machtmitteln gegen uns vorgegangen? Ist denn der Kurs etwa geändert? Besteht nicht in Wahrheit der „alte Kurs" weiter? Regnet es nicht Verurtheilungen auf uns hernieder? Ist in Sachsen nicht jetzt das Vereinsgesetz derartig ausgelegt worden, daß man sich in die Zeit des Sozialistengesetzes zurückwünschen möchte? Haben nicht sächsische Fabrikanten ihren Arbeitern verboten, Volksversammlungen ohne ihre Erlaubniß zu besuchen? Das sollen „geistige" Waffen sein!?

Unser Parteiblatt muß den Kampf gegen alle übrigen Parteien führen. Das macht eine kolossale Fülle von Arbeit nothwendig. Auch mir war manches früher an dem Inhalt des „Berliner Volksblattes" nicht recht. Doch es waren nur zwei Redakteure am Blatte thätig, und als ich jetzt die Arbeit kennen gelernt, habe ich mich gewundert, wie alles noch in der Weise geleistet werden konnte.

Wir haben jetzt mannigfache Aenderungen im „Berl. Volksblatt" vorgenommen. Namentlich die Berichterstattung ist reformirt worden. Manche Berichte waren früher derart, daß einem die Schamröthe ins Gesicht steigen mußte. Obgleich ich wußte, daß eine Spaltung in der Partei nicht existirt, glaubte ich doch, als ich nach Berlin kam, eine gewisse Verhetzung vorzufinden. Glücklicherweise habe ich mich getäuscht. Ich bin hier in einem Wahlkreise, den ein Mann mit großem agitatorischen Geschick bearbeitet hat. Derselbe ist mit mir und anderen Mitgliedern der Fraktion in einen gewissen Konflikt gerathen. Ich benutze diesen Anlaß, um in meinem und auch im Sinne Bebel's und der anderen Freunde hier zu erklären, daß wir Niemanden wegen einer Meinungsdifferenz je übel gewollt hätte. Keinem von uns ist es je eingefallen, die absolute Freiheit der Kritik und Meinungsäußerung irgend beschränken zu wollen. Was jenen Streit zu einem erbitterten gemacht hat, das war das Hineinziehen des persönlichen Moments.

Das „Berliner Volksblatt" wird für jede Kritik dankbar sein und sachlichen Einwänden immer Gehör schenken. Jeder Parteigenosse hat das Recht, im „Berliner Volksblatt" seine abweichende Meinung kund zu thun; ja ich gehe weiter und werde auch jeden politischen Gegner, wenn er von uns angegriffen worden, die Spalten des Blattes öffnen.

Die falsche Meinung, welche auch bei mir über die Differenzen im Berliner Lager vorlag, sie ist nach meiner Ueberzeugung durch die verlogenen Berichte in der Presse erzeugt worden. Ein Bericht über eine Versammlung im VI. Wahlkreis, in der ich selbst zugegen war, brachte die haarsträubendsten Lügen über die Vorgänge in derselben. Und das wiederholte sich. Ich sagte mir, das muß anders werden. Ich untersuchte die Art der Berliner Berichterstattung und fand dabei, daß die meisten Berichterstatter ihre Berichte auch für viele gegnerische Blätter lieferten. Die Gegner lieben es, unsere Versammlungen mit den antisemitischen Radau-Versammlungen auf eine Linie zu stellen und bevorzugten Berichte, welche in der Art, wie damals die Radau-Versammlungsberichte, geschrieben waren. Die Berichterstatter kamen diesen Wünschen entgegen. So entstand statt des wahren Bildes der Versammlung eine Karrikatur. Und dann hieß es in der gegnerischen Presse: „Seht die Sozialdemokraten, wie Hund und Katze; nächstens schlagen sie sich noch gegenseitig todt!" Wir mußten für die Berichterstattung andere Leute suchen und die Arbeiter selbst auffordern, Berichte einzusenden. Das alles aber machte viel Arbeit.

Auch der politische Theil mußte der wachsenden Bedeutung des Blattes entsprechend reformirt werden. Es war deshalb eine weitere tüchtige Kraft erforderlich. Das Blatt wird mit der Zeit hoffe ich, Ihren Wünschen entsprechen, wohl weiß ich am besten, wie viel noch fehlt, aber so lange ich Redakteur bin, soll es mein eifrigstes Streben sein, das Blatt auf die Höhe zu heben, auf welcher das Hauptorgan der stärksten politischen Partei zu stehen hat. Ich habe es stets ausgesprochen, die Redakteure wie die Abgeordneten der Sozialdemokratie müssen stets in Fühlung mit den Genossen sein; es war mir immer lieb, wenn ein Genosse, dem etwas mißfällt, zu mir kommt und offen darüber seine Meinung ausspricht. So schroff ich dem Gegner gegenüber stehe, so dankbar bin ich der Kritik. Ich fordere hiermit die Kritik heraus, und allen berechtigten Einwänden werde ich und werden meine Kollegen gern Gehör schenken.

Man hat dem „Berliner Volksblatt" neuerdings Vorwürfe hinsichtlich seines Annonzentheils gemacht. Die Redaktion hat ja nun eigentlich mit den Annonzen nichts zu thun. Es ist damit jedenfalls eine schwierige Sache. Daß wir Annonzen, welche einem Schwindel oder unsittlichen Zwecken dienen, nicht aufnehmen, ist selbstverständlich. Wenn man aber Klagen wegen Aufnahme von Geschäftsannonzen hört, deren Aufgabe unreell sein sollen, so wird die Frage sehr schwierig zu lösen sein. Stellt man sich einmal auf den Standpunkt Geschäftsannonzen aufzunehmen, wo ist da die Grenze zwischen anständigen und unanständigen Geschäftsleuten zu ziehen? Beutet heute nicht jedes Geschäft seine Angestellten aus? Sucht nicht jeder den anderen durch Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen? Können wir solche Leute ohne Weiteres als unreell bezeichnen? Unsere eigenen Parteigenossen, die Geschäftsinhaber sind, müssen sich doch auch der heutigen Gesellschaftsordnung anpassen. Wie gesagt, die Frage ist schwer zu lösen. So weit es angeht — der gute Wille ist vorhanden, — soll der Annonzentheil rein gehalten werden. Ginge es nach mir, ich würde alle Annonzen geschäftlicher Natur weglassen; wir würden damit aber auf großen Widerstand bei den eigenen Genossen stoßen. Sollte die Annonzenfrage vor den Parteivorstand gebracht und diskutirt werden, so werde ich den heute ausgesprochenen Standpunkt vertreten.

Die Reformen und Arbeiten in der Redaktion des „Berliner Volksblattes" haben bisher alle meine Zeit n Anspruch genommen; ich konnte nicht einmal in den Reichstag gehen. Beim Blatt rechne ich auf die Mitarbeit und thätige Unterstützung der Genossen. Es wird, so hoffe ich, auf die Höhe der Situation kommen und den Kampf mit unseren Gegnern erfolgreich durchführen können.

Ich denke dabei nicht an Richter's „Irrlehren" und will deshalb nicht näher auf sie eingehen. Alles, was Richter da Neues gegen uns vorzubringen meint, ist schon in den 60er Jahren besser gesagt worden.

Etwas ernster erscheint auf den ersten Blick der neue Kulturkampf zu sein, der in der Schule gegen uns geführt werden soll. In Wahrheit ist die Sache nicht neu. In Sachsen hat man alles das schon versucht, doch was hat man damit erreicht? Der Lehrer muß dem Kinde eines sozialdemokratischen Vaters lehren: „Achte Deinen Vater nicht mehr." Dem Kinde soll Haß gegen den sozialdemokratischen Vater eingeimpft werden. Der Haß des Kindes, das den Vater liebt und es bei ihm gut hat, wird auf den Lehrer zurückfallen. Man sagt, es soll nicht gelehrt werden, die Sozialdemokratie ist etwas Schlechtes, die Kinder sollen nur über das Wesen der Sozialdemokratie aufgeklärt und dadurch gegen die Lehren derselben gefeit werden. Nun, mit geistigen Waffen möge man uns nur kommen, da wollen wir unsern Mann stehen. Es soll Nationalökonomie in der Schule gelehrt werden. Das ist uns recht; da haben wir nur den Vortheil. Die heutigen wissenschaftlich hervorragenden Nationalökonomen haben den Sozialismus anerkannt. Und wo man also die sozialistische Wissenschaft anerkannt hat, sollen die Kinder über die „Irrlehren" des Sozialismus unterrichtet werden! Man sagt, wir wollten den Staat umstürzen. Das glaubt vielleicht ein Dorfschulmeisterlein. Wer kann denn den Staat wie ein Haus umstürzen? Was ist denn der Staat? Wir Alle sind der Staat. Auch wir sind Staat. Da glaubt irgend ein Minister und mächtiger Mann, er ist der Staat und wird er gestürzt, so muß der ganze Staat zusammenstürzen; ist er nicht mehr am Ruder, so muß das Staatsschiff untergehen. Wir hatten einen sehr mächtigen Mann an der Spitze unseres Staates. Eines Tages war der Mann wie weggeblasen, und der Staat besteht wie vorher und befindet sich sehr wohl dabei. Vor 100 Jahren brach die französische Revolution aus. Wer damals gesagt hätte, es kommt in Preußen zur Abschaffung der Leibeigenschaft und zur Einführung der Städte-Ordnung, er wäre als Umstürzler und Jakobiner bezeichnet worden. Einige Jahre darauf war diese soziale Revolution in Preußen, wie Treitschke einmal gesagt, vor sich gegangen und zwar ward sie durchgeführt von dem Freiherrn vom Stein. Wenn damals sich der Junker dem Bourgeois fügen mußte, warum nicht heute der Bourgeois dem Arbeiter? Ein Beweis für die Möglichkeit großer sozialer Revolutionen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ist die Abschaffung der Sklaverei in Amerika. Es hat sich da gezeigt, daß der Appell an die Gewalt nie von denen ausgeht, welche die Neuerungen wollen, sondern von denen, die sich diesen Neuerungen widersetzen.

Es wurde mir einmal entgegengehalten, wenn Sie nun die Majorität im Reichstage hätten, und der Kaiser ginge nicht, dann wäre doch die Revolution fertig. Wie kindisch ist ein solcher Einwand! Können wir im Handumdrehen die Majorität erlangen? Schritt für Schritt erobern wir uns die Welt. Die einzelnen Leute werden aufgeklärter, es bilden sich in allen Kreisen neue Ideen. Mit einem Male kann sich dieser geistige Umschwung nicht vollziehen. Sind die Menschen, welche solche Fragen stellen, denn unfähig, den Geist der Geschichte zu erfassen? Kann die Lage nicht so werden, daß die Fürsten selbst die Lust verlieren, auf einem Thron zu sitzen? Ich frage, wer von Ihnen würde tauschen wollen mit dem Kaiser von Rußland. Nicht der ärmste Droschkenkutscher. Er würde sagen: „Da bleib' ich lieber in Berlin, als daß ich mich — wenn auch in einem vergoldeten Käfig — einsperre und bei jedem Bissen den ich esse, fürchten müßte, vergiftet zu werden. Haben wir nicht schon Leute aus der Bourgeoisie und Aristokratie in unseren Reihen? Auf der Eisenbahn, wo ich häufig in meiner Eigenschaft als Reichstags-Abgeordneter erster Klasse fahre, kommt man oft in eigenthümliche Gesellschaft. Ein hochadeliger sehr bekannter Konservativer, mit dem ich einmal zusammenfuhr, erklärte sich mir gegenüber mit dem sozialistischen Programm einverstanden, sogar mit der Expropriation der Expropriateure. Die beiden Aber dabei waren nur „Religion" und „Monarchie".

Johann Jacoby schrieb einmal: was zwischen der Monarchie und Republik liegt, ist nicht des Streits werth. Ich antwortete ihm — es mag schon 15, 16 Jahre her sein — es liege sehr viel, ja Alles dazwischen. Eine Bourgeoisrepublik könne das Gleichheitsprinzip weit mehr verletzen, als eine Monarchie, die dem Kapitalismus Zügel anlege. Wir Sozialdemokraten, obgleich Republikaner, stehen der Frage Republik oder Monarchie viel kühler und kritischer gegenüber, als weiland das Bürgerthum in seiner Jugendzeit, wo es noch Ideale hatte.

Der deutsche Kaiser Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, hat freiwillig auf die Krone verzichtet. Von ihm wird eine Anekdote erzählt, daß er im Kloster St. Just sich mit dem Bau von Uhren beschäftigt habe. Es war ihm dabei nicht möglich, zwei Uhren ganz gleich gehen zu machen. O, ich Thor, soll der Kaiser ausgerufen haben, ich wollte ein Volk nach meinem Willen lenken und ich kann nicht einmal zwei Uhren nach meinem Willen gehen lassen!" Die Ideen der Gleichheit und Freiheit verbreiten sich weiter. Und in der Rede des Kaisers wird ja gesagt, es müsse in der Schule gelehrt werden, daß das jetzige Deutsche Reich seine Wurzeln in der französischen Revolution hat.

Der Parlamentarismus, das allgemeine Stimmrecht, das bürgerliche Gesetzbuch, alles das sind Wirkungen der französischen Revolution. Und wäre die französische Revolution blutig gewesen, hätte sich die Monarchie nicht in ihrem thörichten Wahn widersetzt? Wäre die Monarchie klüger und ehrlicher zu Werke gegangen, nie wäre es zu Blutvergießen gekommen. Man war Ludwig XVI. noch zu Anfang der 90er Jahre nicht abgeneigt; doch die Monarchie konspirirte gegen die von ihr beschworene Verfassung. Das trieb das Volk zur blutigen Selbstvertheidigung. Ich wollte mit den letzten Bemerkungen nur beweisen, daß sich ein Umschwung langsam vollzieht. Aber er vollzieht sich, unsere Ideen kommen in immer weitere Kreise.

Wir hatten bei der letzten Wahl 1½ Millionen Stimmen. Viermal so viel waren gegen uns. Sind unsere Gegner alles reiche Leute? Mit nichten: neun Zehntel derselben sind ebenso arm, wie die 1½ Millionen unserer Anhänger. Sie sind nur noch nicht aufgeklärt genug. Wir müssen nun dafür sorgen, daß die unaufgeklärten neun Zehntel unserer Feinde, die noch gegen uns wählen, unsere Genossen werden. Die Gegner helfen dabei aufs Beste mit. Die Vertheuerung der Lebensmittel, die auf allen Gebieten sich offenbarende Zersetzung der bürgerlichen Gesellschaft, die Proletarisirung der Massen, die Krisen — Alles das wirkt kräftig für die Ausbreitung unserer Ideen.

Neben der siegreichen Kraft der Wahrheit bringt uns die eiserne unerbittliche Logik der Thatsachen den Sieg. Das heutige Wirthschafts- und Lohnsystem richtet sich selbst immer mehr zu Grunde. Die Gegner haben nur ein einziges Mittel gegen uns. Es muß ihnen gelingen, die Schäden der heutigen Zeit zu heilen. Können sie das, so wollen wir mithelfen. Aber anders können sie uns nicht besiegen, als mit Durchführung unseres Programms, denn nur mit der Durchführung unserer Ziele können die Schäden beseitigt werden.

Ich komme noch einmal auf die Schule zurück. Der Lehrer hat bis jetzt wenig Ahnung von Nationalökonomie, er liest nun Wagner und die von Wagner empfohlenen sozialdemokratischen Schriften, damit bekommt er das sozialdemokratische Gift in den Leib. Jeder, der unsere Schriften liest, hat prinzipiell nichts dagegen einzuwenden, nur sagen ehrliche Gegner, zur Durchführung unseres Programms müßten die Menschen Engel werden. Dieser Einwand kann für uns nur schmeichelhaft sein. Ein System, zu dessen Durchführung Engel gehören, ist jedenfalls besser als ein System, bei welchem nur der Teufel im Menschen großgezogen wird.

Ich will jetzt dem Schluß zueilen. Ich erwarte noch Fragen aus der Mitte der Versammlung; ich bin gern bereit z. B. über das Arbeiterschutz-Gesetz und die Vorgänge im Reichstage Auskunft zu geben. Was das Arbeiterschutz-Gesetz betrifft, so hat sich dabei gezeigt, daß die kaiserlichen Erlasse und die darin ausgesprochenen guten Absichten gegen die heutigen Verhältnisse ohnmächtig sind. Es ist der Beweis erbracht, daß der heutige Staat ein Klassenstaat ist. Die kaiserlichen Erlasse sprechen von Gleichberechtigung der Arbeiter. Das Arbeiterschutz-Gesetz, das doch nach den Intentionen der kaiserlichen Erlasse gestaltet sein sollte, enthält nichts von Gleichberechtigung. Es zeigt sich eben, daß der Klassenstaat mächtiger ist, als die gute Absicht des Monarchen. Und läße eine Person auf dem Throne, welche die denkbar größten Fähigkeiten mit dem besten Willen in sich vereinigt, gegen die Macht der Verhältnisse kann sie nicht ankämpfen. Wer die Geschichte des verfallenen Römerreichs kennt, der weiß, daß kein Monarch, mochte es nun ein Böller, Bösewicht oder ein von den edelsten Absichten geleiteter Mensch gewesen sein, den Lauf der Dinge und den Verfall der alten Welt wie den Anbruch der neuen Zeit aufhalten konnte.

Ihr Wahlkreis hat in der letzten Kampagne wacker seine Schuldigkeit gethan und glänzende Erfolge erzielt. Die nächsten Wahlen kommen erst nach vier und mehr Jahren. So lange dürfen wir nicht schlafen. Die Sozialdemokratie muß immer mobil sein. Mit den Mobilmachungen alle fünf Jahre, für die Wahlen, ist es nicht genug. Wer nicht ohne Ruhe und Rast bei Tag und Nacht immer das Ziel fest im Auge behält, der ist nicht werth Sozialdemokrat zu heißen. Kämpfen Sie muthig weiter; ich bin jetzt einer der Ihrigen, und werde allezeit zu Ihnen stehen. (Langanhaltender sich immer wieder erneuernder Beifall.)

Eine eigentliche Diskussion fand nicht statt. Nur Buchdrucker Guse drückte den Wunsch inbetreff des Annonzentheils im „Berliner Volksblatt" aus, daß Danksagungen, in welchen dem Geistlichen für eine Grabrede gedankt werde, fortan nicht mehr aufgenommen werden möchten. In der Begründung dieses Wunsches führte Guse an, daß der Geistliche mit der Grabrede seine Pflicht und Schuldigkeit thue, wofür ihm kein Dank gebühre. Namentlich von Sozialdemokraten nicht, die es als selbstverständlich betrachten, daß Jeder seine Schuldigkeit thue.

Abg. Liebknecht führte dagegen aus, daß er nicht das Recht zu haben glaube z. B. einer Wittwe, welche vom Grabe ihres Mannes zurückkomme und dem Geistlichen für eine schöne Predigt danken wolle, das Wort abzuschneiden. Er selbst habe schon schöne Predigten aus dem Munde von Geistlichen gehört, und wenn er, Redner, auch keine Religion im gewöhnlichen Sinne des Wortes habe, so sei er doch der Meinung, daß Religion, wie das Programm besage, reine Privatsache sei. Es gäbe eine Menge gute Parteigenossen, die er nicht in der Partei missen möchte, welche noch religiös fühlten. Der Kampf gegen die Religion sei nicht das Richtige. Die großen Pfaffenfresser, das habe er schon auf dem Parteitage in Halle betont, seien meistens auch große Sozialistenfresser. Auch das Abstatten des Dankes sei nicht unsozialdemokratisch.

Herr Lippmann brachte dann nochmals den Kampf, der jetzt in der Schule gegen die Sozialdemokratie beginnen solle, zur Sprache.

Abg. Liebknecht ging infolge dessen auch noch einmal auf das Thema ein. Er bat darum, diese neue Bewegung nicht zu überschätzen. Die Sache sei nicht so gefährlich.

Redner fuhr dann fort: Es widerstreitet dem ganzen Zweck der Schule, die Politik hineinzutragen. Und sagt man, der Kampf gegen die Sozialdemokratie sei keine politische Frage, so ist das eine Selbsttäuschung der Gegner. Der gute Lehrer klärt auf, ergreift aber nicht Partei; er hetzt sonst die Kinder gegen den Vater und gegen die Mutter. Die Sozialdemokratie beruht wie die Schule auf der Wissenschaft, die Sozialdemokratie steht deshalb der Schule nicht feindlich gegenüber. Im Gegentheil. Organisation der Arbeit und Organisation der Erziehung, das sind die zwei Hauptaufgaben des

sozialistischen Staats. Auf das höchste Wissen hat ein Jeder Anspruch. Das Beste ist für die Söhne des Volkes nur gut genug. Die Schule und die Lehrmittel müssen deshalb völlig frei werden; auch die höheren Schulen, wie es jetzt schon im Bourgeoisstaate Amerika der Fall ist, müssen allen Klassen offen stehen. Organische Verbindungen des Volksschule mit den höheren Schulen müssen hergestellt werden. Redner verbreitete sich dann noch des weiteren über die Schulverhältnisse in Frankreich und der Schweiz und giebt schließlich der Meinung Ausdruck: Die Schule ist eine soziale Institution, welche der Sozialdemokratie nicht feindlich gegenüber treten kann, ohne sich selbst zu Grunde zu richten, und welche den Sieg der Sozialdemokratie braucht, um ihre Mission voll und ganz zu erfüllen.

Die Versammlung nahm dann einstimmig die folgende Resolution an:

„Die heutige Volksversammlung im „Kaiserhof" zu Köpenick erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Reichstags-Abgeordneten Wilhelm Liebknecht einverstanden und verspricht die sozialistischen Ideen in immer weitere Kreise zu tragen, da sie der Ansicht ist, daß nur der Sozialdemokratie die Zukunft gehört."

Eine recht gut besuchte Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises tagte am Dienstag, den 2. Dezember. Baumeister Keßler sprach über den Zukunftsstaat und führt aus: Unsere Gegner fordern jetzt von uns, daß wir unseren Zukunftsstaat bis ins kleinste Detail ausmalen. So lange es Menschen giebt, wird der Fortschritt nie aufhören. Wer hat den Fortschritt vorausgesehen, den die Maschine gebracht. Man glaubte, eine Produktionsform ließe sich festhalten. Die Maschine rannte unbarmherzig alle Schranken nieder. Der Großbetrieb entstand und saugte die kleinen Werkstätten auf. Mit dem Großbetrieb wurde der Arbeiter eine Waare mit einem bestimmten Durchschnittspreis. Manchmal steigert sich derselbe, doch wird diese zeitweilige Steigerung durch Erfindung neuer Maschinen immer seltener. Immer mehr Arbeiter werden übrig und zur industriellen Reservearmee befördert. Das Ringen nach billiger Arbeitskraft vernichtet zum Theil das Absatzgebiet im Lande. Auf dem Weltmarkt giebt der größte Schuft den Ton an. Derjenige, der ehrlich denkt, muß unterliegen. Unser Verkehr ist auf Lügen aufgebaut. Wer von uns den Zukunftsstaat erfahren will, der muß uns sagen, wie viel Erfindungen bis dahin gemacht werden. Wir wollen dem Zukunftsstaat keine Vorschriften machen, wir wollen es unseren Nachkommen überlassen, bei Zusammenbruch der heutigen Gesellschaft die richtige Form zu finden. Unsere Aufgabe muß es sein, dafür zu sorgen, daß die Köpfe erleuchtet werden. In der Diskussion sprach ein Student Leanio. Er war mit dem Referenten einverstanden, nur sollte man sich erst an den Kaiser wenden. Stadtmissionär Boroszeit meint, wir sollten doch nicht vergessen, daß wir Trost im Leben brauchten, und hier könne man sich in Gottes Allmacht herrlichen Trost verschaffen. Mehrere Redner sprachen im Sinne des Referenten. In seinem Schlußwort widerlegte Herr Keßler die Gegner in trefflicher Weise.

Beschlossen wurde, der Parteileitung 60 M. zu überweisen. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die völkerbefreiende Sozialdemokratie.

Große öffentliche Versammlung sämmtlicher Arbeiterinnen Berlins und Umgegend am Dienstag, den 16. Dezember 1890, Abends 8 Uhr, im Lokale „Süd-Ost", Waldemarstraße Nr. 75.

Arbeiter-Bildungs-Verein für Weißensee und Umgegend. Dienstag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr, in Weichert's Salon, Gustav Adolfstraße 14e, Große Versammlung.

Freie Vereinigung der Damenmäntel-Schneider (Bügler, Stepper und Zuschneider) und Arbeiterinnen der Bekleidungs-Industrie Berlins. Große Versammlung am Dienstag, den 16. Dezember 1890, Abends Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.

Große Versammlung des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins Berlin u. Umgegend, Filiale Moabit, am Dienstag, den 16. Dezember, Abends 8½ Uhr, bei Ilges, Wilsnackerstr. 63.

Gauverein Berliner Bildhauer. Versammlung am Dienstag, den 16. Dezember cr., bei Keßner, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Schmiedel. 2. Geschäftliches. 3. Verschiedenes.

Verband deutscher Zimmerleute Schönebergs und Umgegend. Versammlung in der Schloßbrauerei am Dienstag, den 16. Dezember, Abends 8 Uhr. Tagesordnung: 1. Vortrag über Bau-Konstruktionen. 2. Verschiedenes.

Knopfarbeiter Berlins. Große öffentliche Versammlung am Dienstag, den 16. Dezember cr., Abends 8½ Uhr, in Wohlhaupt's Salon, Manteuffelstraße 9.

Berliner Arbeiter-Bildungsverein. Versammlung am Dienstag, den 16. Dezember, Abends 8½ Uhr, im Lokal Schwedterstr. 23—24.

Fachverein der Tapezirer. Versammlung am Dienstag, den 16. Dezember 1890, Abends 8½ Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75 (unterer Saal).

Große öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen am Dienstag, den 16. Dezember, Abends 8½ Uhr, in der Borussia-Brauerei in Nieder-Schönweide.

Wahlverein des 6. Berliner Reichstags'-Wahlkreises. Große öffentliche Versammlung am Dienstag, den 16. d. M., Abends 8½ Uhr, im Eiskeller, Chausseestr. 68.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend, Abends 9 Uhr, Uebungsstunde, Aufnahme von Mitgliedern. — Gesangverein „Steineiche" (Böttcher), Lichtenbergerstr. 21 bei Heise. — Gesangverein „Norddeutsche Schleife", Restaurant Kaiser Franz Grenadierplatz 7. — Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts 2" bei Ziemer, Cuvrystr. 16. — Gesangverein „Allegro", Stallstraße 142 bei Greiser. — Gesangverein „Olympia", Prinzenstraße bei Werth. — Gesangverein „Kreuzberg", Tempelhofer-Ufer 15 bei Krause. Gesangverein „Fidelitas", Ackerstraße 13 bei Kummer. — „Moabiter Liedertafel", Wilhelmshavenerstr. 23 bei Brosch. — Gesangverein „Maiglöckchen", Hochstr. 32a bei Wilke. — Männerchor „Süd-Ost", Köpenickerstraße 191 bei Folge. — Männer-Gesangverein „Harmonia", Abends 9 Uhr bei Lemm, Steinmetzstr. 78. — Gesangverein „Bruderherz" bei Straußbergerstr. 2.

Lese- und Diskutirklubs. „Herwegh", Abends 8½ Uhr im Lokale Herrn Otto Linke, Forsterstr. 45. Gäste willkommen. — „Feuerbach" 8½ Uhr bei Schröder, Reichenbergerstr. 24. — „Humanität", Abends 8½ Uhr im Lokale des Herrn Steuer, Weinstraße 32. Gäste willkommen. — Agitationsverein „Lassalle", Abends 8 Uhr, Mariannenstr. 31 Doberstein. Gäste haben Zutritt. — „Proletarier", (Pankow), Borchardt, Schulzenstr. 28. — „Johannes Wedde", Abends 9 Uhr Lokale von Schütze, Urbanstraße 61. Männer und Frauen als Gäste willkommen. — „Hasenheider", Abends 8½ Uhr, im Restaurant Kastanien Allee 75. Gäste willkommen.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine. Gesangverein „Knacrecht" Abends von 9—11 Uhr bei Keßner, Annenstr. 16. — Männer-Gesangverein „Unverzagt", (Moabit), Abends 8½ Uhr, bei Hermerschmidt, Perlebergerstraße 28. — Gesangverein „Bruderherz", Straußbergerstraße bei Birke, Abends 9 Uhr. — Privat-Theaterverein „Acacie", Abends 9 Uhr im Restaurant Lehmann, Naunynstr. 44. Gäste willkommen. — Theaterklub „Helmerding", Abends 9 Uhr in Hanl's Restaurant, Tempelhofer Ufer 13, Ecke der Großbeerenstraße. — Vergnügungs- und Theaterverein „Romeo", Abends 9 Uhr bei Säger, Grüner Weg 29. Gäste willkommen. — Vergnügungs-Verein „Nordlicht", Abends 8½—11 Uhr bei G. Laukner, Wrangelstr. 66. — Verein ehmaliger 57er, Abends 9 Uhr, Königstadt-Kasino, Holzmarktstraße 72. — Rauchklub „Rosenblätter" Abends 8½ Uhr bei Leopoldt, York- und Mannsteinstraßen-Ecke. Gäste willkommen. — Der „Gesellige Verein der Wachstuch- und Linoleumdrucker Berlins" hält seine Sitzung jeden Montag nach dem 15. im Restaurant Fischerstraße 25 ab. Kollegen willkommen.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Charleville, 15. Dezember. Der Streik der Eisenhütten-Arbeiter in Revin scheint größere Dimensionen annehmen zu wollen; gegenwärtig sind etwa 1000 Arbeiter am Ausstande betheiligt. Gendarmerie und Militär sind nach Revin abgegangen.

Briefkasten der Redaktion.

B. B. Wir müssen Ihr freundl. Anerbieten zu unserm Bedauern ablehnen, da wir bereits regelmäßige Korrespondenzen aus Ihrer Gegend erhalten.

Berliner Arbeiter-Buchhandlung R. Baginski Dresdener-Str. 52/53 City-Passage: Fest-Geschenke

Katalog über ca. 760 empf. Schrift. gratis franko. — Marx Kapital I. geb. 10,00 — Erdgeschichte geb. 6,50 — Volksfreund geb. 5,00 — Heine's sämmt. Werke geb. 6,00 — Lassalle's sämmtl. Werke 7,50 — Rechtsanwalt im Hause 12,00 — Ibsen's Werke 3 Bde. geb. 4,50 — Lichtstrahlen der Poesie 3,50 — Engels Umwälzung geb. 2,75 — Vorwärts soz. Gedicht-S. geb 3,00 — Sozialdem. Familien-Bibl. gb. 2,50 — Tschernischewsky, Was thun? — Franz. Revolution geb. 5,50 — Internat. Bibl., 8 Bde. 18,00 — Herwegh N. Gedichte gb. 4,40 — Jugendschrift., Bilderbücher etc. zu den billigsten Preisen.

Zum Weihnachtsfeste!

Grosses Lager von **Eisenwaaren, Stahlwaaren** und sämmtlichen **Haus-** und **Küchengeräthen. Wasch-** und **Wringmaschinen, Küchenwaagen** u. s. w.

Kinderschlitten, Schlittschuhe, Laubsäge-Artikel.

E. Vogtherr, 1867

1. Geschäft: **Landsbergerstrasse 64** (Alexanderplatz).
2. Geschäft: **Stephanstrasse 16** (Moabit).

Wer

eine wirklich gute, billige Cigarre

rauchen will, der probire meine folgenden Spezialmarken:

Nr. 24. Ausgezeichnete reine 5 Pf.-Qualitätscigarre. Ersetzt die sog. Spezialsorten von 60 bis 75 M. vollständig.
Nr. 14. Unübertrefflich! Vorzüglichste aller 6 Pf.-Cigarren. Dieselbe wird anderweitig nicht unter 10 Pf. verkauft.
Nr. 35. Hochfeinste 7½ Pf.-Cigarre. Für verwöhnte Raucher, welche sich einen wirkl. Genuß verschaffen wollen. Werth das Dopp.

Cigarren anderer Preislagen in **unerreichbaren** Qualitäten.

Ein Versuch wird es lehren,

daß man nirgends besser und billiger Cigarren kauft, als bei mir.

EWALD NITTER, Berlin C., Brüderstraße 20
1724 (Ecke Scharrnstraße).

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren,

Spezialität: Portraits bewährter sozialistischer Führer in **Cigarrenspitzen, Pfeifen, Nadeln, Knöpfen und Brochen.** 2094

B. Günzel, Brunnenstraße 157.

Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 1866

Robert Meyer,

Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.

NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, erkläre ich meinen Freunden und Genossen, daß ich mit **J. Meyer,** Wienerstr. 1, in keiner geschäftlichen oder verwandtschaftlichen Beziehung stehe.

Uhren und Goldwaaren

453 reell und billig bei

Max Busse, Uhrmacher und Juwelier,

No. 157 Invalidenstrasse No. 157

zwischen Markthalle und Ackerstrasse.

R. Kohlhardt, Buchhandlung,

part. 34. Mariannenstr. 34, part.,

empfiehlt sein großes Lager von 2661

Spielwaaren, sowie sämmtliche Leder- und Schreibwaaren.

Bitte lesen Sie!

Jedem, der billig und reell kaufen will, empfehle mein reichhalt. Lager in

Winter-Paletots,

Rock- und Jaquet-Anzügen, einzelnen Röcken, Jaquets, Hosen und Westen, Stiefeln, Hüten, Betten, Wäsche, Uhren, Reise- und Holzkoffern etc., sowie

Damen-Mänteln und Kleidern.

Alles in alt und neu! Kaufe sämmtliche Sachen auf Auktionen und von Leihämtern, auch sind verfallene Pfänder dabei, daher die enorm billigen Preise.

A. Wergien,

Schneidermeister. (Gegründet 1874.)

127. Skalitzerstr. 127.

Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten. 2347

Noch nie dagewesen!

Schlittschuhe,

welche auf **2 cm zu verlängern** sind, auch alle anderen Arten.

Ferner empfehle zum bevorstehenden Feste mein großes Lager in **Haus- und Küchengeräthen. Spezialität: Solinger Stahlwaaren** und **emaillirte Kochgeschirre.** 1801

Carl Pietsch, Eisenwaarenhdlg.

SW. Lindenstr. 107.

Sophabezüge!

Reste v. 3½—5 Meter **spottbillig.**

Emil Lefèvre, Oranienstr. 158.

Proben franko! [1844

Cohn's Hosenfabrik

Pallisaden-Strasse 7,

arbeitet aus Resten einzelne Hosen von 1 M. an, Jaquets 1,50 M., Paletots 3 M., Herren-Hosen von 1,50 M. an.

Holzschuh u. Filzschuh.

Fabrik und Lager aller Sorten **Herren-, Damen-** und **Kinderstiefel.**

659 **Chr. Geyer,**

4 Oranienstr. 4.

Bekanntmachung.

Allen Freunden und Genossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises zur Nachricht, daß ich auch in diesem Jahre mit einer großen Parti; **Weihnachtsbäumen Skalitzerstr. 35** angelangt bin und bitte alle Genossen freundlichste ihren Bedarf von mir zu beziehen.

2282 **Franz Goebel.**

4. M. 65 Pf. von den Genossen **Karl Schob** und **Kalitz** erhalten. Den freundlichen Gebern meinen Dank. **Franz Böttcher,** Manteuffelstr. 97, H. 4 Tr.

Kegelbahnen noch einige Tage frei. **Gaillard, Prinzenst. 87.**

Meyer's, Brockhaus'

Lexicon, Bücher, Bibliotheken kauft **A. Hannemann,** Kochstr. 56. [2044

Telephon-Amt 1c. 4027

Neu! Figuren-Schablonen-Kasten für Kinder, zur Herstellung v. Bilderbogen, Gruppen, als: Zirkus, Feuerwehr, Thiere, Komisches, Spiele ꝛc. von 30 Pf. bis 2 und 3 M.

Für Damen und Mädchen Stickkästchen und Monogramme. 50 Pf., 75 Pf., 1 bis 3,50 M.

Berloques mit Stempel für jedes Fach. (Lassalle u. A. m.) à 1,25 M., 3 Stück 3 M.

Nutz- und Zier-Geschenke dieses Genres in reichster Auswahl empfiehlt

H. Guttmann, Stempel- und Schablonen-Fabrik.

9 Brunnen-Strasse 9, am Rosenthaler Thor.

Winter-Ueberzieher, Herren- u. Damen-Uhren, Hosen, 1 Spieluhr f. billig z. verk. Skalitzerstraße 25. **G. Meyer,** Pfandleiher.

Roh-Tabak sämmtlicher Sorten.

Größte Auswahl, billigste Preise.

831 **G. Elkhuysen, Münzstr 10.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Nähmaschinen u. Repar. bill. **R. Wolff,** Schwedterstr. 253a.

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Platze bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lack'schen Markt. [746

Jede Uhr zu repariren (außer Bruch)

unter Garantie kostet bei mir **1,50 Mk.**

Kleine Reparaturen entsprechend billiger.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren

C. Wunsch, Naunynstr. 38, a. d. Oranienplatz.

Meinen Freunden im Westen bringe ich mein

Cigarrenfabrikations-Geschäft

in wohlwollende Erinnerung. Man kauft direkt aus der Fabrik ohne Zwischenhandel. 2111

H. Keller,

Dennewitzstrasse 13. Culmstrasse 19.

Empfehle mein Lokal zum Arbeitsnachweis und für **Zahlstellen.**

Zimmer mit Pianino für Vereine.

7101 **Arthur Ziemer, Cuvrystr. 16**

Verbr. Glühlampen, resp. Fassung mit beiden vollständigen Platindräthen. **Platina-Abfall,** bis 1,80 M. pr. Gr. kauft Robert Linke, Neue Hochstr. 25. Berlin.

Sopha billig zu verkaufen

2019 **Adalbertstr. 2, I. l.**

Wandschränke,

passend für Weihnachtsgeschenke, ist m. Gelegenheitsverkauf v. Cigarren-, Brief-, Schlüssel- und Gewürzschränken, Tabakkästen. **O. Börnicke,** Georgenkirchstr. 12 pt.

Zwangsversteigerung.

Wichtig für Posamentier-Fabrikanten!

Dienstag, den 16. Dezember, Vorm. 11 Uhr, werde ich **Neue Schönhauser-Strasse 15** nachstehende Gegenstände zwangsweise gegen sofortige Baarzahlung versteigern:

3 Scheuerräder, 1 Knopfmaschine, 2 Spulräder, 1 Winde, 10 Läufer, 1 Repositorium und 2 Kisten mit diversen Posamentir-Gegenständen und kleinen Utensilien u. s. w.

Berlin, den 15. Dezember 1890.

B. Kissinger, Gerichtsvollzieher,

2224 Oranienstraße 85/86.

Arbeitsmarkt.

Tüchtige Vergoldergehilfen verlangt **R. Hoffmann,** Wilhelmstr. 37. [2220

E. möbl. Zimmer m. sep. Eing. z. 1. Jan. a. 2 H. z. verm. Manteuffelstr. 91, 1 Tr. r.

2 möbl. Schlafst. sof. od. später z. verm. bei Frau **Gubela,** Manteuffelstr. 91.

Franz Schmid

Juwelier

Alexanderstr. 38a

gegenüber dem Polizeipräsidium empfiehlt sein

großes Juwelen-, Gold-, Silber- und **Alfenide-Lager**

der bedeutendsten Fabriken zu **soliden Preisen.**

Werkstatt für Neuarbeiten und Reparaturen!

Nordhäuser Korn,

garantirt echt . . . . à Liter —,55 M.
Rum, Cognac, Liqueure „ 1,— „
Brennspiritus . . . . „ —,35 „
Punsch, Grogk, Glühwein . . . . „ 1,40 „

Brauer & Grützmann.

Berlin O., Andreasstraße 63.

Hof geradezu. 784

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen. 2114

Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24, II.

Schlafstelle für Herren bei **Rahmel,** Ostbahnhof Nr. 7, v. 3 Tr. 2238

Festsäle zu 100—200 Pers. noch für Januar, Februar **unentgeltlich** zu vergeben. 2072

Gaillard, Prinzenstr. 87.

2 Kegelbahnen noch einige Tage frei.

E. lediger, intelligenter, i. d. Pianoforte-Fabrikation erfahr. Mann (ca. 35 Jahre), der Klavier spielen kann, w. z. Leitung e. kleinen Fabrik (außerhalb) per sofort ges. Gefl. Offerten an **Oscar Köhler,** Greifswalderstr. 22.

Im Pfand verfallene Winterpaletots, Anzüge, Uhren, Ringe zu sehr soliden Preisen **Weinbergsweg 2,** dicht am Rosenthaler Thor, früher Brunnen- und Elsasserstraßen-Ecke.

2225 **J. Leiser.**

Emil Franke Wittwe,

Saarbrückerstr. 6.

Empfehle meine anerkannten guten **Nähmaschinen,** sowie **Wasch-** und **Wringmaschinen** zu den billigsten Preisen bei Abz. Reparatur-Werkstatt im Hause. 2089a

Eine Belegerin wird verl. auf Goldl. **M. Jörs** und Sohn, Skalitzerstr. 28.

Verantwortlicher Redakteur: **Carl Gaake** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

2. Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 293. Dienstag, den 16. Dezember 1890. 7. Jahrg.

Bedeuten die deutsch-österreichischen Vertragsverhandlungen einen Bruch mit der Schutzzoll-Politik?

II.*)

Wie auch immer das Ende der deutsch-österreichischen Zollverhandlungen sein möge, eine sehr ins Gewicht fallende Verbesserung der Lage der Arbeiter dürfen wir durch dieselben nicht erwarten. Im besten Falle wird uns Oesterreich die Grenze öffnen für unsere Eisen-, Wolle- und Seidenerzeugnisse, wogegen wir in der Ermäßigung der deutschen Agrarzölle ein Aequivalent bieten werden.

Der Getreidenoth ist dadurch kein Ende bereitet, da das Manko Deutschlands viel größer ist, als der Ueberschuß Oesterreich-Ungarns, Deutschland also auch nach Abschluß der Union mit unserem Nachbar, auf den Bezug fremdländischen Getreides angewiesen bleibt. Andererseits aber kann doch von einer Erstarkung der Industrie durch Ermäßigung der hervorragendsten österreichischen Industriezölle solange nicht die Rede sein, als nicht andere Länder auch in die Zollunion eingezogen werden.

Es ist auch mehr als fraglich, ob die zollpolitische Einigung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn der erste Schritt zum „Durchbruch des Freihandels" wäre, wie es mit Emphase von unseren Schutzzöllnern behauptet wird. Die Vereinbarungen zwischen den beiden Ländern bezwecken offenbar nur die Vereinigung zweier bisher abgeschlossener Wirthschaftsgebiete zu einem größeren. Da auch das größere Gebiet, also die beiden Länder zusammen, sich in ihren Erzeugnissen nicht gegenseitig ergänzen können, so bleibt in der Hauptsache das Uebel bestehen. Und wer bürgt dafür, daß wir durch die ungleiche Behandlung zwischen den Zöllen Oesterreichs und denen der anderen Länder nicht den Anlaß zu einer Verschärfung des Zollkrieges gerade hervorrufen. Was Rußland z. B. in der Tariferhöhung leisten kann, davon haben wir zuletzt am 28. August ein Pröbchen erhalten. Es ist leicht denkbar, daß die geringen Vortheile, welche durch den Abschluß einer österreich-deutschen Zollvereinigung für unsere Industrie geschaffen werden, reichlich durch Repressalien anderer Länder aufgehoben werden könnten.

Von welcher Seite man auch die Aussichten des deutsch-österreichischen Handelsvertrags betrachten mag, man wird nicht erwarten dürfen, daß die verkehrte Welt, welche uns die schutzzöllnerische Weisheit des Fürsten Bismarck bescheert hat, durch den geplanten Tarifvertrag mit einem Male in eine solche verwandelt werde, aus welcher die Nothlage verschwindet. Es ist weit leichter, zu zerstören als aufzubauen. Nicht ungestraft hat man Jahrzehnte hindurch die Bedingungen des internationalen Wettbewerbs und damit die Grundlage für eine natürliche gesunde Entwickelung der ökonomischen Verhältnisse zerstört. Jetzt kann die Rückkehr zu gesunden Zuständen nur schrittweise erfolgen. Ist es schon sehr schwer, mit Oesterreich-Ungarn zu einer Verständigung zu gelangen, die uns möglichst geringe Opfer auferlegen wird — um solche handelt es sich in jedem Falle — so ist es vollends undenkbar, daß die Annäherung an andere Länder sich in Bälde vollziehen werde. Die proletarische Wirthschaft, die in der ganzen Welt nach deutschem Beispiele gefordert wurde, hat die kapitalkräftigsten und mächtigsten Faktoren unserer Klassenstaaten zu engstem Zusammenschluß getrieben. Im Kampf mit dieser Macht werden wir noch lange, lange, nachdem der ernste Wille zum Bruch mit dem jetzigen Wirthschaftssystem vorhanden sein wird, an den traurigen Folgen der verhängnißvollen Irrthümer zu leiden haben. Das ist der Fluch der falschen Politik, welche die frühere Ordnung gewaltsam unterbrochen hat, daß man an ihren verderblichen Folgen noch lange Zeit, nachdem man zur Umkehr und Einsicht gelangt ist, kranken muß. Die heraufbeschworenen Geister sind so leicht nicht los zu werden.

Deshalb ist es auch die Gegenwart von ganz untergeordneten Bedeutung, ob die Tarifverhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich zu einer Verständigung führen oder dasselbe Schicksal haben sollten, wie die früheren Verhandlungen. Wir werden in jedem Falle unsere theueren Brotpreise behalten und unsere Industrie wird nach wie vor in dem Wettbewerb auf internationalem Markt an zweiter, dritter Stelle bleiben, obwohl sie durch die Intelligenz und Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiter befähigt wäre, an leitender Stelle zu marschiren. Nur von einer Reorganisation der handelspolitischen Zustände der ganzen Welt läßt sich eine Aenderung der jetzigen Nothlage zu erwarten.

*) I. s. in Nr. 291, 2. Beilage.

Briefe aus England.

London, den 11. Dezember 1890.

Der häusliche Streit im irischen Lager nimmt das öffentliche Interesse in so hohem Maße in Anspruch, daß alle anderen Fragen daneben für den Augenblick verblassen. Allerdings ist es auch eine Angelegenheit von nicht geringer Bedeutung. Von dem Ausgang des Kampfes zwischen Parnell und seinen Opponenten in der irischen Partei hängt fast mehr noch, als das Schicksal Homerules, die Frage ab, welche von den beiden großen Parteien Englands bei den nächsten allgemeinen Wahlen das Heft in die Hand bekommen wird. Augenblicklich, das braucht kaum besonders ausgeführt zu werden, neigt die Waage sehr zu Gunsten der konservativen Partei, bezw. der konservativ-unionistisch-liberalen Allianz. Bis es zu der wirklichen Entscheidung kommt, kann sich allerdings noch Manches ändern.

Die Vorgänge, die sich seit meinem Brief vom 22. vor. Mts. in Bezug auf die Parnell-Affäre hier abgespielt haben, sind im „Berl. Volksbl." bereits mitgetheilt, ich glaube, sie alle als bekannt voraussetzen zu dürfen. Parnell hat seine Sache mit einem Geschick und einer Ueberlegenheit über seine Widersacher geführt, die ihn als einen Taktiker ersten Ranges kennzeichnen, auch wenn man die außerordentliche Situation, die ihm seine Züge und Gegenzüge ermöglichte, voll in Rechnung stellt. Wie eiserne Energie, die rücksichtslos über Alles hinwegsetzt, was sich die Gabe, jeder Zeit diejenigen Seiten anzuschlagen, die bei dem Publikum, auf das es ihm ankommt, den tiefsten Eindruck machen, haben ihn in den Stand gesetzt, nicht als Angeklagter, sondern als Ankläger vor dem irischen Volke dazustehen, nicht als reuiger Sünder, der um milde Beurtheilung seines Fehltrittes bittet, den Boden Irlands zu betreten, sondern als zürnender Rachegott, der gekommen ist, die Ungerechten zu bestrafen und die Gerechten zu belohnen. Ob er seine Sache siegreich bis zum endgiltigen Triumph über seine Widersacher durchführen wird, läßt sich heute noch nicht voraussehen, es sprechen da zu viel Nebenfragen mit; aber eine große Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß er seine Opponenten in der irischen Partei, soweit er sie nicht ganz ins Privatleben zurückschleudert, zwingen wird, sich unter seine Führerschaft zu beugen.

Allerdings, wenn wir den Maßstab des Sittenrichters anlegen, dann würde Herr Parnell vor der Kritik sehr schlecht bestehen. Ich will gar nicht von seiner Schuld oder Nichtschuld in der O'Shea-Angelegenheit sprechen; in dieser Sache ist erst die eine Seite gehört worden, und es wird noch die andere zu hören sein, ehe ein abschließendes Urtheil möglich ist. Es heißt vielfach, Herr Parnell und Frau O'Shea schweigen nur deshalb jetzt, um die Scheidung rechtskräftig werden zu lassen, und wollen alsdann erst mit ihren Gegenbeweisen hervortreten. Das also würde erst abzuwarten sein, ehe man ein Urtheil darüber abgeben kann, ob Parnell wirklich das Vertrauen eines Freundes schmählich mißbraucht, sein Wort gebrochen, kurz, alle jene Handlungen begangen, die ihm im Prozeß O'Shea vorgeworfen worden. Was aber offen zu Tage liegt, das ist sein Verhalten seinen politischen Verbündeten, und vor allem seinen Kollegen in der irischen Parlamentsfraktion gegenüber. Mißachtender hat wohl noch nie ein Parteiführer seine Mitstreiter behandelt, als der „ungekrönte König von Irland" die Sexton, die Healy, die Abraham, die Mc. Carthy, die doch auch nicht Leute von gestern sind, sondern alte Kämpfer für die irische Sache. Hier hätten die guten Seelen in den Reihen unserer Gegner, die über die „undemokratische Behandlung der Opposition in der deutschen Sozialdemokratie" augenverdrehend gezetert, etwas erleben können. Herr Parnell ist kein Sozialist, sondern einer der Ihren, ein Bourgeois vom reinsten Wasser, eher konservativ als liberal. Wie er aber — ich bitte die Leser dieses Blattes um Verzeihung für dieses „aber" — mit der Opposition, und sie bildete die Mehrheit in der irischen Fraktion, umgesprungen, das war das direkte Gegentheil alles demokratischen Verfahrens, die höchste Willkür und Vergewaltigung.

Und diesem Mann jubeln heute Tausende und Abertausende in Irland zu und erklären: „Du bist im Recht und jene im Unrecht". Und an diesen Mann laufen von allen Ländern, wo Iren wohnen, Zustimmungsadressen über Zustimmungsadressen zum Fortbestand seiner Führerschaft ein. Mit 50 gegen 30 Stimmen haben die Abgeordneten der irischen Fraktion seine Absetzung beschlossen, die hohe Geistlichkeit Irlands hat sich in einem Rundschreiben emphatisch gegen ihn erklärt, von den Kanzeln herab wird gegen ihn gepredigt, und doch nimmt die Bewegung zu seinen Gunsten in Irland zu statt ab. Und wenn sich auch nicht übersehen läßt, ob sie stark genug ist, seinen Sieg zu sichern, so steht doch so viel fest, daß sie Kraft genug besitzt, es auf den Kampf mit der anderen Seite ankommen zu lassen.

Woher diese Erscheinung? Sind alle Diejenigen, die Parnell zujauchzen, verkommene Sklaven? Oder ist es das berühmte „Heerdenbewußtsein", das sie veranlaßt, sich freiwillig unter die Führerschaft des „Autokraten", wie der Londoner, von einem Iren redigirte „Star" jetzt Parnell nennt, zu begeben? Ich will mich in keine weitläufigen philosophischen und völkerpsychologischen Betrachtungen verlieren, sondern lieber untersuchen, ob nicht auch weniger unheimliche Motive die Parteinahme für Parnell bestimmt haben können.

Die Irländer führen weder einen Kampf für Moral und gute Sitte, noch selbst einen Kampf für demokratische Einrichtungen, sondern einen nationalen politischen und ökonomischen Interessenkampf. Sie wollen von England, außer in Reichssachen, politisch unabhängig sein, und sie wollen der Ausbeutung der irischen Bauern durch die englischen Landlords ein Ziel setzen. Sie haben das seit Generationen auf verschiedene Weise zu erreichen gesucht, in offener Rebellion, auf dem Wege der Verschwörung, durch agrarische Guerillokämpfe und zuletzt auf parlamentarisch-konstitutionellem Wege. Für diese letzte Form des Kampfes haben sie nun in Parnell einen Führer gefunden, wie sie bisher keinen zweiten hatten. Seiner umsichtigen Führung, die alle Gefühlsanwandlungen, Liebe und Haß, dem ins Auge gefaßten Ziel unterordnete, ist es nicht zum Wenigsten mit zu verdanken, wenn die Homerule-Bewegung in dem letzten Jahrzehnt so enorme Fortschritte gemacht hat und sich heut in einem Stadium befindet, daß die Durchsetzung der erstrebten Selbstverwaltung Irlands nur noch eine Frage der Zeit ist. „Weshalb also diesen Mann über Bord werfen?" fragen sich die Irländer. „Weil er sich im Privatleben vergangen hat? Nun, das ändert doch nichts an seinen Fähigkeiten zum Führer. Nelson hat mit Lady Hamilton ein ehebrecherisches Verhältniß gehabt, und doch feiern ihn die Engländer als einen ihrer größten Männer. Wollen sie, daß wir Parnell ihrem Vorurtheil aufopfern, so mögen sie gefälligst erst die Nelson-Säule auf den Trafalgar Square forträumen und ein wenig unter ihren eigenen Führern und Peers Auslese halten." Man mag einwenden, daß die Logik dieses Vergleichs nicht ganz sattelfest sei, indeß das Geschrei der englischen Pfaffen und die Drohung, man werde, wenn die Irländer nicht sofort Parnell absetzen, Homerule fallen lassen, war eben auch nicht sehr stark in der Logik. Jedenfalls aber hatte es die auf ihre Unabhängigkeit von englischem Einfluß sehr eifersüchtigen Irländer ungemein gereizt, und es bedurfte kaum der, in sehr geschickter Weise diese Seite anschlagenden Manifeste Parnells, sie zu veranlassen, nun aus Trotz erst recht an dem bisherigen Führer festzuhalten. Hinzu kommen aber noch die sehr tendenziös zugestutzten, aber im Kern der Sache nicht widerlegten Enthüllungen Parnells über seine, im Dezember vorigen Jahres stattgehabte Konferenz mit Gladstone, sowie über die späteren Besprechungen mit anderen Führern der Liberalen, aus denen hervorging, daß die Frucht des Sieges der Liberalen bei den nächsten Wahlen nur eine sehr verdünnte Auflage von Homerule sein sollte, während sich die Liberalen in Bezug auf die Landfrage, in der sie selbst gespalten, zu nichts verpflichten zu können erklären. Das machte es Parnell leicht, seine Kriegserklärung gegen die Liberalen, mit der er Gladstone's offenen Brief an Morley beantwortete, ein höchst wirksames patriotisches Relief zu geben. „Wenn Ihr Homerule nur durch Aufgabe Eurer Unabhängigkeit erkämpfen könnt, während die Liberalen Euch in der Landfrage nicht einmal so viel bieten, wie die jetzige konservative Regierung, dann kann ich Euch nur rathen, noch etwas mit Homerule zu warten und inzwischen das Land-Ankaufsgesetz der Konservativen anzunehmen" — ist der Refrain seiner Reden und Erlasse.

Parnell's Gegner unter den Irländern behaupten, daß nur durch Festhalten am Bündniß mit den Liberalen Homerule zu erreichen sei, da die Konservativen sich nie zur Bewilligung der irischen Selbstverwaltung entschließen würden. Dagegen kann Parnell darauf hinweisen, daß, wenn die Irländer die Liberalen, diese ebenso die Irländer brauchen, und daß seine 1885 eingeschlagene Taktik bei den Wahlen gegen die Liberalen zu stimmen, als Resultat — die Bekehrung Gladstones zu Homerule hatte.

Berücksichtigt man Alles das, so wird die Haltung der zu Parnell stehenden Irländer in der gegenwärtigen Krisis schon erklärlicher. Außerdem ist nicht zu leugnen, daß eine einzelne Persönlichkeit, die, wie es bei Parnell der Fall, auf eine Reihe von Erfolgen verweisen kann, und die außerdem immer so festen Willen und so rasche Entschlossenheit besitzt, wie er, die keine Rücksichten kennt, wenn es ein bestimmtes Ziel gilt, einen großen Vortheil vor einer vielköpfigen Leitung voraus hat, wie sie bei den Gegnern Parnell's besteht. Herr Justin Mc. Carthy, der Präsident der Gegenpartei, mag persönlich ein sehr verständiger Mann sein, der nicht nur das sechste, sondern auch noch das neunte Gebot dazu hochhält, aber in der Politik — darin hat Philister Bodenstedt recht — entscheidet leider nicht die Tugend.

Die englischen Liberalen sind natürlich durch die Parnell-Krisis in eine fatale Situation gebracht worden. Sie glaubten sich schon am Vorabend ihres Wiedereinzuges in die Regierung und sehen sich nun plötzlich weiter zurückgeschleudert als je zuvor. Es ist kaum daran zu denken, daß sie den Konservativen und Unionisten so viel Sitze abnehmen werden, um ohne oder gar gegen die Irländer eine Mehrheit zu bilden. So bleiben sie von der Gunst der Ersteren abhängig und selbst wenn das Stimmenverhältniß zwischen Parnelliten und „Patrioten", wie sich jetzt die irischen Gegner Parnell's nennen, das alte bleiben sollte, werden es nicht die Letzteren, sondern Parnell sein, der ihnen die Bedingungen des Bündnisses vorschreibt. Da er aber seinen Gegnern nur 10 Sitze abzunehmen braucht, um die Mehrheit für sich zu haben, so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß Parnell als Sieger aus dem Streit hervorgeht und den Liberalen zu ihrem Schaden auch noch den Spott haben.

Nur eine Möglichkeit bietet sich ihnen, sich von den Irländern unabhängig zu machen, und das ist die Gewinnung der Arbeiter in einem solchen Umfang, daß überall das Gros derselben für sie eintritt. Dazu bedarf es aber, bei dem heutigen Stande der Arbeiterbewegung, die überall von sozialistischen Elementen durchsetzt ist, eines sehr weitgehenden sozialpolitischen Programms, auf dem zum Mindesten der gesetzliche Achtstundentag für die Bergarbeiter und die Arbeiter in den Staatswerkstätten und den gesundheitsgefährlichen Betrieben figurirt. Ob die Liberalen sich dazu entschließen werden, ist, angesichts der Bradlaugh's der Labouchere's, der Morley ꝛc. in ihren Reihen mindestens sehr zweifelhaft. Sicher aber ist, daß wenn Parnell in Irland Meister bleibt, die Arbeitersache diesseits des Kanals günstigere Aussichten hat, als je.

Versammlungen.

Allgemeiner Arbeiterinnenverein.

In einer am 12. Dezember stattgefundenen Versammlung des Vereins hielt der Reichstags-Abgeordnete Molkenbuhr einen Vortrag über die Frauenfrage. Er führt aus: „In letzter Zeit hat, als ein Theil der durch die moderne Entwicklung der Produktion geschaffenen allgemeinen Arbeiterbewegung, die Frauenbewegung die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Es giebt eine Menge von Leuten, welche sagen, sie sei eine aussichtslose Spielerei. Diese Leute sind thatsächlich blind gegenüber den Verhältnissen, welche heute bestehen. Es gehört ein gut Stück Verblendung dazu, wenn Jemand meint, die Darstellungen, welche vom Leben der Frau in Romanen und Dichtungen alter Richtung gegeben, hätten irgend welche praktische Bedeutung. Schiller mag ja für seine Zeit mit seiner Beurtheilung der Frau Recht gehabt haben. Damals gab es noch keine industrielle Arbeiterinnen wie heute. Die Frau fand zu jener Zeit in ihrem Thätigsein in der Häuslichkeit genügend Raum für sich. Die Frau hat nicht ihren früheren Wirkungskreis von sich gestoßen, er ist ihr genommen worden. Betrachten wir uns die früheren Verhältnisse, so sehen wir, daß die Frau einen großen Theil der gethanen Arbeit leisten mußte; sie war darauf angewiesen, die Rohstoffe, wenn auch im Hause, zu verarbeiten. Wir sehen sie am Spinnrad mit der Verarbeitung des gewonnenen Flachses sich beschäftigen. Jetzt ist das anders geworden. Die Entwicklung der Technik hat den Beruf der Frau verändert. Das Spinnrad ist in die Rumpelkammer gewandert. Ein weit über die früheren engen Produktionskreise hinausgehender Handel hat sich entwickelt. Die primitiven Arbeitsinstrumente, welche früher genügten, hielten nicht mehr Stand; man mußte danach trachten, sie zu verbessern. Eine der ersten und größten Thaten nach dieser Richtung hin war die Erfindung der Spinnmaschine. Mit demselben Moment, wo sie angewandt wurde, sehen wir viele Frauen aus dem Hausstand hinausgerissen und in die erstehenden Fabriken gedrängt. Die Frauenarbeit ist diejenige Form der Arbeit, welche immer als die billigste erschien. Die Theilung der Arbeit, das Nichtnöthigsein großer Muskelkraft machte es möglich, einen großen Theil von Frauen dort unterzubringen, wo man früher gelernte Arbeiter haben mußte. Dies war den Unternehmern selbstverständlich sehr willkommen. Es war jetzt möglich, mit viel weniger Kräfteverwendung viel mehr zu schaffen. Bei einer Betrachtung der Verhältnisse sieht man, daß man nun nicht etwa bestrebt war, die Arbeitszeit herabzusetzen. Man war im Gegentheil bestrebt, sie immer mehr auszudehnen. Bei einer in England angestellten Untersuchung fand man, daß, wenn man der Ausbeutung in dem vorhandenen Maße ihren Gang gehen lasse, die Bevölkerung vollständig degenerirt würde. England schuf die ersten Arbeiterschutz-Gesetze und trat der Frauenausbeutung entgegen. Wir sehen, daß jetzt die Frau immer mehr in die Produktion hineingerissen wird. Hiermit wird es nöthig, daß sie ihren Sinn immer mehr auf die Oeffentlichkeit lenke. Heute ist der größte Theil der Frauen nicht mehr im Stande, ohne zu arbeiten, zu leben. Sie ist aus dem früheren engen Wirkungskreis herausgerissen, sie hat den ersten Schritt, sich unabhängig zu machen gethan. Wenn auch in vorgeschichtlicher Zeit die Frau es war, welche als eigentliches Familienhaupt galt, so sehen wir, daß sie mit der Entwickelung des Privateigenthums immer mehr unterdrückt wurde. So lange der Mann für die Familie vollständig sorgen mußte, mag eine gewisse Berechtigung hierin enthalten gewesen sein; jetzt ist es indeß nicht mehr der Fall. — Das gleiche Interesse, welches die Frau als Arbeiterin mit dem Manne hat, zwingt sie dazu, am öffentlichen Leben theilzunehmen und hier diese Interessen zu wahren. Sie ist so gut wie der Mann Verkäuferin von Arbeitskraft und hat darum die Pflicht, dort einzugreifen, wo es sich um eine Regelung des Arbeitsverhältnisses handelt. Erst, wenn in den Augen des gegen das Kapital kämpfenden Mannes kein Unterschied zwischen „Frauen-" und „Männerarbeit" mehr besteht, und der Kampf gemeinsam geführt wird, können irgend welche Erfolge errungen werden. So lange dies nicht der Fall, wird man die Arbeiterin gegen den Arbeiter, und umgekehrt, ausspielen. — Die Philister werden jammern, daß die alten schönen Zeiten, in denen die „Frauenwürde" so viel herhalten mußte, vorüber sind. Nun, lassen wir ihnen dies Vergnügen; es giebt ja auch Leute, welche auf andern Gebieten das Verschwinden der Romantik bedauern. Sie verwünschen die Erfindung des Schießpulvers, weil es die Raubritter vertrieb. (Heiterkeit.) Es wird gesagt, die Frau gehöre schon darum ins Haus, um die Kinder zu erziehen. Man will also von vornherein die Kinder nicht mal so behandeln, wie einen alten Stiefel. Diesen trägt man dahin, wo man weiß, daß er richtig behandelt wird. Man setzt einfach mit der Möglichkeit

des Kinderbekommens bei der Frau auch die Fähigkeit zur Erziehung derselben voraus, welche thatsächlich meistens nicht vorhanden ist. Bei längstvergangenen, beschränkteren Verhältnissen, wie sie heute existiren, genügte eine Erziehung innerhalb des Hauses für diese Verhältnisse. Heute ist das anders; der Mensch kann nicht mehr für eine Gemeinde erzogen werden; er muß für die Welt erzogen werden, wenn er in die heutige Zeit hineinpassen soll. Es müßten Institutionen geschaffen werden, welche eine richtige Erziehung ermöglichen.

Aufgabe der arbeitenden Frauen muß es sein, sich den bestehenden Fachorganisationen anzuschließen, und wo solche nicht bestehen, sie zu gründen. Es ist dies nöthig, da mit der Entwickelung der Großproduktion die Abhängigkeit der Arbeiter und Arbeiterinnen eine immer größere wird und man dem nur in zusammengeschlossener Masse entgegenwirken kann. Es ist die erste Aufgabe der Arbeiter und Arbeiterinnen, ihre Arbeitskraft zu schützen. Es ist nöthig, daß sich auch die Frauen daran machen, nationalökonomische Schriften zu studiren. Thun sie dies, so können sie selbstständig erfassen, was für eine Stellung sie der heutigen Gesellschaft gegenüber einzunehmen haben, um ihre Interessen richtig zu vertreten. Die Nationalökonomie hat auf Grund ihrer in letzter Zeit vor sich gegangenen Entwicklung das Interesse der großen Masse in Anspruch genommen. Die in den letzten Jahrhunderten im ganzen Gesellschaftsleben sich bemerkbar gemacht habenden Erschütterungen und Umwälzungen bedingten, daß man sich mehr mit der Gesellschaftswissenschaft befaßte. Früher wurden die gesellschaftlichen Zustände von den Oekonomen, — und es geschieht dies auch jetzt noch sehr viel — als stabile unveränderliche betrachtet. Da war es denn hauptsächlich ein Marx und Lassalle, welche eine andere Anschauung vom Gesellschaftsleben hatten und diese vertraten. Ihnen kann man es zusprechen, daß sie die richtige Erklärung dafür gefunden. Marx war derjenige, welcher mit der Herausarbeitung seines Materialismus den Arbeitern das beste Rüstzeug zum Kampfe gegen die heutige Gesellschaft gegeben. Mit seiner Anwendung bei der Betrachtung der Gesellschaft erkennen wir, daß alles in ihr abhängig ist von der Produktion, welche außerdem von den dabei verwandten Instrumenten abhängt. Mit deren Verbesserung und Vervollkommnung entwickelt sich Alles andere mit. So treibt vorerst die Entwickelung immer mehr der vollständigen Herrschaft des Großkapitals entgegen; die Frauen werden, ohne daß man es hindern kann, immer mehr der industriellen Arbeit zugedrängt, bis eine andere Organisation der Arbeit geschaffen wird, in welcher die Arbeitskraft den Charakter einer Waare verliert. Dies zu erstreben soll die Aufgabe aller Arbeiter sein, ganz gleich ob männlichen oder weiblichen Geschlechts. Wenn viele Arbeiterinnen ihre Hineingehörigkeit in die Oeffentlichkeit heute noch begriffen, so sei dies leicht erklärlich; es ist ihnen doch lange nicht genug vorgeredet worden, sie gehörten nicht hinein, sondern in die Familie. Hier haben Sie Hand anzulegen und die Kolleginnen aufzuklären; je mehr die Aufklärung verbreitet wird, je mehr läßt sich darauf hoffen, daß das Ungemach, welches die heutigen Verhältnisse mit sich bringen, aus der Welt verschwinde. Sicher ist, daß die heutigen schlechten Verhältnisse nicht das Ende aller Entwickelung darstellen; aber es ist nöthig, Jeden über seine Interessen aufzuklären, damit er weiß, wo er zu stehen hat. (Lebhafter Beifall.) An der Diskussion betheiligte sich Fräulein Wabnitz. Sie hob die Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne hervor. Die Frau besitze dieselben geistigen Fähigkeiten, wie der Mann. Rednerin führt für die Richtigkeit dieser Behauptung verschiedene Beispiele an und schildert in ihren weiteren mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen das Unsinnige der heutigen Gesellschaftsordnung. Unter „Verschiedenem" unterwarfen Frau Scherzer, Frau Lehn und Fräulein Wabnitz die im Dienstbotenstande vorkommenden Ungeheuerlichkeiten einer scharfen Kritik. Darauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

Die Schriftgießer hielten am 9. d. M. eine Versammlung ab. Unter Tarif-Angelegenheiten stand ein Fall, wo gewisse Arbeiten, die im Tarif aufgeführt sind, unterm Tarif von Arbeiterinnen ausgeführt worden. Einer Gehilfenkommission, die wegen dieser Tarif-Umgehung vorstellig wurde, gab der betreffende Prinzipal zum Bescheid, daß er sich nicht verpflichtet fühle, den Tarif zu bezahlen, wenn die Arbeiten von Mädchen gemacht würden. Die Verhandlung endete damit, daß die Geschäftsleitung erklärte, sich dem Spruche eines Schiedsgerichts fügen zu wollen. Die Versammlung gab ihrer Meinung Ausdruck, man dürfe sich durchaus nicht gefallen lassen, daß den Gehilfen Arbeiten entzogen werden, um sie von billigeren Arbeitskräften ausführen zu lassen. Zur Wahl eines Schiedsgerichts wird ausgeführt, daß seit Einführung des neuen Tarifs mehrfache Differenzen infolge verschiedener Auffassung einzelner Positionen des Tarifs vorgekommen sind; zur Beseitigung dieser Differenzen habe die Gehilfenschaft eine Revision des Tarifs beantragt. Die Prinzipale gingen jedoch hierauf, als zu einschneidend, nicht ein, sondern haben die Einsetzung eines Schiedsgerichts beschlossen; Sache der Gehilfen sei es, Stellung hierzu zu nehmen. Die meisten Redner erklären sich hierauf für die Annahme des Schiedsgerichts; wenn auch früher eine Revision beschlossen gewesen sei, so könne man doch auch ein Schiedsgericht annehmen, man werde ja sehen, was dabei herauskomme. Hierauf werden drei Gehilfenvertreter gewählt, die drei Prinzipalsvertreter sind bereits gewählt und werden von den Gehilfen anerkannt, doch wird der von den Prinzipalen vorgeschlagene Ober-Schiedsrichter abgelehnt. Den 3. Punkt bildet der Beschluß der Zentralkommission der Schriftgießer Deutschlands, von jedem Kollegen eine Agitationssteuer von monatlich 10 Pfennig zu erheben zu dem Zwecke, an allen Orten, wo die Lage der Schriftgießer noch weiter zurück ist, eine Agitation zu entfalten, um den Weg zu ebnen, der zu einem einheitlichen Tarife führen soll. Verschiedene Städte haben sich bereits zustimmend verhalten, mit Ausnahme der Kollegen Leipzigs, die mit ihrer Mitgliedschaft zum Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker Alles gethan zu haben glauben, als ob sich alles Weitere von selber fände. Folgende Resolution nimmt die Versammlung einstimmig an: Die heutige Versammlung mißbilligt entschieden den Beschluß der Leipziger Kollegenschaft, sie hält es vielmehr für eine Ehrensache der gesammten deutschen Kollegenschaft, den Beschlüssen und Anträgen der Zentralkommission Folge zu leisten. Es folgt der Bericht von der Berliner Streik-Kontrolkommission. Der Beschluß der Kommission, zur Aufbringung von Geldmitteln sich des Markensystems zu bedienen, fand getheilte Aufnahme. Auf der einen Seite wurde als richtig ausgeführt, daß durch Einführung der Marken die Gewerkschafts- und Vereinskassen geschont werden sollen; dagegen wurde geltend gemacht, es würden die organisirten Arbeiter hierdurch zu doppelter Steuer herangezogen: einmal bezahlen sie in ihre Gewerkschaftskassen, das andere Mal für die Marken der Berl. Streik-Kontrolkommission; und die unorganisirten Arbeiter bezahlen nichts. Diese Kommission habe ihre Aufgabe nicht erfüllt und auch nicht erfüllen können, weil eine Gewerkschaft sich von der andern keine Vorschriften machen läßt, am allerwenigsten dann, wenn sie Geld in der Kasse hat, während die andere, die mitbestimmen will, vielleicht wenig oder garnichts hat. Die Berlin. Streik-Kontrolkommission werde wenig Aussicht auf Erfolg haben, so lange nicht jeder Arbeiter den Halleschen Kongreßbeschluß beherzigt und sich einer Organisation anschließt, wo aber auch bezahlt werden muß. Wer nehmen will, der müsse vorerst geben. Der bisherige Vertreter wird wiedergewählt. In Betreff der Organisation der Schriftgießerei-Arbeiterinnen wird empfohlen, daß sich dieselbe der der Buchdruckerei-Arbeiterinnen anschließe.

Eine ziemlich gut besuchte Versammlung von Parteigenossen des Westens tagte am Dienstag, den 9. Dezember, unter dem Vorsitz der Genossen Bergemann, Werner und Zimmer, um die Gründung eines Diskutirvereins oder einer Agitationsschule zu erwägen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Mannes ein Referat, worin derselbe an den 30. Oktober und die seitherige größere Bewegungsfreiheit erinnerte, welche fleißig zur Ausbreitung unserer Ideen benutzt werden müßte. Nichts sei aber geeigneter, diese Bestrebungen nachdrücklich zu fördern, als Vereine, welche die rednerische Ausbildung ihrer Mitglieder durch wissenschaftliche Vorlesungen, Diskussionen und Vorträge bezwecken, mögen sie sich nun Leseklubs, Arbeiter-Bildungsvereine oder sonst wie nennen. Und gerade im Westen Berlins sei ein gutes Agitationsfeld, dessen Pflege man sich besser angelegen sein lassen sollte; dort sei das Proletariat in einigen Vierteln zusammengedrängt. Gerade die Versammlungen von Vereinen mit beschränkter Mitgliederzahl seien geeignet; dort fänden Viele erst den Muth, ihre Ansichten darzulegen und zu läutern. Redner erinnert an die Unfähigkeit der Bourgeois-Oekonomen, die Theorien der Sozialdemokraten zu widerlegen; an Eugen Richter, dessen Anmaßung in dieser Beziehung staunenswerth ist. Redner fordert zum Schluß seines beifällig aufgenommenen Referats auf, einen derartigen Verein zu gründen. In der Diskussion wurde die Nothwendigkeit eines solchen Vereins in Anbetracht des im Werden begriffenen Arbeiter-Bildungsvereins zum Theil bestritten. Als jedoch betont wurde, daß der zu gründende Diskutirverein nur dazu bestimmt sei, dem kommenden Arbeiter-Bildungsverein die Wege zu bereiten, sich diesem letztgenannten Verein, sobald derselbe entstanden, anzuschließen, und keineswegs hemmend in den Weg zu treten, erklärte sich die überwiegende Mehrheit dafür, und zur Vornahme der nöthigen Schritte wurde eine Kommission aus den Herren Hackebusch, Mannes, Bergemann, Zimmer und Abromeit bestehend, gewählt.

Prenzlau. Am Montag, den 8. Dezember, fand im Saale des „Kaisergarten" eine gutbesuchte öffentliche Versammlung statt, zu welcher sämmtliche Metallarbeiter Prenzlaus und Umgegend eingeladen waren. Der Stadtv. O. Klein-Berlin sprach über den Provinzialtag der Metallarbeiter Brandenburgs, und wie stellen sich die hiesigen Metallarbeiter dazu; resp. Wahl eines Delegirten. Der Referent beleuchtete in zweistündiger Rede die heutigen Zustände und forderte die Metallarbeiter auf, sich zu organisiren. Hiernach kam folgende Resolution zur einstimmigen Annahme. Die Metallarbeiter Prenzlaus und Umgegend erklären sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, sehen aber von der Entsendung eines Delegirten ab und bitten den Referenten, ihre Sache auf dem Provinzialtag zu vertreten. Von dem Referenten darauf aufmerksam gemacht, daß es besser wäre, wenn sie selber einen Delegirten entsenden würden, erklärten sich die Metallarbeiter auch hiermit einverstanden und wählten den Former Zeterberg zum Delegirten. Da sich zur Diskussion Niemand meldete, erhielt der Referent das Schlußwort; hierauf wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Briefkasten der Redaktion.

R. H. 1. Eine Ehefrau kann das auf ihren Mann bei der Sparkasse eingezahlte Geld selbstständig, ohne Zustimmung des Mannes abheben, besonders wenn sie es schon vor der Verheirathung eingezahlt hat. Wenn jedoch der Mann bei der Sparkasse Protest einlegt, so verweigert diese die Auszahlung an die Frau. 2. Das ist uns unbekannt.

1. Ziehung der 3. Klasse 183. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 15. Dezember 1890, Vormittags.
Nur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

232 337 47 78 503 812 26 71 982 1040 138 84 298 572 738 966 2052 93 185 376 617 734 854 61 99 29 46 3040 117 27 30 335 89 636 936 93 4078 [500] 86 267 [300] 408 52 75 724 52 88 843 985 5089 143 81 98 263 19 355 59 421 917 6109 283 411 18 90 694 711 [300] 68 72 86 90 827 965 7037 218 303 [200] 446 99 536 662 931 8022 [200] 45 148 464 89 513 43 700 81 93 9095 146 327 50 72 484 525 627 68 787 890

10370 439 504 [500] 29 068 11007 [200] 11 31 215 355 457 [200] 93 534 87 626 759 73 822 52 12175 57 245 481 94 552 634 821 83 938 13065 194 343 [200] 439 697 717 41 80 14084 167 82 89 219 99 339 88 425 76 500 53 643 57 737 8-1 15056 212 98 365 432 626 58 904 16284 86 315 401 6-1 798 17041 23 412 88 530 87 043 853 89 18154 319 434 85 650 69 19169 250 84 542 624 27 75 936

20049 [00] 70 134 516 23 [200] 61 70 777 886 976 21042 68 72 155 223 440 523 61 77 859 22017 527 94 764 846 52 958 23035 226 398 625 54 194 836 959 24041 81 160 66 337 54 501 32 839 44 985 25116 236 76 832 448 52 53 845 59 26151 307 456 538 96 802 15 69 930 52 27082 271 392 631 38 64 78 926 28191 492 526 618 29018 154 70 275 87 [200] 344 81 566 79 619 93 823 58 65 920

30007 9 10 [200] 66 114 213 82 327 58 406 38 64 804 994 31164 445 527 696 780 878 924 32356 443 733 906 8 30 33218 [200] 550 89 486 515 82 622 783 3. 829 33 51 974 3400 22 113 417 528 [200] 48 27 701 853 900 96 35075 115 63 83 93 635 62 67 192 821 36045 136 47 309 25 501 [00] 2 66 614 30 94 743 73 829 930 3. 265 334 55 6. 509 636 97 151 301 912 38008 38 147 382 535 [500] 86 670 817 59 65 918 39065 127 85 333 52 422 52 505 787 999

40037 86 220 321 430 60 77 583 89 619 50 75 76 773 808 912 41154 73 [300] 364 420 [60000] 42220 385 96 406 10 65 522 707 192 43024 101 37 45 49 99 201 437 519 47 75 697 44088 301 442 505 616 835 68 45064 146 288 97 [200] 348 543 618 164 839 9.4 46032 14 534 69 703 856 9 1 31 47068 138 52 280 371 400 21 34 581 601 92 728 67 15 48025 102 57 67 84 86 458 [200] 535 671 95 745 97 99 821 32 925 39 49086 118 79 252 333 77 403 19 588 879 96 97 [300] 928

50085 144 97 614 777 934 51111 262 326 68 410 590 192 [300] 817 43 [200] 65 75 951 52101 [500] 36 230 330 35 441 [200] 574 635 727 809 917 28 95 53131 90 249 380 477 81 550 702 46 57 950 54004 19 219 [200] 615 35 74 706 65 801 922 78 55031 148 219 44 66 346 66 413 79 56056 126 49 215 483 568 719 866 69 9.3 57108 17 70 209 29 63 319 71 400 98 517 333 689 861 980 58000 37 399 626 34 729 906 90 59118 82 307 99 463 535 68 81 762 806 [200] 10 943 25

60000 135 298 331 67 455 579 704 11 61024 43 46 478 [1500] 656 715 19 62357 30 81 522 609 978 63997 107 [200] 309 452 591 96 604 79 822 939 7. 61079 248 313 481 317 18 982 65088 143 340 [200] 421 26 99 557 752 95 880 66009 10 62 151 67 223 88 72 544 617 59 9. 737 79 924 67045 376 444 [200] 622 76 96 757 78 [200] 879 68045 217 18 302 16 40 497 624 548 913 73 69059 200 345 96 485 530 768 28 813 939

70127 282 85 340 43 834 919 37 38 71005 71 73 213 369 [200] 78 484 685 940 72083 93 1.7 204 382 468 85 519 55 817 915 73145 332 [200] 37 485 502 11 61 714 54 740 8 273 590 713 17 833 52 85 969 75052 240 313 46 459 505 14 636 [200] 59 76182 248 347 89 40. 45 66 809 [300] 920 23 70 77137 87 202 54 58 98 410 535 681 941 75 78025 15 104 13 16 60 412 540 614 56 701 57 882 79005 14 30 632 65 775 811

80005 253 66 347 50 420 746 923 81143 [200] 84 380 [200] 401 51 531 [200] 676 743 812 58 935 79 82002 81 143 290 62 397 484 542 620 65 810 946 67 83051 84 116 97 216 94 336 518 55 814 42 [200] 86 10 84140 64 223 426 41 528 35 44 95 96 673 705 71 84 919 95 85037 41 47 192 238 39 354 408 66 508 655 960 86114 219 [200] 713 435 501 92 850 97 87015 [200] 191 213 387 429 68 793 803 8 11 19 [200] 56 88002 178 218 307 550 608 701 25 809 55 63 13 914 15 91 86 89044 155 203 60 402 670 58 747 989

90022 248 331 508 600 82 85 841 91132 241 72 357 456 570 715 919 92148 80 316 452 529 657 86 761 93036 49 63 556 415 40 701 94270 305 428 43 64. 89 708 45 561 95201 511 688 726 70 940 96 96057 128 262 337 529 687 727 39 879 97069 153 298 703 872 907 30 98038 63 87 148 [200] 82 [300] 204 79 315 416 62 503 [200] 626 82 87 773 866 99057 88 250 358 78 473 86 550 739 85 [10 000] 849 985

100009 34 44 442 361 83 539 610 65 [200] 864 88 101003 12 23 31 248 401 566 665 98 760 873 903 102138 214 310 558 97 729 103108 36 392 523 722 94 822 56 63 961 104004 18 146 314 37 558 062 738 45 97 840 936 105125 287 304 501 57 612 728 32 [200] 61 76 834 95 945 106021 152 378 494 502 50 87 647 [200] 69 783 833 975 107039 68 82 167 353 130 1 67 88 438 91 594 97 621 30 75 702 4 944 108173 74 201 377 90 496 512 673 611 33 109061 122 319 638 735 843 45

110019 25 81 111 40 239 62 67 81 312 29 30 86 [200] 527 46 63 608 60 751 888 998 111106 428 613 31 788 850 112026 147 60 309 445 703 935 113070 90 739 472 533 74 840 49 51 85 918 114042 57 294 46 321 78 607 784 115074 150 89 [300] 251 84 526 30 60 606 724 44 831 66 922 116149 717 66 843 80 117146 385 582 659 74 80 773 818 29 942 54 85 118020 39 77 85 739 75 [200] 872 946 62 95 119004 121 31 417 549 825 95 975

120100 4 34 62 376 86 411 732 840 44 923 121020 39 248 412 87 563 69 715 93 815 82 122032 85 228 [500] 399 512 35 84 656 71 85 781 854 123031 46 85 102 210 444 581 642 99 819 45 942 96 124121 249 88 362 76 [200] 432 74 588 684 733 921 51 65 125193 210 37 397 442 52 54 65 754 848 9 5 126120 248 352 72 414 506 618 836 51 997 127 15 16 43 124 265 326 5. 433 66 74 695 97 735 42 938 [300] 128001 296 553 604 31 60 707 46 74 946 129068 130 320 432 528 25 43 691 763

130013 593 609 784 821 [200] 60 87 97 916 131326 508 631 79 792 94 74 132198 2 1 47 365 727 874 133038 263 [300] 87 897 459 63 95 579 663 770 79 93 917 134004 12 32 131 326 520 79 628 96 749 984 135082 122 330 441 94 [1500] 77 87 506 50 824 957 136076 112 277 62 762 81 [300] 899 137075 151 88 402 706 859 67 88 138047 59 183 363 419 513 19 637 95 803 16 139011 40 65 161 211 310 42 80 402 48 935

140050 206 337 [200] 90 502 36 611 750 [300] 861 934 141027 76 197 4 2 561 88 704 819 29 34 37 900 27 142026 62 91 246 92 345 63 41 31 39 643 54 741 80 88 [300] 970 143025 60 61 164 223 96 318 79 24 467 511 84 693 890 65 92 96 144067 [200] 241 317 437 569 78 97 651 771 992 145069 82 173 244 501 11 108 23 40 869 912 146049 63 91 [500] 494 532 673 732 802 960 147112 317 20 536 631 64 73 756 831 [200] 74 948 60 93 94 148057 85 100 80 260 471 608 55 [200] 79 765 91 149116 32 403 9 64 600 25 733 818 66 958 51

150079 261 [300] 315 64 435 66 614 22 711 [300] 15 880 941 86 151018 43 58 175 220 87 385 505 72 763 815 969 152006 25 154 66 339 57 455 578 8 3 903 153214 353 412 [300] 58 61 96 551 630 83 749 154099 204 384 442 46 513 26 50 681 889 964 84 155074 228 96 329 43 97 [300] 554 623 [200] 898 922 156000 355 465 519 801 78 89 157031 167 83 367 410 594 669 93 743 80 83 201 848 95 98 158059 64 120 66 365 541 65 80 [300] 82 711 823 38 71 911 159007 154 208 352 401 3 65 514 46 617 98 71. [300] 57 65 81 90

160162 426 503 50 602 81 [300] 740 161180 458 518 748 52 73 838 947 162190 250 338 543 706 22 883 925 98 163163 374 432 72 645 744 6. 832 903 164031 76 105 41 46 61 93 242 [300] 309 79 419 25 57 540 756 847 165088 134 391 470 661 600 61 69 86 874 969 166083 127 385 556 635 783 906 167281 91 486 [300] 715 66 96 896 168052 64 74 187 88 274 370 599 610 22 25 28 169068 180 205 366 [200] 80 85 406 530 86 675 761 91 822

170074 136 85 308 77 97 171128 511 36 50 698 750 98 [200] 172070 129 461 521 49 83 85 761 849 937 81 173046 [200] 128 461 711 851 94 964 174549 695 808 94 916 175047 224 387 435 626 45 58 88 90 91 895 [200] 937 176049 [300] 154 249 63 388 77 405 661 80 98 703 824 58 79 [200] 987 177066 118 76 227 79 397 437 507 48 671 776 806 11 66 940 178053 64 98 [200] 180 319 45 [200] 70 75 419 621 36 810 934 64 98 179086 98 145 54 209 [5000] 24 325 74 76 90 419 65 97 669 68 735 49 820 72 98

180033 36 [300] 146 266 [3 01 16 [300] 80 351 511 39 63 609 759 839 52 90 943 94 181009 115 [5000] 22 93 231 58 309 89 459 647 6. 770 935 182188 92 207 404 55 77 97 535 668 781 87 895 987 183050 86 104 325 502 69 79 84 621 55 868 70 917 184277 496 662 [200] 733 854 984 185110 39 239 509 85 664 719 820 38 914 50 186035 44 108 15 276 505 789 855 949 187063 146 337 647 50 56 742 46 93 806 71 920 188045 178 220 97 364 575 910 189010 218 20 43 68 87 409 39 55 173 613 20 31 63 109 19 537 943

1. Ziehung der 3. Klasse 183. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 15. Dezember 1890, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

25 96 197 228 54 306 [200] 32 [300] 644 813 11 1032 65 84 201 19 453 664 887 96 925 2108 [200] 37 45 275 453 548 63 743 822 901 3044 125 81 205 19 30 471 93 515 605 26 751 850 4134 82 402 508 10 613 849 933 82 5106 317 448 645 881 6168 70 445 [300] 594 741 988 7080 88 139 91 264 88 140 93 635 51 59 815 57 8028 32 141 97 255 383 420 25 83 509 28 85 716 849 939 9085 179 369 509 607

10132 59 306 51 413 515 33 86 755 65 912 11247 336 470 815 19 63 12143 285 324 34 603 721 49 76 842 87 13245 497 563 86 643 70 853 55 950 14056 81 [200] 944 15013 81 116 74 380 84 97 491 615 814 [200] 16141 6. 218 47 93 486 517 99 684 859 72 17052 356 524 649 703 11 844 83 18271 304 43 510 668 727 42 78 811 900 82 19015 249 38 97 428 500 672 83 727 818

20144 58 80 300 76 44 788 716 818 20 91 901 63 21074 406 54 776 864 [200] 998 22104 96 461 522 677 930 23059 106 325 94 514 868 88 901 24278 329 421 26 40 64 73 507 88 633 935 54 71 25084 90 361 493 517 63 639 26087 134 278 331 36 77 492 507 623 775 91 898 909 27037 117 42 62 [300] 273 338 402 74 88 622 622 79 784 28024 75 208 71 317 410 69 [200] 500 649 [200] 63 723 40 71 847 73 920 29044 226 41 387 92 573 644 89

30339 885 940 85 [200] 31028 169 92 294 312 50 89 577 616 32 32038 246 301 592 742 869 52 73 33081 99 110 231 63 309 70 453 523 729 34 56 805 980 34014 54 275 620 704 46 74 8 1 16 922 35458 590 619 25 31 717 29 36283 443 59 94 871 90 966 37017 188 204 37 95 578 673 [700] 813 24 42 95 931 58 38059 224 56 305 16 446 51 523 609 [200] 41 724 78 98 871 949 39006 48 69 100 12 98 222 66 712 833 992

40063 105 18 692 845 968 78 83 41046 181 379 401 23 [200] 624 904 [300] 45 42052 65 118 44 61 321 390 97 415 89 540 802 17 32 91 972 43154 308 527 690 44 80 708 30 70 810 900 44028 123 62 272 89 415 541 655 99 45006 26 38 97 178 243 363 94 95 581 676 46069 161 316 490 544 672 99 757 65 72 47012 99 314 19 418 529 48250 91 357 405 9 46 637 87 91 751 827 96 905 35 49157 228 69 498 509 21 92 691 758 857 93 918 44 90

50076 89 146 60 67 94 268 90 97 428 [200] 60 86 87 641 735 [500] 57 [500] 85 89 232 [200] 72 51075 240 19 90 51. 681 899 910 60 52054 871 464 87 92 96 531 601 711 62 53104 206 33 74 839 429 70 502 29 683 78 98 837 916 [200] 86 54051 55 183 292 20 97 319 80 430 731 55 72 805 15 31 45 70 55070 144 275 428 554 82 610 30 36 700 2 48 859 98 914 65 56031 237 409 428 36 513 77 82 694 707 892 57079 253 97 446 526 62 670 713 56 76 58010 79 101 691 92 748 89 59055 110 395 498 6 6 713 51 84

60013 55 129 49 259 376 543 71 623 36 843 926 61058 82 88 145 91 97 324 34 592 734 819 26 51 945 83 62020 53 329 734 87 897 900 6 85 63014 75 198 215 314 65 494 716 33 824 906 98 64120 65 91 213 56 74 329 37 38 43 530 50 62 688 858 68 903 65026 49 51 79 190 40 559 662 78 [200] 760 810 11 92 66103 30 204 311 4-1 558 614 726 32 859 68 954 67115 22 50 211 438 40 826 59 819 960 68103 [10000] 251 55 458 82 [300] 667 768 820 923 69069 106 93 285 806

70022 90 301 46 53 533 65 656 67 723 858 71233 356 426 753 742 913 [200] 14 72140 88 702 78 85 814 21 [200] 69 918 73022 58 [300] 309 459 61 69 6 2 54 842 918 74152 160 114 53 75 80 580 648 7-1 860 751 6 424 541 42 614 25 761 [200] 87 815 49 900 2 52 09 76039 48 61 322 52 406 31 568 48 77 [200] 927 77138 61 [500] 214 [300] 24 450 511 72 86 99 713 18 899 957 78157 58 221 54 518 63 80 671 738 863 79043 48 225 397 517 810 32 36 41 89 930 92

80016 [200] 121 29 294 421 43 67 517 97 609 [200] 886 937 81037 62 124 225 543 640 62 88 872 908 62 82058 68 75 78 116 33 39 256 756 897 934 90 94 83000 23 33 64 327 51 418 516 98 [200] 661 750 878 976 84060 131 37 256 59 69 [5000] 91 94 420 551 90 767 85019 55 149 [200] 115 31 97 85525 759 [200] 993 86001 28 75 125 251 485 570 700 8 25 020 87144 76 234 47 325 405 7 49 64 99 528 75 676 801 32 85 88111 58 61 88 273 [200] 345 49 436 530 93 644 65 727 820 93 912 89150 262 318 53 67 418 83 759 91 853 71

90051 141 [200] 48 320 22 462 887 957 91043 246 64 330 420 650 711 824 93 92055 133 391 442 530 693 906 93166 359 505 607 161 71 94010 139 203 11 37 93 300 495 668 710 906 13 95106 395 474 509 75 605 15 46 96105 269 76 395 644 [200] 92 780 807 97008 14 86 102 63 65 221 91 95 303 24 405 50 587 706 96 801 975 98092 306 34 50 87 468 820 37 604 96 [200] 705 833 957 99049 125 334 41 94 866

100033 83 314 16 35 545 640 51 [3000] 789 94 884 37 908 16 94 101130 234 438 54 82 521 61 755 807 40 52 [300] 102021 75 105 23 61 625 86 706 837 902 103113 322 447 528 60 691 7.9 104043 166 88 349 527 [200] 69 79 637 945 54 105040 [200] 96 [200] 161 73 327 55 82 475 568 [200] 828 918 106009 32 240 [200] 431 33 91 587 47 697 759 804 36 99 107153 55 300 57 419 549 [1500] 636 97 776 941 108061 103 5 96 297 380 479 84 520 27 51 796 817 19 95 109105 [3000] 87 244 91 449 533 67 609 855 905 49 78

110159 252 440 91 615 705 814 111497 560 90 96 600 742 64 916 112028 158 276 315 403 32 [200] 9. 622 43 66 68 88 90 775 802 22 910 34 113018 60 242 300 87 99 22 523 713 931 114052 167 212 20 31 330 62 487 9. 550 655 709 48 993 115012 15 [500] 58 147 268 324 63 86 404 51 618 40 753 848 982 42 116021 54 55 59 70 92 120 407 38 117021 31 171 217 95 722 [200] 576 88 670 820 27 118103 70 261 385 551 934 119040 75 193 233 47 432 83 571 84 93 620 67 721 26 887 918 35

120106 55 78 85 401 597 641 76 835 992 121179 207 67 395 586 609 16 34 43 107 [200] 41 72 84 122084 247 99 457 782 830 929 123276 552 64 80 90 616 816 912 49 124150 84 264 438 66 547 64 762 869 125020 92 [500] 103 224 319 408 77 538 81 620 46 69 888 89 979 126013 250 287 883 955 69 127028 54 84 101 90 439 567 683 904 128005 111 237 411 33 864 958 129052 123 397 485 549 [500] 757 812

130319 71 570 629 77 79 91 849 903 46 131084 225 44 386 473 86 518 710 86 827 77 132016 52 66 133 60 31. 404 21 44 78 542 70 611 14 32 76 879 133143 271 419 47 [200] 699 918 134267 97 309 420 502 94 386 98 785 810 960 135205 367 547 76 601 117 136114 78 237 76 480 598 672 727 70 852 66 919 137126 226 356 558 648 702 20 56 807 901 138129 204 428 509 775 89 867 139135 295 306 462 90 525 643 50 82 713 30 75 91

140020 120 64 77 87 221 97 341 96 141191 243 320 72 416 50 61 66 615 23 52 65 718 61 142105 245 375 429 790 876 96 982 97 143136 252 398 578 642 746 820 23 [300] 917 70 144019 105 25 97 271 77 345 420 23 550 682 [200] 94 713 [200] 901 145051 142 256 353 66 491 900 13 769 814 940 146021 52 177 209 347 71 404 545 616 52 69 761 81 89 886 147119 20 328 35 57 79 402 6 36 706 800 1 16 94 148037 172 280 480 604 17 725 51 850 63 96 149032 113 55 64 65 341 450 545 622 70 741 70 82 94 976

150081 147 265 351 448 49 93 502 97 [200] 615 79 709 897 151022 [200] 189 95 497 519 917 152004 74 129 48 318 430 84 618 790 807 985 153092 95 491 521 [200] 76 061 71 746 6. 90 919 154055 198 90 218 20 61 307 25 77 698 125 30 849 902 44 155043 91 212 38 53 305 490 600 25 26 701 53 844 979 156089 292 376 635 725 [300] 53 821 956 157033 36 298 [200] 302 [200] 467 504 89 619 27 60 796 832 93 910 28 97 158271 84 410 680 805 979 159053 [300] 77 111 69 80 223 489 751 64 94

160060 251 84 389 95 541 84 [200] 673 778 901 161116 21 466 512 59 90 704 66 [1500] 871 162028 201 307 518 58 714 82 814 99 988 163026 106 413 16 682 826 944 45 164 11 159 91 651 74 88 83 165024 44 96 502 67 610 69 809 [300] 72 97 937 166026 39 221 47 319 87 696 753 854 82 84 965 167042 88 97 231 613 53 781 883 90 96 168011 26 229 77 [200] 95 389 433 66 501 19 820 87 98 169063 187 209 30. 73 505 896 959

170111 741 464 525 48 53 650 711 21 800 47 76 960 [300] 64 171180 629 94 755 847 923 29 172083 118 564 672 99 738 838 173036 248 303 407 32 69 174000 75 180 217 27 37 491 26 674 782 894 911 58 96 175021 90 125 30 90 277 83 513 32 646 720 61 816 40 58 176170 99 290 398 456 605 71 710 17 910 11 25 177044 109 240 454 98 551 600 65 935 50 178104 6 233 510 881 908 179032 74 178 80 434 760 859 64

180001 4 47 169 89 460 526 59 600 732 806 181147 82 281 454 86 681 730 182100 49 265 [200] 69 812 55 975 183182 340 82 413 48 84 [200] 562 602 [200] 896 916 59 60 184100 60 89 261 327 488 695 785 802 35 38 86 90 946 [500] 185065 80 115 22 52 278 316 52 428 620 815 [200] 93 955 186002 65 150 339 527 629 187226 99 398 519 658 802 87 188156 [500] 290 397 529 763 189007 125 39 453 823 953

Verantwortlicher Redakteur: Curt Baake in Berlin. Druck und Verlag von Max Badina in Berlin SW., Beuthstraße 2.